



100 JAHRE
ÖSTERREICHISCHE KREBSHILFE

100 Jahre **Österreichische Krebshilfe** **1910 – 2010**

*Tradition ist die Weitergabe des Feuers
und nicht die Anbetung der Asche.*

(Gustav Mahler nach Thomas Morus)



Dr. Heinz Fischer
Bundespräsident

Ich freue mich, der Österreichischen Krebshilfe zum 100jährigen Bestandsjubiläum sehr herzlich gratulieren und ihr meine große Anerkennung aussprechen zu können.

Die lange Tradition der Österreichischen Krebshilfe begann mit der Sorge zweier Ärzte, des Wiener Mediziners Julius Hochenegg und seines Kollegen Anton Eiselsberg, die die Not der Krebspatienten lindern und die Erkrankung in ihren verschiedenen Ausprägungen mithilfe der Wissenschaft erforschen und bekämpfen wollten.

Große Schritte sind seither in der medizinischen Betreuung und Forschung gemacht worden, wie man auch an der Statistik erkennen kann: Mehr als 30.000 Krebspatienten und deren Angehörige können derzeit in ganz Österreich in 41 Beratungsstellen betreut werden. Viele Operationen werden erfolgreich durchgeführt, eine Vielzahl von Forschungen und Spezialprojekten wird durch Stipendien und Förderungen wirksam unterstützt. Auch das Vorsorgebewusstsein der Österreicherinnen und Österreicher ist durch wirksame Kampagnen wie „Pink Ribbon“ in dankenswerter Weise geschärft und verbessert worden, womit der lebensbedrohliche Verlauf einer Krebserkrankung oft erfolgreich verhindert werden konnte.

Wir können stolz sein auf die Österreichische Krebshilfe und ihr bewundernswertes Engagement. Gerade anlässlich des schönen 100-Jahr-Jubiläums möchte ich sehr herzlich danken und dies mit meinen besten Wünschen für die Zukunft verbinden.



Alois Stöger
Bundesminister für Gesundheit

Die Österreichische Krebshilfe ist ein wichtiger Partner unseres Gesundheitssystems, zu dessen Ansehen sie einen wesentlichen Beitrag leistet. Ich danke für die vielen Jahrzehnte im Dienste der Menschen. Ohne die Österreichische Krebshilfe wären die großen Erfolge im Kampf gegen den Krebs nicht denkbar.

Die besten Wünsche für die Zukunft und weitere gute Zusammenarbeit!



Prim. Univ. Prof. Dr. Paul Sevelda
Präsident Österreichische Krebshilfe

Es war an einem trüben Novembertag im Jahre 1909, als der namhafte Mediziner Prof. Dr. Julius Hochenegg an seinen Kollegen Prof. Dr. Anton Eiselsberg folgende Zeilen schrieb: „Die Not unserer Krebskranken wird immer größer, wir müssen etwas tun, um sie zu lindern. Könnten wir nicht zusammenkommen, um darüber zu sprechen?“

In Folge kam es am 17. Dezember 1910 zur konstituierenden Sitzung der **„k.u.k. Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit“**. Als einer der wichtigsten Punkte wurde eine *„umfangreiche Aufklärungsarbeit über den Krebs im volkstümlichen Sinn“* erachtet und *„die Not der Krebskranken zu lindern“*. Am 20. Dezember 1910 wurde diese neue Gesellschaft der Polizei gemeldet – das war die Geburtsstunde der Österreichischen Krebshilfe.

In der vorliegenden Festschrift, die wir anlässlich der 100 Jahr-Feierlichkeiten aufgelegt haben, können Sie die Entwicklung der Krebshilfe von dieser Geburtsstunde bis heute verfolgen.

Vieles hat sich in den letzten 100 Jahren verändert. Dank neuester Diagnosemöglichkeiten kann Krebs immer früher erkannt werden. Neueste Therapien tragen dazu bei, dass viele Krebspatienten geheilt werden können und ein deutlich längeres Leben mit entsprechender Lebensqualität haben. Eines ist leider immer noch unverändert: Es gibt kaum eine Diagnose, die einen derartigen Schock auslöst, wie Krebs. Wir erleben es jeden Tag.

Deshalb ist es so wichtig, dass es die Österreichische Krebshilfe auch heute noch gibt. Damit sie PatientInnen und Angehörigen kostenlos mit Rat und Hilfe zur Seite steht. Als Präsident der Krebshilfe möchte ich mich bei allen jenen bedanken, die uns diese Hilfe und Betreuung ermöglichen: die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Dachverband und in den Landesvereinen, die Beraterinnen, der ehrenamtliche Vorstand sowie alle Partner, Sponsoren und Unterstützer.

Unsere 100jährige Geschichte gibt uns allen den Auftrag, diese wichtigen Aufgaben auch in den nächsten Jahrzehnten zu erfüllen.

IMPRESSUM

Herausgeber: Österreichische Krebshilfe, Wolfengasse 4, 1010 Wien, Tel.: + 43 (1) 796 64 50,
Fax: + 43 (1) 796 64 50-9, E-Mail: service@krebshilfe.net, www.krebshilfe.net

Verleger: Verlagshaus der Ärzte Gesellschaft für Medienproduktion und Kommunikationsberatung GmbH,
Nibelungengasse 13, 1010 Wien, www.aerzteverlagshaus.at

Konzeption & Redaktion: Mag. Martina Löwe – Kommunikationsfachfrau
Historie: Mag. Martina Gamper
Gestaltung: Gorillas – Kommunikation und Design

Wien, November 2010

Nur aufgrund der besseren Lesbarkeit wird in der vorliegenden Festschrift die männliche Substantivform gebraucht.
Die Ausführungen gelten natürlich auchentsprechend für Patientinnen, Ärztinnen usw.

INHALT

Chronologie der Krebs-Medizin	10
Klassische Theorien der Krebsentstehung	12
Weitere Theorien der Krebsentstehung.....	13
Klassische Therapiemethoden.....	14
Weitere Experimente der Krebstherapie.....	15
Die Geschichte der Krebshilfe im Überblick	17
Wie alles begann.....	20
Die Gründung	26
1918 – 1938: Ein steiniger Wiederbeginn	40
1938 und seine Folgen	49
Die Neukonstituierung 1946 – 1960	54
Von der „Krebsgesellschaft“ zur „Krebsliga“ 1972.....	66
„Krebsliga“ und „Krebsgesellschaft“ bis 1988.....	70
1988 bis heute	74
... und die nächsten 100 Jahre? Ein Ausblick	87
Österreichische Krebshilfe Wien.....	90
Österreichische Krebshilfe Niederösterreich.....	92
Österreichische Krebshilfe Burgenland	94
Österreichische Krebshilfe Oberösterreich	96
Österreichische Krebshilfe Steiermark.....	98
Österreichische Krebshilfe Salzburg.....	100
Österreichische Krebshilfe Kärnten.....	102
Österreichische Krebshilfe Tirol	104
Österreichische Krebshilfe Vorarlberg.....	106
Das Jubiläumsjahr 2010	109
Die Gala „100 Jahre Krebshilfe“	114
Das Gala Programm	116
Die Jahrhundert-Sponsoren	121
Adressen der Österreichischen Krebshilfe.....	143

Die Geschichte der Krebs-Medizin und der Österreichischen Krebshilfe

CHRONOLOGIE DER KREBS-MEDIZIN*

... vor 50 Millionen Jahren

starb in Wyoming/USA ein **Dinosaurier**, der nach den Untersuchungen von Roy Lee Moody (1923) von einer bösartigen Knochengeschwulst befallen war.

... vor 500.000 Jahren

erkrankte ein **Mensch des Neolithikums** an einer Krebsgeschwulst des Nasenraumes; das von C. W. Goodman und G.M. Morant untersuchte Skelett befindet sich im Britischen Museum.

... um 1700 v. Chr.

Im Smith-Papyrus aus dem **ägyptischen Theben** wurde zum ersten Mal Brustkrebs beschrieben.

... um 400 v. Chr.

Unter den verschiedenen Arten von Geschwüren bezeichnet **Hippokrates** den bösartigen Krebs als „**karzinoma**“; seine Ursache sieht er in einem Überschuss an schwarzer Galle; bei frühzeitiger Behandlung mit dem Glüheisen hält er ihn für heilbar.

... um Christi Geburt

Der römische Medizin-Schriftsteller **Celsus** hält die **Unheilbarkeit** des Krebses für das

eigentliche Charakteristikum der Krankheit.

... um 1000 n. Chr.

Avicenna, ein berühmter Arzt des Mittelalters, ist von der Nutzlosigkeit operativer Eingriffe bei fortgeschrittenem Stadium überzeugt.

... um 1530

Paracelsus lehnt die hippokratische Theorie von der Schwarzgalle als Krebsursache ebenso ab wie die Operation mit Messer und Glüheisen; dagegen befürwortet er die **chymische Therapie**, insbesondere mit der „Quinta essentia“.

... 1590

Zacharias Jansen erfindet das **Mikroskop**, das aber erst 2 ½ Jahrhunderte später (1830, 1838) für die Krebsmedizin relevant wird.

... um 1640

Descartes erkennt die Bedeutung der **Lymphdrüsen** für die Krebserkrankung.

... 1702

Jan Adrian Helvetius entwickelt die **Amputationszange** für den Brustkrebs.

... 1775

Percival Pott bringt die Häufigkeit des Skrotalkrebses in einen Ursachenzusammenhang mit dem Beruf des Schornsteinfegers. Damit wird zum ersten Mal auf **Umweltbelastungen** als Krebsauslöser aufmerksam gemacht.

... 1793

William Bell beschreibt als erster Krebsgeschwüre bei **Fischen**.

... 1813

Vautier beobachtet Krebsgeschwüre bei **Hunden**.

... 1822

John Ayrton Paris entdeckt den **Arsenkrebs** bei Mensch und Tier in den Kupferschmieden von Cornwall und Wales.

... 1830

Everard Home veröffentlicht **mikroskopische Bilder** von Krebsgeschwüren.

... 1838

Johannes Müller leitet mit seiner Abhandlung „Über den feineren Bau und die Form der krankhaften Geschwülste“ eine wissenschaftliche Revolution in der Krebsforschung ein, die sein Schüler Rudolf Virchow 1858 mit seiner „**Cellularpathologie**“ vollendet.* Damit ist die klassische „Humoralpathologie“ endgültig entthront.**

... 1846

Erste Krebsoperation unter Äthernarkose von J. C. Warren.

... 1847

Emile Küss empfiehlt die **Gewebsentnahme** zur histologischen Krebsdiagnose.

... 1867

Alexander von Winiwarter beginnt mit einer systematischen **Krebsstatistik**.

... 1867

Joseph Lister in Edinburgh wendet zum ersten Mal **antiseptische Operationsmethoden** an.

... 1881

Christian Albert Theodor Billroth gelingt die erste Magenkrebs-Operation.

... 1888

Der deutsche **Kaiser Friedrich III.** stirbt nach nur 99 Tagen Regierungszeit an **Kehlkopfkrebs**. Durch dieses Ereignis ist die Krankheit plötzlich in aller Munde.

... 1895

Wilhelm Röntgen entdeckt die nach ihm benannten Strahlen; sie werden seit 1899 von Sjögren und Stenbeck zur Bestrahlung von Hautkrebs eingesetzt.

... 1898

Das Ehepaar Curie entdeckt das **Radium**, ein weiteres Medium der Strahlentherapie.

... 1906

Erste **röntgenologische Diagnostik** des Lungenkrebses durch Max Otten.

* Aus: Petra SCHRAMM, Krebs. Eine Krankheit im Spiegel der Jahrtausende (Tanusstein 1987), 20ff.

* Die „Cellularpathologie“ besagt, dass alle Erkrankungen von Zellstörungen ausgehen.

** Die „Humoralpathologie“ leitet alle Erkrankungen aus der fehlerhaften Zusammensetzung des Blutes und der Körpersäfte ab.

KLASSISCHE THEORIEN DER KREBSENTSTEHUNG*

I. Die Schwarzgallen-Theorie

wurde von Hippokrates (um 400 v. Chr.) begründet und war viele Jahrhunderte lang gültig. Sie geht von der klassischen Säftelehre aus, die annimmt, im menschlichen Körper seien vier Säfte enthalten: Blut, Speichel, gelbe und schwarze Galle. Ist die Harmonie zwischen diesen vier Säften gestört, entstehen Krankheiten; bei einem Überschuss an schwarzer Galle entsteht Krebs.

II. Die Lymph-Theorie

wurde von Descartes (1596-1650) begründet: „Wenn die Lymphe gärt und sauer wird, so entsteht daraus Krebs“. Diese Theorie entwickelte sich zur Schulmeinung bis zum Ende des 18. Jhs.

III. Die Diathesen-Theorie

wurde 1812 von den französischen Ärzten J. Delpech, J. B. Cayol und G. L. Bayle aufgestellt. Danach gibt es bei potentiellen Krebspatienten eine erhöhte Bereitschaft oder Empfänglichkeit für die Krankheit, die aber dann erst durch Gelegenheitsursachen (Alkoholismus, Zölibat, Hämorrhoiden) oder durch lokale Ursachen (Trauma, Korsettdruck, chronische Reize) ausgelöst wird.

IV. Die Zell-Theorie

stützt sich auf intensive mikroskopische Untersuchungen. Bei Krebserkrankungen entwickeln sich nach diesen Beobachtungen aus bestimmten Zelltypen heraus pathologische Neubildungen. Krebsig sind dann diejenigen Geschwülste, welche die natürliche Struktur aller Gewebe aufheben. – Nach wichtigen Vorarbeiten von Schleiden, Brown und Schwann publizierte Johannes Müller 1838 seine bahnbrechende Schrift „Über den feineren Bau und die Formen der kranken Geschwülste“. Damit leitet er die wissenschaftliche Zeitanwendung der Krebsforschung ein.

WEITERE THEORIEN DER KREBSENTSTEHUNG*

Körpersalz,

das sich in Säure zersetzt, die sich dann durch den ganzen Körper frisst, hält Paracelsus (1493-1541) für die eigentliche Krebsursache. Er greift damit die altherwürdige Schwarzgallen-Theorie des Hippokrates an.

Der Archäus,

der wild gewordene und außer Kontrolle geratene „Lebensgeist“, ist nach der These des Johan Baptista van Helmont (1579 – 1644) schuld an der Krebserkrankung.

Eier von Insekten

erzeugen Krebs, wenn sie in die Lymphgefäße gelangen, behauptet 1705 Martin Schuhmacher.

Spitze Zähne

können – so meint 1759 Zacharias Vogel – Ursache für den Lippenkrebs sein.

Gemütsbewegungen

lösen nach Johann Philipp Berchermann 1764 Krebs aus.

Das Korsett

ist hauptverantwortlich für den Brustkrebs, glaubt J. L. Schuhmacher, Leibarzt von Kaiser Friedrich des Großen.

Intensiver Coitus

macht J. N. Desmarest 1780 für den Gebärmutterkrebs verantwortlich.

Alkoholmissbrauch

führt nach Johann Christoph Pohl 1777 zu Magenkrebs.

Vernachlässigter Schnupfen

soll nach den Beobachtungen des Pierre-François Percy 1780 einen Gesichtkrebs verursacht haben.

Entzündung des Blutes

ruft nach François Joseph Broussais (1772-1838) Krebs hervor.

Krebszunder

Nach dem Göttinger Professor A. G. Richter (1742-1812) ist Krebs keine eigene Krankheit, sondern ein Geschwür wie jedes andere auch; es wuchert nur deshalb heftiger, weil „Krebszunder“ dazukommt.

Spezifisches Krebsgift

glaubt Johann Nepomuk Rust (1775-1840) entdeckt zu haben, das er für die eigentliche Krebsursache hält.

* Aus: Petra SCHRAMM, Krebs. Eine Krankheit im Spiegel der Jahrtausende (Tausstein 1987), 23.

* Aus: Petra SCHRAMM, Krebs. Eine Krankheit im Spiegel der Jahrtausende (Tausstein 1987), 24f.

KLASSISCHE THERAPIEMETHODEN*

I. Operation mit dem Messer

Seit Hippokrates wird in der Krebsmedizin immer wieder kontrovers über die Frage diskutiert, ob überhaupt, und wenn ja, wann mit dem Messer operiert werden soll.

II. Operation mit dem Glüheisen

Das ursprüngliche Verfahren, nach einer Operation das Blut zu stillen, war das Brennen mit dem Glüheisen. Diese Methode wurde bei Krebspatienten entweder als zusätzliches Heilverfahren oder sogar als einzige und sicherste Operationsmethode eingesetzt.

III. Behandlung mit Ätzmitteln

Bei dieser vermutlich ältesten Krebsbehandlung, die schon im Smith Papyrus (1700 v. Chr.) erwähnt wurde, verwendete man zum Ätzen von malignen Geschwüren vor allem Arsen, Vitriol, Antimon, Salpetersäure und ungelöschten Kalk.

IV. Behandlung mit Heilpflanzen

Als Trank oder als Pflasterverband wurden hauptsächlich Schierling, Digitalis, Brennesel, Mohn, Tabak und Chinarinde verordnet.

V. Diätbehandlung

Empfohlen wurden: Milchdiät, Thymian, Honig, Suppen aus Flusskrebsen, gebratene Frösche, Gänse- und Entenblut. Verboten wurden: Zwiebel, Knoblauch, Schweinefleisch, Fische, Geräuchertes, Gepökelttes. – Streng untersagt wurde der Coitus.

VI. Verbesserung der Körpersäfte

Durch die klassischen Purgativa, also durch Aderlass, Klistier, Brechwein, Schwitzkuren, Speichelkuren und die Erzeugung künstlicher Geschwüre (Fontanelle, Haarseil und Moxa) sollten die Körpersäfte verbessert werden. Diese Behandlungsmethoden wurden entweder unterstützend oder als einzige Therapiemaßnahme durchgeführt.

* Aus: Petra SCHRAMM, Krebs. Eine Krankheit im Spiegel der Jahrtausende (Taurusstein 1987), 26f.

WEITERE EXPERIMENTE DER KREBSTHERAPIE*

Saphire und Smaragde

auf der erkrankten Stelle zu tragen, rät 1517 der Straßburger Wundarzt Hans von Gersdorf.

Lebende Krebse

im Leinenbeutel so lange auf die erkrankte Stelle zu legen, bis die Tiere tot sind, empfiehlt Paracelsus (1493-1541) mit der Begründung, dass diese das Krebsgift aus dem Körper ziehen würden.

Druckverband mit Bleiplatten

wendet Jean Taglout (gestorben 1545) bei Brustkrebs an.

Heilung durch Handauflegen der Königin

will William Clowes (1540-1604), Leibarzt der englischen Königin Elisabeth I., bei Kranken mit Krebsgeschwüren beobachtet haben.

Psychische Behandlung und strenge Diät

rät Johan Baptista van Helmont (1577-1644), da die Ursache der Krebserkrankung die „wildgewordenen Lebensgeister des Archaeus“ seien.

* Aus: Petra SCHRAMM, Krebs. Eine Krankheit im Spiegel der Jahrtausende (Taurusstein 1987), 28ff.

Mit dem Brennglas

also mit Hitze und der Heilkraft der Sonne, will 1776 Professor Le Comte einen Lippenkrebs geheilt haben.

Umschläge mit Essig

empfeht der Leipziger Professor Joh. Zacharias Plattern (1694-1747).

Umschläge mit Ziegenbreck

verordnet 1709 der Königsberger Medizinprofessor Jakob Woyt.

Petroleumumschläge

wendet Bernardo Ramazzini (1643-1714), der Begründer der Arbeitsmedizin, bei Hautkrebs an.

Kohlensäure

leitet Bernard Peyrilhe (1735-1804) mit Hilfe von Papiertrichtern als Dampf auf die Krebsstelle. Er erzeugt den Dampf aus Essig und Salpeter oder aus Weinhefeasche, Wasser und Kampfer.

Mit einer radikalen Hungerkur

will 1783 Claude Puteau in Lyon erfolgreich zahlreiche Krebsleiden bekämpft haben.

Durch die Behandlung mit der Elektrisiermaschine

erzielte John Brisbane 1772 bei Brustkrebs gute Erfolge; einige zeitgenössische Kollegen ziehen die Behandlung mit der „Voltaischen Säule“ vor.

Musiktherapie

empfiehlt J. F. Seneaux 1789 in Montpellier zur Schmerzlinderung.

Plötzliches Erschrecken

des Patienten sei – so behauptet 1817 Friedrich August Baumann – ein wirksames Krebstherapeutikum.

Hungerkur und Blutegel auf dem Bauche

empfiehlt 1838 Johann Nepomuk Eiselt bei Magenkrebs.

Obstkuren und Karlsbader Sprudel

gelten für Johann von Oppolzer 1845 als Erfolg versprechendste Mittel bei Leberkrebs.

Aderlass bis zur Erschöpfung

hält Joseph Vietor Broussais 1820 für die einzig wirksame Therapie; von seinen Kritikern wurde diese extreme Methode „Vampirismus“ genannt.



„Aderlaß“, Kupferstich aus dem 17. Jhdt

Impfung mit Malaria

schlägt Friedrich Löffler 1901 als sichere Vorbeugung gegen den Krebs vor.

Wie alles begann...

- Krebsforschung und Krebsheilung um 1900
- Internationale Krebskongresse und Krebsorganisationen im Ausland
- Das Krebskomitee in Wien

Die Gründung der „Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit“

- Der 17. Dezember 1910
- Die Statuten und Ziele der Gesellschaft
- Der Vorstand
- Die Festsitzung 1911
- Die Finanzlage 1910-1918
- Die wissenschaftlichen Aktivitäten 1910 – 1918
- Die karitativen Tätigkeiten 1910 – 1918
- Die Aufklärungsarbeit 1910 – 1918

Der Erste Weltkrieg und seine Auswirkungen (1918 – 1938)

- Die ersten Nachkriegsjahre: Neue Ziele und Projekte der Gesellschaft
- Die wissenschaftlichen Aktivitäten
- Die Unterstützung der Forschung
- Die Krebsstatistik
- Die finanzielle und materielle Unterstützung
- Die Informationskampagnen
- Die Entwicklung

Der „Landesverband für Geschwulstforschung Wien“ 1938 – 1945

- Das Jahr 1938 und seine Folgen
- Schicksale der Mitglieder der „Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit“

Die Neugründung 1946 – 1960

- Der Vorstand
- Neue Ziele und Projekte
- Die Finanzlage
- Wissenschaftliche Aktivitäten
- Das österreichische Krebsforschungsinstitut
- Aufklärungsarbeit der Gesellschaft
- Karitative Tätigkeiten
- Internationale Kontakte
- Die Zweigvereine

Von der „Österreichischen Krebsgesellschaft“ bis zur „Österreichischen Krebsliga“ (1972)

- Personelle und strukturelle Veränderungen im Verein
- Finanzielle Situation
- Wissenschaftliche Aktivitäten
- Informationen für die Bevölkerung und die Ärzteschaft
- Unterstützung von Krebskranken
- Internationale Kontakte

„Die Österreichische Krebsliga“ und „Die Österreichische Krebsgesellschaft“ bis 1988

- Gründung und Ziele
- Der Vorstand
- Wissenschaftliche Aktivitäten der zwei Vereine
- Aktion „Kampf dem Krebs“
- Internationale Kontakte

**Die Österreichische Krebshilfe –
Krebsgesellschaft 1988 bis heute**

- Neu- und Umgründung
- Der Vorstand
- Wissenschaftliche Aktivitäten
- Information der Öffentlichkeit
- Hilfe für Krebskranke
- Finanzierung der Aktivitäten
- Zweigvereine
- Internationale Kontakte

Literaturverzeichnis:

Anton EISELSBERG, Lebensweg eines Chirurgen (Innsbruck 1939).

Sigmund FRÄNKEL, Das neue chemische Laboratorium der k.k. österr. Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit (Wien 1913).

Otto Antonia GRAF, Otto Wagner. Das Werk des Architekten 1903-1918 (Wien 1994).

Julius HOCHENECC, Die Österreichische Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit (Wien 1911).

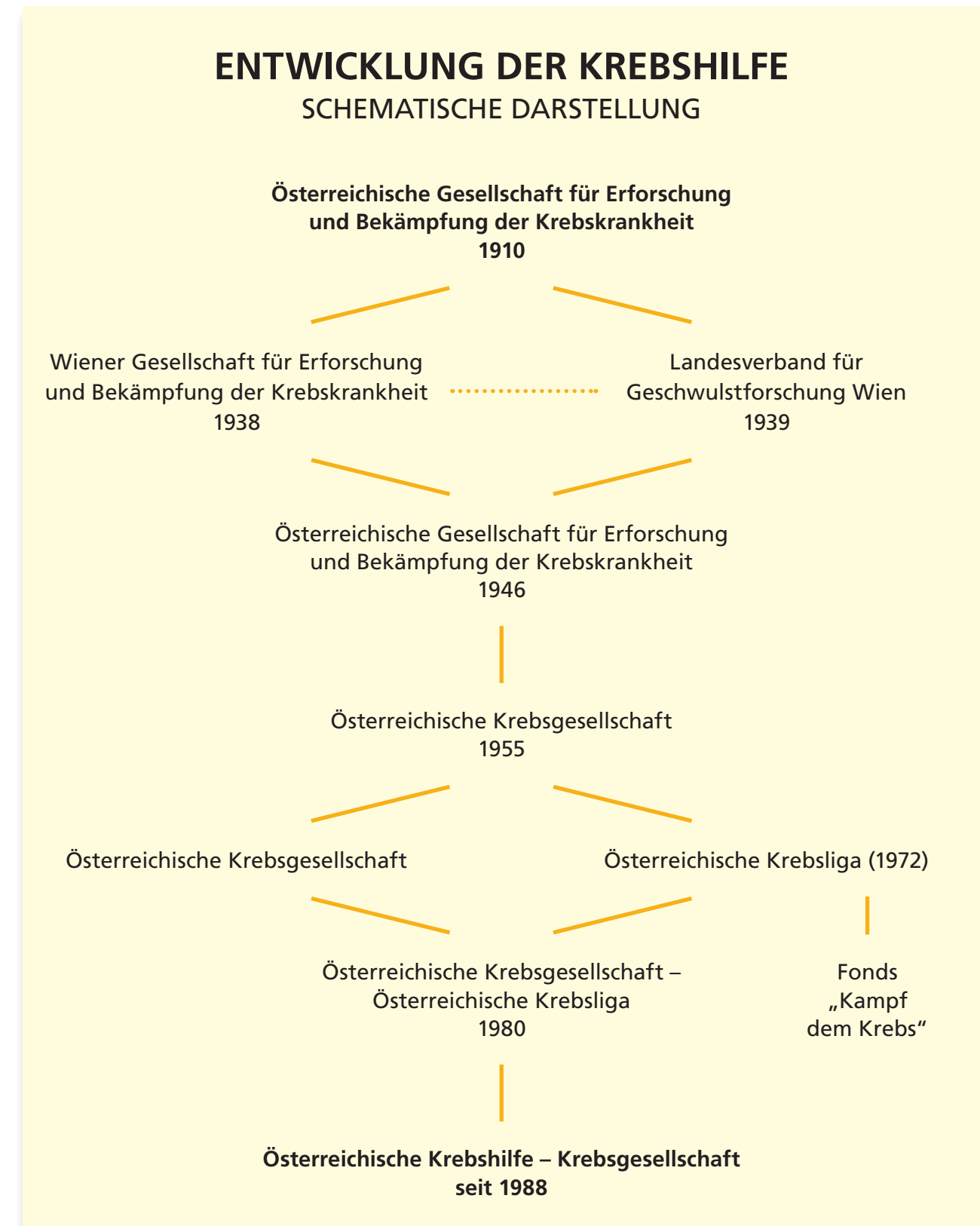
Richard HOFSTÄTTER, Johannes KRETZ, 50 Jahre Österreichische Krebsgesellschaft. In: Der Krebsarzt (1960).

Sigmund ROSENFELD, Kritik bisheriger Krebsstatistiken. Mit Vorschlägen für eine zukünftige österreichische Krebsstatistik (Wien 1911).

Leopold SCHÖNBAUER, Das Strahlentherapeutische Institut der Stadt Wien. Sonderabdruck aus dem Handbuch für Österreichische Ärzte (Wien 1934).

Bildverzeichnis:

Alle Bilder: Archiv Österreichische Krebshilfe, außer:
Seite 14, 16, 20, 26, 36, 42, 43, 45, 46, 47, 49: Sammlungen der medizinischen Universität Wien, Bildersammlung
Seite 24, 65: Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek
Seite 28: Wien Museum
Seite 40, 55, 56, 67: Plakatsammlung der Wienbibliothek im Rathaus
Seite 71: Die Graphische, Lowe GGK Archiv



WIE ALLES BEGANN...

Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts wurden Krebserkrankungen von Medizinern und der Öffentlichkeit verstärkt wahrgenommen. Um 1900 entstanden in zahlreichen Ländern die ersten Vereinigungen zur Erforschung und Bekämpfung der Krankheit, so auch in Österreich.

Krebsforschung und Krebsheilung um 1900

Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten Ärzte neue Formen der Krebsbekämpfung, die Anlass zur Hoffnung gaben, die Krankheit, wenn rechtzeitig erkannt, besiegen zu können.

Zunächst hielten in der Chirurgie die so genannten Radikaloperationen Einzug. Bei diesen Operationen wurde das vom Krebs befallene Organ mit dem dazugehörigem Gewebe

Theodor Billroth nahm 1881 als erster die Resektion eines Magenkrebses vor



1898 operierte Ernst Wertheim erstmals ein Cervixkarzinom.

sowie den Drüsen und Lymphbahnen entfernt. Die Ärzte glaubten, durch die völlige Entfernung des befallenen Körperteils, die Gefahr eines Rezidivs auszuschließen.

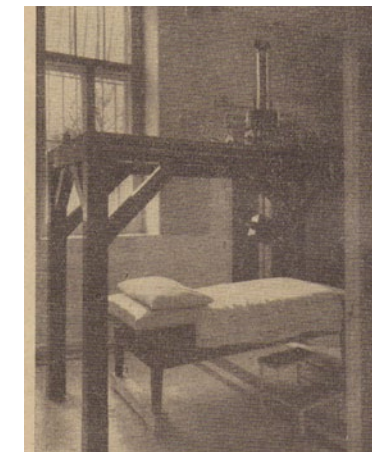
Einige dieser neuentwickelten Operationstechniken hatten ihren Ursprung an den Wiener Universitätskliniken. **Theodor Billroth** führte 1881 als erster die Resektion eines Magenkrebses durch. **Ernst Wertheim** machte 1898 erstmals eine abdominale Operation eines Cervixkarzinoms. Der Chirurg aus Baltimore **William Steward Halsted** führte 1891 die erste vollständige Resektion eines Brustkrebses mit Ausbreitung auf die Brustmuskeln und die Lymphknoten der Achselhöhlen durch.

Diese Operationen waren allerdings nur möglich, da sich auch andere Gebiete der Medizin, wie Anästhesie weiterentwickelten.

Viele Ärzte hofften mit den **Radikaloperationen** einen Weg gefunden zu haben, Krebs im Frühstadium heilen zu können. Dieser Optimismus zeigte sich auch in der Schrift „*Prin-*

cipiis obsta!“ von **Alexander Fränkel**. „*Der Krebs ist in der großen Mehrzahl der Fälle heilbar; er ist dauernd heilbar in dem Stadium, wo er noch ein lokales Leiden darstellt und das derzeit zuverlässigste Heilmittel ist das rechtzeitig und richtig angewendete Messer des Chirurgen.*“*

Einige Ärzte teilten diesen Optimismus jedoch nicht. Sie kritisierten, dass Radikaloperationen keineswegs so erfolversprechend waren. Denn sowohl die Sterblichkeitsrate als auch die Rückfallsquote der Patienten, die sich diesen Eingriffen unterzogen, war sehr hoch.



Radiumstation im Jahr 1930.

Eine Therapiemöglichkeit, die weniger „radikal“ und dennoch sehr aussichtsreich schien, war die Strahlenbehandlung. 1895 entdeckte man, dass **Röntgenstrahlen** Krebs heilen können. Ende des 19. Jahrhunderts wurden Röntgenstrahlen zur Behandlung von Hautkrebs und seit 1903 auch bei tiefer sitzenden Krebserkrankungen eingesetzt. Obwohl man bald erkannte, dass auch diese Behandlungsmethode Risiken barg, boten Röntgenstrahlen eine Alternative und sinnvolle Ergänzung zu den Radikaloperationen.

* Alexander FRÄNKEL, Principiis obsta!. In: Wiener klinische Wochenschrift (1905), 1371-1376, 1371.

Eine weitere Möglichkeit der Strahlentherapie bot das **Radium**. Nachdem es 1898 von **Marie Curie** entdeckt worden war, wurde es bald für die Behandlung von Krebskrankheiten verwendet. Allerdings war Radium vor dem Ersten Weltkrieg sehr teuer, so dass diese Form der Krebstherapie lediglich beschränkt zum Einsatz kam.

Mit Ende des 19. Jahrhunderts entwickelten sich nicht nur neue Therapiemöglichkeiten, sondern auch die Krebsforschung selbst erlebte einen Aufschwung. In Europa wurden wissenschaftliche Institutionen gegründet, die sich ausschließlich der Krebsforschung widmeten. In diesen **Forschungseinrichtungen**, wie den Middlesex Cancer Research Laboratories, die 1900 gegründet wurden, gingen Forscher etwa der Frage nach, ob Krebs durch exogene Faktoren, wie Bakterien oder endogene Faktoren ausgelöst wird. Anfang des 20. Jahrhunderts herrschte in der Ärzteschaft allerdings nicht nur der Optimismus vor, die Krankheit Krebs bekämpfen und erforschen zu können. Denn man sorgte sich auch über die gestiegene Krebsrate innerhalb der Bevölkerung. Man war daher der Ansicht, dass etwas gegen diese Erkrankung getan werden musste.

Internationale Krebskongresse und Krebsorganisationen im Ausland

Die neuen Möglichkeiten der Krebstherapie und Krebsforschung, aber auch die steigende Zahl an Krebskranken führten dazu, dass sich Mediziner und Wissenschaftler, teilweise unter Mitwirkung des Staates, zu organisieren begannen.

Es wurden **Vereinigungen** gegründet, die sich ausschließlich für die Krebsforschung und Krebsbekämpfung einsetzten. Diese Vereine widmeten sich der Forschungsförderung, der Verbreitung der neuesten wissenschaftlichen Erkenntnisse unter der Ärzteschaft und der Bevölkerung, sowie partiell karitativen Tätigkeiten. Einige Organisationen die damals entstanden waren das *Comite für Krebsforschung in Berlin* (1900), die *American Cancer Society* (1900), *The Imperial Cancer Research Found* in Großbritannien (1902), *L'Association Francaise pour l'etude du Cancer* (1906) und die *Japanese Foundation for Cancer Research* (1907).

Neben diesen Gesellschaften erschienen außerdem erste **Fachzeitschriften**, in denen Mediziner über die neuesten Entwicklungen auf dem Gebiet der Krebsforschung informiert wurden. So wurden etwa 1904 die deutsche „*Zeitschrift zur Krebsforschung*“ oder 1907 die japanischen Zeitschrift „*Gann*“ gegründet. Zusätzlich zu den wissenschaftlichen Zeitschriften boten erste internationale **Krebskongresse** den Wissenschaftlern die Möglichkeit, sich über den letzten Stand der Krebsforschung und Krebsbekämpfung zu informieren und über ihre Forschungen und Erfahrungen auszutauschen. So fand im September 1906 die erste *Internationale Konferenz für Krebsforschung* in Heidelberg und Frankfurt statt, der 1910 ein weiterer Kongress in Paris folgte.

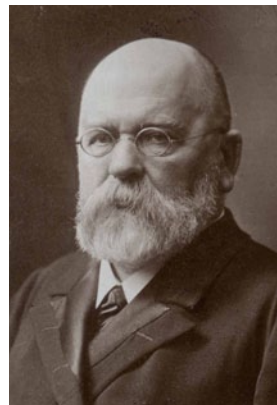
Das Krebskomitee in Wien

Die Krebssterblichkeit der Wiener Bevölkerung war im Steigen begriffen. Nach einem Bericht der niederösterreichischen Statthalterei starben 1874 3,2% der Wiener Bevölkerung an „böartige Neugebilde“, 1908 bereits 7%. *

Die neuen Möglichkeiten der Krebsbekämpfung durch Operationen oder Strahlenbehandlung und der in Wien im Entstehen begriffenen Krebsforschung vermittelten das Gefühl, etwas gegen diese Krankheit tun zu können, was angesichts der Sterblichkeitsrate auch getan werden musste.

Die medizinischen Kreise in Wien waren natürlich nicht isoliert von den neuesten internationalen Entwicklungen und wussten über die neugegründeten Organisationen und Zeitschriften Bescheid. Einige Ärzte nahmen außerdem an den internationalen Kongressen teil.

Die Mitglieder der Gesellschaft der Ärzte in Wien, einer seit 1837 bestehenden Ärztevereinigung, beschlossen auch in Österreich zur Krebsbekämpfung und Krebsforschung aktiv zu werden. Ein erster Schritt war die Gründung eines **Krebskomitees in der Gesellschaft der Ärzte** am 2. Dezember 1904. Dieses Komitee stand unter dem Präsidium von **Rudolf Chrobak**, dem Vorstand der Wiener Universitätsfrauenklinik, und setzte sich aus vielen später führenden Mitgliedern der Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und



Rudolf Chrobak

* ÖStA, AVA, Ministerium des Inneren, Karton 2657, Bericht der k.k. nö. Statthalterei zum Erlass des k.k. Ministerium des Inneren vom 4. Dezember 1909, Zl. 39060, Erhebung behufs der Krebsforschung.



Versammlung der Gesellschaft der Ärzte

Bekämpfung der Krebskrankheit zusammen.

Die Ärzte des Komitees erachteten vor allem die Frühdiagnose und Frühbehandlung von Krebs als besonders wichtig, da die damals neuen Operationstechniken bei rechtzeitiger Erkennung der Krankheit eine Heilung ermöglichen.

Das Krebskomitee entschied, sich zunächst auf die Hausärzte und weniger auf die Bevölkerung als das Zielpublikum ihrer Aufklärungskampagne zu konzentrieren. Ihrer Meinung nach erkannten viele niedergelassene Ärzte die Symptome einer beginnenden Krebserkrankung nicht. Sie diagnostizierten bei ihren Patienten vielmehr andere Krankheiten und verordneten eine dementsprechende Therapie. Wenn die Ärzte letztendlich Krebs als die ursächliche Erkrankung feststellten, war dies dann bereits zu spät und eine geeignete Behandlung nur mehr schwer oder gar nicht möglich.

Prof. Alexander Fränkel, der spätere Schriftführer der Krebsgesellschaft, verfasste im Auftrag dieses Komitees die Schrift „*Principi-*

is obsta! Ein Mahnwort an die Berufsgenossen in der Frage der Krebstherapie von der k.k. Gesellschaft der Ärzte.“* Dieses Heft erschien 1905 in verschiedenen Sprachen und wurde mit Hilfe des k.k. Ministeriums des Inneren, das für das Gesundheitsressort zuständig war, an alle Ärzte der damaligen Monarchie verschickt. Fränkel erklärte darin, an welchen Symptomen die verschiedenen Krebsarten wie Hautkrebs, Magenkrebs oder Darm-

krebs bereits im Frühstadium erkannt werden können. Dieses Heft erlangte auch internationale Beachtung und wurde 1906 in Dänisch und andere Sprachen übersetzt.

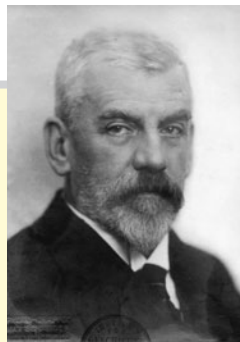
1908 begann man in Berlin mit den Vorbereitungen für eine Internationale Vereinigung für Krebsforschung. Prof. Chrobak, der Präsident des Komitees, wurde eingeladen sich an den Vorbereitungen und der Gründung dieser Gesellschaft zu beteiligen. Nachdem man in Wien über eine lange medizinische Tradition verfügte, befand Prof. Chrobak, dass es „*nicht angeht dass sich Oesterreich von solchen Bestrebungen ausschließt.*“**

Am 22. bzw. 23. Mai 1908 bildete sich eine „**Internationale Vereinigung für Krebsforschung**“, deren Mitglieder aus 13 Staaten stammten. Die zahlreichen Ziele dieser Organisation waren die Förderung von Einrichtungen für die Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit, die Fürsorge für Krebskranke, die Einführung einer internationalen Krebsstatistik, die Herausgabe einer internationalen

* Alexander FRÄNKEL, *Principiis obsta!* 1371.
** Rudolf CHROBAK in offizielles Protokoll der k.k. Gesellschaft der Ärzte in Wien. Sitzung vom 19. Juni 1908. In: *Wiener klinische Wochenschrift* (1908), 963-964, 963.

Zeitschrift für Krebsforschung und die Vorbereitung für Internationale Krebskonferenzen.

Prof. Hochenegg, Vorstand der II. chirurgischen Klinik, der im Auftrag der Gesellschaft der Ärzte nach Berlin geschickt worden war, schilderte seine Eindrücke: „*Nach meinem persönlichen Eindrucke ist durch diese internationale Vereinigung an der sich von nun an so viele Kulturländer beteiligen werden und welche speziell im Deutschen Reiche von den maßgebenden Behörden auf das wärmste unterstützt wird, wirklich etwas vielversprechendes geschaffen worden. Ich habe daher in der Sitzung unseres Krebskomitees in welcher ich über meine Beobachtungen in Berlin Bericht erstattete, den Antrag gestellt, daß auch wir durch Gründung einer österreichischen Krebsgesellschaft uns lebhafter als bisher an der gemeinsamen Arbeit beteiligen mögen.*“* Nach diesem Bericht Hocheneggs wurde



Prof. Julius Hochenegg wurde am 2. August 1859 in Wien geboren. Er studierte Medizin in Wien und promovierte 1884. 1889 wurde er Dozent für Chirurgie, 1891 Abteilungsvorstand der Allgemeinen Poliklinik Wien, 1894 Universitätsprofessor für Chirurgie und 1904 Vorstand der II. Chirurgischen Universitätsklinik. Gemeinsam mit Anton Eiselsberg gründete er 1909 die ersten Unfallstationen der Welt an der I. und II. Chirurgischen Klinik des AKH. Prof. Hochenegg verstarb am 11. Mai 1940.

* HOCHENECC in offizielles Protokoll der k.k. Gesellschaft der Ärzte in Wien. Sitzung vom 19. Juni 1908. In: Wiener klinische Wochenschrift (1908), 963-964, 963.

ein Aktionskomitee aus den Mitgliedern des Krebskomitees gewählt, das die **Gründung einer österreichischen Krebsgesellschaft** vorbereiten sollte. Die Mitglieder dieses Komitees waren **Prof. Anton Eiselsberg** als Vorsitzenden sowie **Prof. Anton Weichselbaum**, **Prof. Friedrich Schauta**, **Prof. Julius Hochenegg**, **Prof. Richard Paltauf** und **Prof. Alexander Fränkel**. Einige Mitglieder dieses Aktionskomitees findet man später auch viele Jahre im Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit.

Ein vorbereitender Schritt des Aktionskomitees war es, in Zusammenarbeit mit dem k.k. Ministerium des Inneren festzustellen, wie verbreitet die Krankheit Krebs unter der Bevölkerung der damaligen Habsburgermonarchie war. 1900 wurden in Deutschland und den Niederlanden ähnliche Befragungen durchgeführt. Es wurden außerdem in Schweden, Dänemark, Portugal und Spanien derartige Umfragen initiiert.*

Nachdem in diesen Staaten bereits derartige Forschungen durchgeführten worden waren, sollte dies auch in der K&K Monarchie geschehen. Am 9. Dezember 1909 gab das Ministerium des Inneren einen Erlass zur „*Erhebung behufs der Krebsforschung*“ heraus. Der Erlass richtete sich an alle Amtsärzte der damaligen Monarchie. Sie sollten bis zum 1. März 1910 einen Bericht über die Verbreitung und das Wesen der Krebskrankheit in ihrem Bezirk verfassen.

Mit dieser Sammelforschung wollte man die „*Natur*“ der Krebskrankheit besser verstehen können. Alle Amtsärzte sollten ihre Wahr-

* Siegmund ROSENFELD, Kritik bisheriger Krebsstatistiken. Mit Vorschlägen für eine zukünftige österreichische Krebsstatistik (Wien 1911), 5.

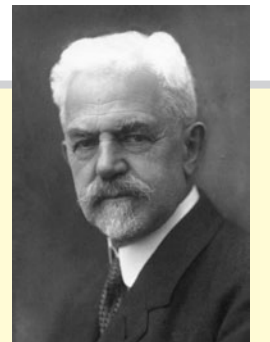
nehmungen und Erfahrungen zu diesem Thema mitteilen. Sie sollten zunächst feststellen, ob die Zahl der Krebserkrankungen und die Krebssterblichkeit unter der Bevölkerung anstiegen. In weiterer Folge sollten sie erheben, ob das Auftreten einer Krebserkrankung von sozialen Faktoren, den Wohnverhältnissen, der „*Rasse*“, der Ernährungsweise und den lokalen Begebenheiten abhing. Eine weitere Frage war, ob Krebs erblich bedingt oder eine Infektionskrankheit ist. Letztendlich war es für das Ministerium des Inneren besonders wichtig festzustellen, ob Krebs in einigen Gegenden häufiger vorkam als in anderen Regionen.

Die Sammelforschung war jedoch von Beginn an zum Scheitern verurteilt. Amtsärzte hatten bedingt durch ihre Funktion wenig mit krebserkrankten Menschen zu tun. Krebs war keine anzeigepflichtige Krankheit und die wenigsten Amtsärzte hatten nebenbei eine größere Privatpraxis, in der sie mit krebserkrankten in Kontakt kamen. Ihre Erfahrungen mit der Krebskrankheit waren somit beschränkt. Einige Amtsärzte baten niedergelassene Ärzte um ihre Mitwirkung bei der Sammelforschung. Die Amtsärzte beklagten sich in ihren Abschlussberichten über das geringe Interesse der Hausärzte an der Befragung.

Die Berichte waren entsprechend dieser ungünstigen Ausgangslage sehr unterschiedlich gestaltet. Während manche Ärzte lediglich eine Seite schickten, verfassten andere Amtsärzte wiederum einen bis zu zwanzigseitigen Bericht. Genauso unterschiedlich wie die äußere Form der Berichte waren auch die Antworten zu den gestellten Fragen.

Während einige Amtsärzte meinten, dass Krebs lediglich selten vorkam, waren andere Ärzte wieder der Meinung, dass die Krebsrate der Bevölkerung extrem ansteigend ist. Zur Frage ob Faktoren, wie soziale Verhältnisse oder Ernährungsweise eine Krebserkrankung hervorrufen können, waren die Ansichten so unterschiedlich, dass kein allgemeingültiger Schluss gezogen werden konnte. Letztendlich waren sich die Amtsärzte nur darin einig, dass Krebs keine Infektionskrankheit ist.

Die Sammelforschung des Ministeriums des Inneren hat also keine generellen Schlüsse zum Wesen der Krebskrankheit zugelassen. Wahrscheinlich ist das auch der Grund, weshalb kein Abschlussbericht des Ministeriums veröffentlicht und auch sonst dieses Material nicht wissenschaftlich ausgewertet wurde.*



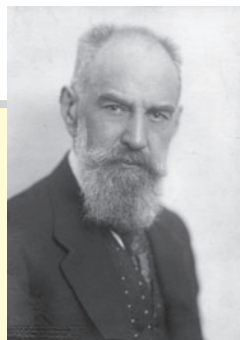
Prof. Anton Eiselsberg wurde am 31. Juli 1860 in Steinhaus (Oberösterreich) geboren. Er studierte Medizin in Wien, Würzburg, Zürich und Paris und promovierte 1884. Eiselsberg war Assistent des bekannten Chirurgen Theodor Billroth. 1893 wurde er Professor für Chirurgie in Utrecht, 1896 folgte eine Professur in Königsberg. 1901 – 1931 war er Vorstand an der I. Chirurgischen Universitätsklinik Wien. Eiselsberg verstarb am 25. Oktober 1939 bei einem Zugunglück

* ÖStA, AVA, Ministerium des Inneren, Karton 2657, Krebskrankheiten.

DIE GRÜNDUNG

17. Dezember 1910

Der letzte entscheidende Schritt zur Gründung der Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit erfolgte 1909: An einem trübem Novembertag schrieb **Prof. Hochenegg** an **Prof. Eiselsberg**: „Die Not unserer Krebskranken wird immer größer, wir müssen etwas tun, um sie zu lindern. Könnten wir nicht zusammenkommen, um darüber zu sprechen?“



Prof. Alexander Fränkel wurde am 9. November 1857 in Jasny (Rumänien) geboren. Er promovierte 1880 an der Universität Wien und war von 1881 – 1884 Operateur bei Theodor Billroth. 1884 – 1890 war er Regiments- und Chefarzt der chirurgischen Abteilung des Garnisonsspital Nr. 2 in Wien. 1890 wurde er Privatdozent für Chirurgie. Von 1891 – 1893 war er Assistent am Rudolfinerhaus, 1894 – 1904 Primarchirurg am Karolinen Kinderspital. 1902 wurde er zum a.o. Prof. für Chirurgie an der Universität Wien. 1895 – 1929 war er Vorstand der chirurgischen Abteilung der Allgemeinen Poliklinik, wo er 1917 o.Prof. für Chirurgie wurde. Darüber hinaus war Fränkel langjähriger Schriftleiter der Wiener klinischen Wochenschrift. Er verstarb am 16. Jänner 1941 in Hinterbrühl.

Abschließend sprach man über die zukünftigen Aktivitäten der Gesellschaft. Als einen der wichtigsten Punkte wurde eine „umfangreiche Aufklärungsarbeit über den Krebs im volkstümlichen Sinn“ erachtet. * **Prof. Alexander Fränkel** erörterte verschiedene Möglichkeiten, wie man die Öffentlichkeit über die



Haus der Gesellschaft der Ärzte

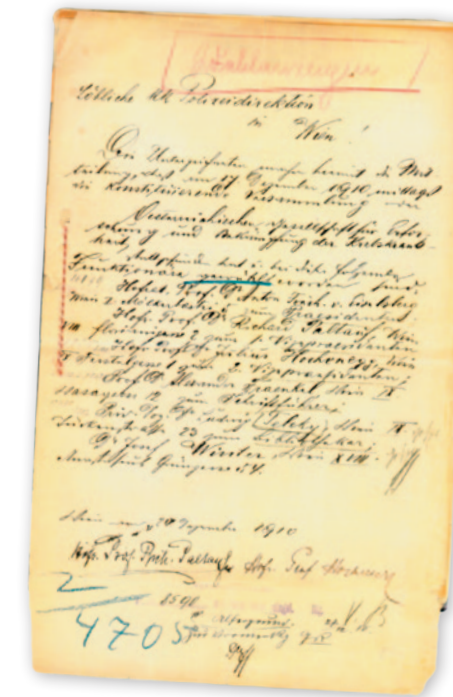
In Folge wurde die „**Österreichische Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit**“ gegründet.

Am 17. Dezember 1910 fand um 12 Uhr die konstituierende Sitzung im Saal der Gesellschaft der Ärzte statt. In dieser Versammlung veränderte man zunächst einzelne Punkte der Statuten und es erfolgte die Wahl der Ausschussmitglieder und des Vorstandes. Es wurde außerdem die unverzügliche Gründung von **Zweiggesellschaften** in den Kronländern beschlossen. Diese Zweigvereine sollten möglichst autonom handeln und über die von ihnen organisierten Gelder frei verfügen können. Sie sollten allerdings durch einen Beitrag die Zugehörigkeit zur Gesellschaft und die Gemeinsamkeit der Interessen dokumentieren.

Zur Förderung von Einrichtungen und Maßnahmen zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit wurden folgende Möglichkeiten in Erwägung gezogen:

* Die Konstituierung der Österreichischen Gesellschaft zur Bekämpfung der Krebskrankheit. In: Neue Freie Presse (18.12.1910), 14.

Gründungsurkunde:
Am **20. Dezember 1910** wurde die Gründung der Gesellschaft der Polizei gemeldet.



Krebskrankheit informieren könnte. Die Versammlung beschloss schlussendlich, sich zur Klärung dieser Frage mit den Volksbildungsvereinen in Verbindung zu setzen.

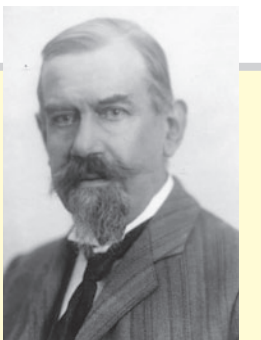
Statuten und Ziele

Die Statuten bildeten und bilden teilweise noch immer den Aktionsrahmen innerhalb dessen die Tätigkeiten der Gesellschaft stattfanden bzw. auch heute noch stattfinden. In den Statuten wurde festgelegt, dass der Verein sowohl wissenschaftliche als auch humanitäre Ziele verfolgen sollte. „Die ersteren Aufgaben will er durch die Förderung jener Einrichtungen und Massnahmen entsprechen, welche auf die Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit abzielen. Die zweite Hauptaufgabe besteht in der Errichtung und dem Betriebe von Heil- und Pflegeanstalten und ambulatorischen Einrichtungen für Krebskranke.“ *

* Statuten. In: ÖStA AdR, Zivilakten der NS-Zeit, Stuko Wien, Zl. 9 – AW/1 (6.).

- a) Die Errichtung, eventuell Dotierung von wissenschaftlichen Instituten und Laboratorien und ähnlichen Einrichtungen.
- b) Die Herausgabe, bzw. Subventionierung diesbezüglicher wissenschaftlicher Arbeiten und Veröffentlichungen; Veranstaltung von wissenschaftlichen und populären Vorträgen über Krebsforschung und Krebsbehandlung.

Für die Errichtung und den Betrieb von Heil- und Pflegeanstalten sowie Ambulatorien für Krebskranke stellte man sich folgende Maßnahmen vor:



HR Prof. Richard Paltauf wurde am 9. Februar 1852 in Judenburg geboren. Er studierte Medizin in Graz und promovierte 1880. Danach war er als Assistent von Hans Kundrat in Graz und Wien tätig.

Er habilitierte 1888 für pathologische Anatomie und wurde 1892 a.o. Professor für allgemeine Pathologie und pathologische Histologie in Graz. 1893 wurde er Prosektor am Krankenhaus Rudolfsstiftung und übernahm die Leitung des Universitätsinstitutes für pathologische Histologie und Bakteriologie. 1898 wurde er o.Prof. für pathologische Histologie und allgemeine Pathologie in Wien und 1900 zum Ordinarius für allgemeine und experimentelle Pathologie bestimmt. Paltauf gründete das Serotherapeutische Institut in Wien und eine Impfstation gegen Tollwut. Er verstarb am 24. April 1924.

- a) Erbauung und Betrieb von Spitälern oder Pflegestätten für Krebskranke
- b) Errichtung oder Subventionierung von Ambulatorien für Krebsbehandlung
- c) Mitarbeit an den Einrichtungen, die auf die Verbesserung der häuslichen Pflege un- mittelter Krebskranker abzielen

In den Statuten steht außerdem vermerkt: „... der Verein soll die Zentralauskunftsstelle für all die Krebsforschung und Krebsfürsorge be- treffenden Fragen in Oesterreich bilden und ist zur Errichtung von Zweigstellen berechtigt, deren Statuten der Zustimmung der Öster- reichischen Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit bedürfen.“ *



Prim. Ludwig Teleky wurde 1872 geboren und studierte Medizin in Wien und Straßburg. 1896 promovierte er an der Universität Wien

und wurde Assistent an der Allgemeinen Poliklinik. 1909 – 1919 war er Privatdozent für Soziale Medizin an der Universität Wien und 1921 – 1933 Leiter der Westdeutschen Sozialhygienischen Akademie in Düsseldorf. Auf Grund seiner jüdischen Herkunft kehrte er 1934 nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten in Deutschland nach Wien zurück. 1939 war er schließlich gezwungen, in die USA zu emigrieren. Teleky starb am 20. August 1957 in New York.

Der Vorstand

In der Sitzung vom 17. Dezember 1910 wurde folgender Vorstand gewählt:

Präsident:

Prof. Dr. Anton Freiherr von Eiselsberg

1. Vizepräsident:

HR Prof. Dr. Richard Paltauf

2. Vizepräsident:

HR Prof. Dr. Julius Hochenegg

Schriftführer:

Prof. Dr. Alexander Fränkel

Vermögensverwalter:

Dr. Joseph Winter

Bibliothekar:

Prim. Doz. Dr. Ludwig Teleky

Im Ausschuss des Vereins saßen u.a.: Prof. Hans Chiari, Prof. Gustav Riehl, Primarius Dr. Ewald, Prof. Friedrich Schauta, Prof. Anton Weichselbaum, Prof. Ernst Wertheim, Prof. Egon Ranzi, Prof. Richard Kretz und Prof. Ernst Freund. In den Ausschuss wurden außerdem Mitglieder aus den Gründungskomitees der Kronländer, wie Hofrat Ehrendorfer aus Innsbruck, Prof. Dr. Hader aus Graz oder Regierungsrat Dr. Philippovic aus Czernowitz aufgenommen. Prof. Chrobak, der Präsident des Krebskomitees der Gesellschaft der Ärzte, verstarb 1910 und konnte daher nicht mehr im Vorstand aktiv werden.

Unter den führenden Mitgliedern fanden sich zahlreiche Universitätsprofessoren und Vorstände von Kliniken und Instituten der unterschiedlichsten Fachrichtungen. Darüber hinaus wurden auch Ehrenmitglieder bestimmt, die zum Teil aus dem österreichischen Adel stammten.

* Statuten. In: ÖStA AdR, Zivilakten der NS-Zeit, Stuko Wien, Zl. 9 – AW/1 (6.).

Diese Verbindungen zum Adel, besonders die Vermittlungen von **Pauline von Metternich**, halfen letztendlich auch, 1911 das **Ehrenprotektorat des Kaisers** zu bekommen, das der Gesellschaft den Titel „**k.k. Österreichische Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit**“ einbrachte. Das Protektorat des Kaisers bewirkte, dass weite Kreise der Bevölkerung von der neugegründeten Gesellschaft erfuhren und somit auch die Spendentätigkeit zunahm.



K. k. österreichische Gesellschaft
für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit
(zugleich Verein zur Errichtung von Spitälern für Krebskranke)
Unter dem Allerhöchsten Protektorate Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I.
Wien IX., Frankgasse 8

Die Festsitzung 1911

Am 5. März 1911 fand im Festsaal der Universität eine feierliche Eröffnungssitzung der Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit statt. Die Anwesenheitsliste dieser Festsitzung liest sich wie ein „Who is Who“ der damaligen Wiener Gesellschaft.

Es erschienen: Erzherzog Leopold Salvator in Vertretung Kaiser Franz Josephs, Erzherzog Rainer, Hans Graf Wilczek, Unterrichtsminister Graf Stürgkh, Sektionschef v. Simonetti, Statthalter Graf Kielmansegg, Erzbischof-Koadjutor Dr. Nagl, der Präsident der Akademie der Wissenschaften Prof. Sueß, Sanitätsreferent Netolizky, der argentinische Gesandte Dr. Perez, Fürstin Pauline v. Metternich, Prinzessin Klementine Metternich, Prinzessin Alexandrine Windisch-Graetz, Käthe Dreher, die

* Feierliche Sitzung der Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit. In: Neue Freie Presse (6.3.1911), 4. Und: Österreichische Krebsgesellschaft. Die gestrige Eröffnungssitzung. In: Reichspost (6.3.1911), 3.

Malerin Olga Prager, zahlreiche Professoren der Wiener medizinischen Fakultät sowie einige andere Ärzte und Sektionschefs aus den unterschiedlichsten Ministerien.

Edmund Bernatzik, der Rektor der Universität Wien, hielt die Eröffnungsansprache. Danach folgte eine kurze Rede von Anton Eiselsberg, dem Präsidenten der Gesellschaft, in der er sich über das Protektorat des Kaisers bedankte. Nach einigen weiteren Ansprachen hielt Prof. Alexander Fränkel einen Vortrag über „Das Problem der Krebskrankheit.“ *

Nachdem die Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit Kaiser Franz Joseph zur Eröffnungssitzung in die Universität Wien eingeladen hatte und er nicht erscheinen konnte, lud der Kaiser am 16. März 1911 den Vorstand der Krebsgesellschaft zu einer Audienz.



Dr. Josef Winter wurde am 2. Februar 1857 in Wien geboren. Er promovierte 1881 an der Universität Wien. Winter war zunächst Operateur im AKH und ließ sich dann als Arzt für Allgemeinmedizin nieder. Er wurde so auch zum Hausarzt der Familie des Großindustriellen Mautner. Neben seiner ärztlichen Tätigkeit betätigte er sich als Schriftsteller und Sammler von Puppenspielen. Winter starb am 6. Juli 1916 als k.k. Stabsarzt in Wien.

Die Finanzlage

Zwischen 1910 und 1918 verfügte die Österreichische Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit über ein ansehnliches Kapital. Bereits bei der Gründung besaß der Verein 15.000 Kronen. Die Vermehrung des Kapitals erfolgte über Spenden, Wohltätigkeitsveranstaltungen und Stiftungen. Anlässlich der Gründung erhielt die Gesellschaft außerdem 1.000 Kronen Subvention vom k.k. Ministerium für Kultus und Unterricht.

Spenden und Stiftungen

Das Ehrenprotektorat Kaiser Franz Josephs und die Berichterstattung zur Gründung der Gesellschaft in der Tagespresse bewirkten, dass der Verein Spenden aus weiten Teilen der Bevölkerung, dem Hochadel, dem Kaiserhaus und Subventionen der Niederösterreichischen Statthalterei erhielt. Der Zeitung „Die Neue Freie Presse“ wurden außerdem immer wieder Spenden übergeben, die sie dann veröffentlichte.

Es wurden **Wohltätigkeitsveranstaltungen** organisiert, die der Krebsbekämpfung und Krebsforschung zu Gute kamen. Am 16. März 1912 veranstaltete **Pauline von Metternich** eine ausverkaufte Wohltätigkeitssoiree in der Urania.

Eine besondere Art der Spende waren **testamentarische Verfügungen**. Damit die Gesellschaft in den Besitz dieser Hinterlassenschaften gelangen konnte, waren allerdings öfters längere Gerichtsprozesse notwendig, die wiederum mit hohen Anwaltskosten verbunden waren.

Pauline von Metternich



Eine größere Summe hinterließ etwa Josefa Mittermayer zur Errichtung eines Krebsspitals. Anton Eiselsberg beschrieb in seiner Autobiographie, wie die Gesellschaft in den Besitz dieser Stiftung in der Höhe von 1,5 Millionen Kronen kam.

„Eines Tages kam eine alte, einfach und bescheiden gekleidete Frau in das Elisabeth-Spital und fragte einen Herren im weißen Mantel, ob sie einen Doktor sprechen könnte. Der Arzt fragte wohlwollend: „Nun, was wollen Sie denn, liebes Frauerl?“ „Ich möchte mein Vermögen einer wohltätigen Sache widmen.“ Nun wurde die Frau in die Direktion geführt, wo sie erklärte eine und eine halbe Million Kronen für ein Spital stiften zu wollen; ihr Vertrauensmann und Testamentsberater, Notar Dr. v. Beliza werde alles weitere verfügen, er sei vollkommen über ihre Absichten unterrichtet. Bald darauf starb die Frau; nunmehr ging der Wettlauf um die Stiftung an. Als Präsident der oben erwähnten Gesellschaft ging ich zum Notar und fand dort schon einige Bewerber vor, die ebenso wie ich das Geld für eine Spitalsstiftung erhalten wollten. Unter ihnen war ein Herr mit besonderer Beredsamkeit, der das Geld für die Gemeinde Wien zur Erbauung eines Scharlachpavillons im 16. Bezirk anstrebte. Er weilte durch einige Zeit in der Kanzlei des Notars; trotz der verschlos-

senen Türe hörte man ihn unausgesetzt auf den Notar einreden, dass die Verwendung für seinen Zweck die einzig richtige sei und alles andere an Wichtigkeit nachstünde. Nach dem Verlassen des Zimmers empfahl er sich auch bei mir und sagte, er hoffe, sein Ziel erreicht zu haben. Nun kam ich daran und ließ zunächst den Notar reden, der mir von der eindringlichen Überredungskunst des vorherigen Bewerbers erzählte. Ich erwiderte: „Gewiß ist die Widmung des Geldes für den Scharlach-Pavillon gut, aber auch die Gründung eines Krebsspitals, muß umso mehr erwogen werden, da die verstorbene Stifterin, Frau Mittermaier, von vorneherein von der Errichtung eines Krebsspitals gesprochen habe.“ Darauf der Notar: Sie sind mein Mann. Sie haben beide Zwecke gelten lassen. Ihnen gebe ich das Geld für das Krebsspital.“ Der geplante Bau des Krebsspitals der Gesellschaft schien dank dieser Verlassenschaft gesichert zu sein.*

Es folgten noch weitere testamentarische Verfügungen zu Gunsten der Gesellschaft. Frau Josefa Schmid hinterließ der Gesellschaft Zinshäuser im Wert von neun Millionen Kronen. Nach einigen Rechtstreitigkeiten beschloss der Vorstand nach dem Ersten Weltkrieg diese Häuser zu verkaufen. Der Wert dieser Hinterlassenschaft war durch die hohen Reparaturkosten und andere Umstände allerdings stark geschrumpft. Die Gesellschaft erhielt 1914 von den Erben Karl Wittgensteins 600.000 Kronen zur Pflege und Behandlung unbemittelter Krebskranker.** Damit die Gesellschaft ein Krebsspital errichten konnte, bekam sie außerdem die Wilhelminen-Stiftung zugesprochen, die nach Initiative von Erzherzog Rainer, der für seine Wohltätigkeit bekannt war, zustande kam.

* Anton EISELSBERG, Lebensweg eines Chirurgen (Innsbruck 1939), 499f.

** Richard HOFSTÄTTER, Johannes KRETZ, 50 Jahre Österreichische Krebsgesellschaft. In: Der Krebsarzt (1960), 433-488, 446.

Wissenschaftliche Aktivitäten 1910 – 1918

Statistik

Nachdem die 1909 unter den Amtsärzten durchgeführte Umfrage nicht die gewünschten Ergebnisse gebracht hatte, beauftragte die Gesellschaft **Dr. Siegfried Rosenfeld**, einen bekannten österreichischen Medizinalstatistiker, ein Gutachten darüber zu erstellen, wie eine fundierte österreichische Krebsstatistik auszusehen hat.

Er veröffentlichte daher 1911 das Buch „Kritik bisheriger Krebsstatistiken. Mit Vorschlägen für eine zukünftige österreichische Krebsstatistik“, in der Reihe „Veröffentlichungen der k.k. österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit“ Es war übrigens das einzige Werk, das in dieser Publikationsserie erschien ist.

Rosenfeld analysierte in seinem Buch die bestehenden Mängel der bisher existierenden ausländischen Statistiken. In weiterer Folge schlug er vor, wie man eine Krebsstatistik in allen Kronländern machen konnte, die auch für weitere wissenschaftliche Forschungen nützlich wäre. Eine solche Statistik sollte nicht nur Auskunft geben können, wie weit verbreitet die Krebskrankheit unter der Bevölkerung der Monarchie war, sondern sie sollte Wissenschaftler auch unterstützen herauszufinden, weshalb Menschen an Krebs erkrankten.

Subventionen für österreichische Krebsforscher

Im Vorstand der Gesellschaft setzten sich besonders Prof. Eiselsberg und Prof. Fränkel für die Subventionierung von wissenschaftlichen Arbeiten auf dem Gebiet der Krebsforschung ein.

In den Jahren 1910 bis 1918 wurden Wissenschaftler gefördert, die Arbeiten zur Krebskrankheit der Haustiere und den Pflanzenkrebs verfassten.

Eine besondere Unterstützung erfuhren die Arbeiten von **Ernst Freund**, dem Vorstand des chemischen Labors im Krankenhaus Rudolfstiftung. 1910 berichtete Ernst Freund in



Prof. Ernst Freund (im Bild mit Gisa Kaminer) wurde am 15. Dezember 1863 in Wien geboren. Am 14. Juli 1887 promovierte er, 1891 – 1933 war er Vorstand des chem. Laboratoriums am Krankenhaus Rudolfstiftung. 1914 erhielt er eine a.o. Professur für pathologische Chemie, ohne sich jemals habilitiert zu haben. 1934 – 1938 war er Direktor der Pearson Foundation in 1090 Wien, Mariannengasse. 1938 emigrierte er nach Großbritannien und war dort als Direktor der Pearson Research Foundation im London West Hospital tätig. Freund starb 1946 in London.

einer Sitzung der Gesellschaft der Ärzte zum ersten Mal über seine Entdeckung der zytolytischen Reaktion. Er fand heraus, dass das Serum gesunder Menschen ein Zerstörungsvermögen gegenüber Karzinomzellen aufweist, das dem Serum von Krebskranken fehlt. Er stellte gleichzeitig fest, dass das Serum der Krebskranken die Tumorzellen vor Zerstörung durch Normalserum schützt.

Bei weiteren Studien entdeckte Ernst Freund in Zusammenarbeit mit **Dr. Gisa Kaminer** zwei Fettsäuren im Darm, von denen die eine bei gesunden Menschen zu finden ist und Krebszellen zerstört. Die andere Fettsäure befindet sich lediglich im Darm von Krebskranken. Diese Fettsäure verhindert die Wirkung der Normalsäure und schützt somit die Krebszellen davor. Die Normalsäure entsteht durch Darmbakterientätigkeit, besonders der des Bacterium coli. Die „Karzinomsäure“ verdankt ihr Bestehen einem degenerierten Bacterium coli.

Diese Erkenntnis von Ernst Freund brachte auch praktische Konsequenzen mit sich. Er entwickelte eine Diätvorschrift für Krebskranke, die tierische Fette verbot und Pflanzenöle an dessen Stelle einsetzte. Eiweiß und Kohlenhydrate wurden im Rahmen dieser Diät ebenfalls stark reduziert. In weiterer Folge entwickelte er zur Verbesserung der Diagnostik eine intrakutane Impfreaktion mit einer von ihm hergestellten Fettsäure.

Die Forschungsarbeiten von Ernst Freund und Gisa Kaminer schienen für den Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit sehr viel versprechend, so dass der Wissenschaftler und die Wissenschaftlerin bis 1933 immer wieder großzügig unterstützt wurden.

Das chemische Laboratorium

Auf Antrag von Dr. Josef Winter beschloss der Vorstand 1912 ein Laboratorium für chemische und chemisch-experimentelle Forschungen über die Krebskrankheit zu errichten. Dieses Labor sollte so lange in Betrieb bleiben, bis ein größeres Forschungsinstitut im geplanten Krebspital eröffnet war.

Dr. Winter führte die Verhandlungen mit der Ludwig Spiegler-Stiftung, in dessen Räumlichkeiten das Labor untergebracht werden sollte. Die Ludwig-Spiegler Stiftung verfügte über ein gut ausgestattetes Labor im vierten Stock eines Privathauses in der Alserstrasse.

Im Mai 1913 konnte das Laboratorium der Krebsgesellschaft ihren Betrieb aufnehmen. Nachdem das Labor der Spiegler-Stiftung über zahlreiche Geräte verfügte, musste die Gesellschaft nicht in eine teure Laboreinrichtung investieren. Die Kosten für den laufenden Betrieb trug die Gesellschaft, Dr. Winter bezahlte die Miete.

Das Labor der Krebsgesellschaft stand unter der Leitung von Prof. Sigmund Fränkel, der gleichzeitig auch dem Laboratorium der Spiegler-Stiftung vorstand.*



Das Labor

* Sigmund FRÄNKEL, Das neue chemische Laboratorium der k.k. österr. Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit (Wien 1913).

Karitativen Tätigkeiten 1910 – 1918

Das Krebspital

Die Errichtung eines Krebspitals und eines Krebsforschungsinstituts waren die wichtigsten Anliegen der Gesellschaft vor 1914. Die Bedeutung, die der Bau dieser Institution für die Gesellschaft hatte, kann daran ersehen werden, dass die Vereinigung zusätzlich den Namen „**Verein zur Errichtung von Spitälern für Krebskranke**“ führte.

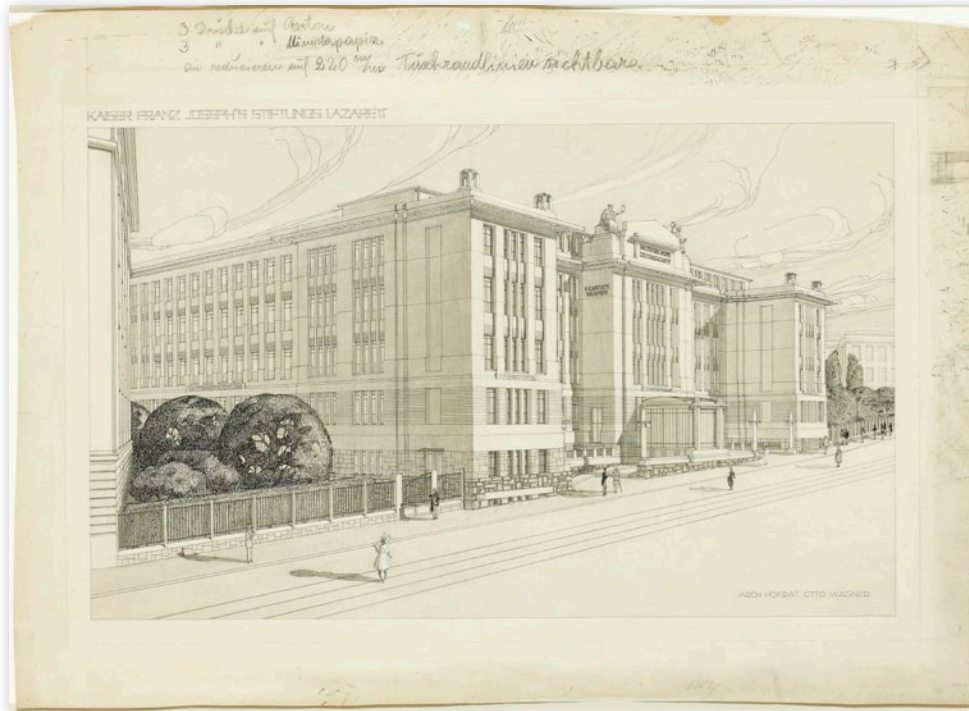
In der Habsburgermonarchie gab es noch kein Spital, das gezielt auf die Bedürfnisse von krebskranken Menschen ausgerichtet war. Es existierte außerdem noch kein Krebsforschungsinstitut, das die unterschiedlichsten medizinischen Fachrichtungen in sich vereinigte. Daher beschloss die Gesellschaft, ein Krebspital inklusive einem Forschungsinstitut zu gründen.

Die Idee, ein Krebspital zu errichten, war 1910 jedoch nichts Neues. Krebspitäler bestanden in Frankreich und Großbritannien bereits im 19. Jahrhundert. Allerdings hatten diese Häuser Hospizcharakter und dienten der Betreuung sterbenskranker Patienten in ihren letzten Tagen. Anfang des 20. Jahrhunderts entstanden in Großbritannien Krebskliniken, die einem gänzlich neuen Konzept zu Grunde lagen. Diese Spitäler dienten einerseits der Behandlung Krebskranker durch Operationen oder Strahlentherapie. Andererseits verfügten sie zusätzlich über Forschungsinstitute mit dazugehörigen Labors, in denen über Ursache und Heilung der Krebserkrankung geforscht werden sollte.

In Heidelberg gründete Vinzenz Cerny 1906 das „Samariterhaus“, das der österreichischen Gesellschaft für die Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit als Vorbild diente. Das Konzept dieser Institution umfasste eine Heil- und Pflegeanstalt für Krebskranke sowie ein „Institut für experimentelle Krebsforschung“, das aus einer biologisch-chemischen und einer histo-parasitologischen Abteilung bestand. Die Idee, Klinik und Grundlagenforschung zur gegenseitigen Befruchtung unter einem Dach unterzubringen, war damals neu. Die Vorstellungen der Gesellschaft, wie „ihr“ Spital aussehen sollte, orientierten sich nun an dieser neuen Form eines Krebsospitals.

Nachdem die Gesellschaft über genügend Kapital verfügte, konnte mit der Organisation des Spitals begonnen werden. Die Planung der Klinik, mit der bereits 1912 begonnen wurde, gestaltete sich allerdings äußerst schwierig. Es lagen zwölf verschiedene Projektvorschläge vor, die von der Errichtung eines selbstständigen Krebsospitals bis zur Unterbringung von eigenen Abteilungen für Krebskranke in bereits bestehende Kliniken reichten.

Das Kuratorium der Mittermayer-Stiftung, das sich aus Prof. Alexander Fränkel, Dr. Joseph Winter und dem Rechtsanwalt Dr. Edmund Benedikt zusammensetzte, beschloss letztendlich am 14. Juni 1914 **Otto Wagner** – dessen Frau Louise 1915 an Krebs verstarb – mit der Ausführung des Baues zu betrauen.



Otto Wagner Entwurf Krebsspital, © Wien Museum

Otto Wagners grundlegende Idee war es, jedem Kranken, der das Spital betrat, das Gefühl zu vermitteln, hier wieder gesund zu werden. Er beabsichtige daher die äußerliche Erscheinung und die Inneneinrichtung ruhig aber „freudig“ zu gestalten.

Der Name des Spitals wäre „Kaiser Franz Joseph Stiftungs-Lazarett“ gewesen. Man beschloss den Begriff „Krebs“ absichtlich nicht im Spitalsnamen vorkommen zu lassen, da die Ärzteschaft generell davor scheute, die Krankheit zu benennen. Anton Eiselsberg bemerkte noch 1931: „Es ist mehr als 40 Jahre her, dass ich bei meinem ersten Aufenthalt in London unter anderem ein Spital daselbst besuchte, über dessen Eingangspforte in großen Buchstaben das Wort Cancer – Hospital (Krebs-Spital) stand. Der Zudrang zu diesem Spital war ein großer, und ist es nach wie vor, die Patienten scheuten sich nicht dasselbe aufzusuchen. Die Fortschritte, die die Behandlung des Krebs-

gemacht hat, lassen hoffen, daß auch bei uns die Scheu vor der offenen Benennung der Krankheit immer mehr verschwindet.“ *

Als Bauplatz war das Gelände der ehemaligen Niederösterreichischen Landesirrenanstalt am inneren Währinger Gürtel vorgesehen, wo sich heute das AKH befindet. Damit wäre ein räumliches Naheverhältnis zu den im Allgemeinen Krankenhaus befindlichen Universitätskliniken gegeben gewesen.

Das Spital hätte aus einer Krankenabteilung mit 60 Betten bestanden, wobei man 1916 beschloss noch einen dritten Stock mit weiteren 28 Krankenbetten hinzuzufügen. Das Spital sollte sowohl heilbare als auch unheilbare Krebskranke aufnehmen. Die zweite Abteilung wäre eine Ambulanz gewesen, die etwa 150 Kranke betreuen konnte. Sie hätte chirurgische und gynäkologische „Abfertigungsräume“, eine Röntgenanlage und Räume für Elektrotherapie und andere Therapien umfassen sollen. Als dritte Abteilung wären wissenschaftliche Institute für Pathologische Anatomie, Histologie, Bakteriologie und Serotherapie vorgesehen gewesen. Außerdem hätte es ein chemisches Institut, ein Radiuminstitut und Tierstallungen für die Labortiere geben sollen. In weiterer Folge war ein Dachgarten geplant.

Prof. Richard Paltauf hätte die Leitung des Spitals übernommen und Prof. Richard Kretz wäre als Leiter des Krebsinstitutes in Frage gekommen. Die Gesellschaft plante also ein für damalige Verhältnisse sehr modernes Krebsspital, in dem die Patienten mit allen zur Verfügung stehenden Therapien behandelt werden konnten.

* Anton EISELSBERG, Die operative Behandlung des Krebses. In: Österreichische Gesellschaft für Volksgesundheit (Hg.), Stunde der Volksgesundheit (Wien 1933), 77-85, 79.

Otto Wagner stellte im Oktober 1915 sämtliche Pläne und Details fertig, so dass eigentlich mit dem Bau begonnen hätte können. 1915 befand sich das damalige Österreich allerdings mitten im Ersten Weltkrieg und es mangelte an Arbeitskräften, um das Projekt in die Realität umsetzen zu können. Der Baubeginn wurde somit aufgeschoben.**

Die Unterstützung krebserkrankter Patienten

Besonders Prof. Hochenegg, der zweite Vizepräsident, engagierte sich auf diesem Gebiet. Die Gesellschaft wollte den krebserkrankten Menschen Hilfe auf zwei verschiedene Arten angedeihen lassen. Zunächst erhielten als bedürftig empfundene Krebskranke kleinere Geldbeträge von der Krebsgesellschaft. Die Gesellschaft überwies seit ihrer Gründung bis 1918 jährlich 50.000 Kronen an Ämter und Fürsorgeeinrichtungen, die das Geld an Krebskranke verteilte. Den einzelnen Personen war somit der Spender nicht bekannt.***

Die kleinen Geldbeträge konnten unbemittelten Krebskranken eine kurze Überbrückungshilfe sein. Das größte Problem um 1910 war allerdings die schlechte medizinische Versorgung für unheilbar kranke Krebspatienten. Diese wurden entweder in einem Spital gar nicht aufgenommen. Oder – wenn sich nach der Operation herausstellte, dass nichts mehr getan werden konnte – wieder nach Hause geschickt. Da die Krankenhäuser Betten für akut erkrankte Menschen benötigten, konnten sie keinen Platz für unheilbar Kranke zur Verfügung stellen.

** Otto Antonia GRAF, Otto Wagner. Das Werk des Architekten 1903-1918 (Wien 1994) 728-730.

*** HOFSTÄTTER, KRETZ, 50 Jahre Krebsgesellschaft, 445.

Die überwiegende Mehrzahl der Krebskranken war finanziell nicht in der Lage, sich eine professionelle Pflege für zu Hause leisten zu können. Sie konnten sich nur zu Hause von ihren Angehörigen betreuen lassen. Dabei fehlte es oftmals am nötigen Geld für Medikamente und Heilbehelfe. Darüber hinaus gab es noch die Möglichkeit eines Versorgungsheimes. Dafür stand zum einen das „Haus der Barmherzigkeit“ der Caritas in Wien zur Verfügung. Es genoss zwar einen guten Ruf, nahm allerdings auch andere unheilbar Kranke auf, so dass es viel zu wenig Platz für alle Krebskranken Wiens gab. Eine Alternative dazu war das Versorgungsheim Lainz, das 1904 erbaut wurde. Im Rahmen des Versorgungsheims gab es anfangs einen und später mehrere Pavillons für chronisch und unheilbar Kranke. Es genoss jedoch keinen guten Ruf unter der Bevölkerung.

Prof. Hochenegg schilderte die Geschichte einer unheilbar kranken Krebspatientin, die ungefähr erahnen lässt wie die damaligen Zustände waren.

„Es handelte sich um eine arme Witwe, Mutter zweier blühend gesunder Mädchen, von denen das ältere bereits in die Arbeit ging und so zu den Kosten des Haushaltes, den die Mutter durch ihrer Hände Arbeit zur Not deckte, beitrug. Das jüngere, ein zehnjähriges Mädchen, ging noch in die Schule. Die brave Frau hatte das Unglück, an Brustkrebs zu erkranken. Wie das so häufig geschieht, beachtete die Frau ihren Zustand anfangs nicht. Sie mußte ja arbeiten, für die Familie sorgen, und hatte daher keine Zeit, an sich selbst zu denken. So kam sie zu spät auf die Klinik, und schon bei der ihr vorgenommenen Operation stellte sich die Aussichtslosigkeit

derselben heraus. Solange die Frau auf der Klinik bleiben konnte, ging es ihr noch relativ gut. Wieder nach Hause entlassen, fing das Elend an. Gar bald wurde sie arbeitsunfähig und musste allmählich all ihr Erspartes einsetzen, um ihren kleinen, aber früher so geordneten Haushalt zu bestreiten. Zu Anfang konnte sie noch selbst einkaufen gehen, dann wurde sie bettlägerig und ihre ältere Tochter musste die Führung des Haushaltes und die Pflege der Mutter übernehmen. So verlor diese ihren spärlichen Verdienst. Unter furchtbaren Schmerzen fingen die Wunden wieder an zu eitern und unaufhaltsam schritt die grausame Krankheit weiter. Die schauerhaften Schmerzen, die der Armen die Nachtruhe raubten, erforderten zu ihrer Linderung teure Medikamente; die offenen Wunden verlangten häufigen Verbandswechsel mit kostspieligen Verbandstoffen. Zwar fand die Familie einen mitfühlenden Arzt, der wenigstens seine Bemühungen nicht berechnete, aber die Medizinen und Verbandstoffe mussten doch bezahlt werden und so ging alles darauf was die Frau besaß; was irgendwie noch entbehrlich war, wanderte ins Pfandhaus. Wie es nun gar nicht mehr ging und alle Mittel erschöpft waren, kam eines Tages das kleine Mädchen wieder zu mir und bat mich händeringend, ihre Mutter zu besuchen. Was ich da bei meinem Besuch zu sehen bekam, spottet tatsächlich jeder Beschreibung. In der kleinen Küche, die zu gleich den Eingang der Wohnung bildete, fand ich die andere Tochter damit beschäftigt, die mit Eiter durchtränkten Lappen, die nun, wo kein Geld mehr im Hause war, die Verbandstoffe ersetzen mussten, in einem Lavoir zu waschen. Ein Teil der bereits auf diese Weise notdürftig gereinigten Linnen war auf Stricken über dem kleinen Herd zum Trocknen aufgehängt. Von ihnen sickerte

*tropfenweise, dass unsaubere Wasser auf den Boden der Küche, aber auch in ein Gefäß, in welchem das spärliche Abendmahl, eine milde Spende der Nachbarin, warm gestellt war. Schon die Küche war erfüllt mit dem charakteristischen, schlecht gehaltenen Krebswunden entströmendem Gestank, der aber die Luft des kleinen Zimmers, in welchem die drei Personen, die Todkranke, am lebendigen Leibe verfaulende Frau und ihre Töchter wohnen und schlafen mussten, tatsächlich verpestete. Ich hatte die Frau zirka drei Monate lang nicht gesehen. Sie war verfallen, abgehärmt, durch Schmerzen herabgekommen. Doch war ich weniger über ihr Aussehen entsetzt, als über das ihrer Kinder, deren noch vor kurzen rosenrote Wangen bleich und eingefallen waren. Hunger, Sorgen und das Leben in der verpesteten Atmosphäre, brachten auch die Gesundheit der Kinder in Gefahr.“**

Der Vorstand der Gesellschaft überlegte sich, wie man Menschen mit solchen Schicksalen helfen konnte. Prof. Hochenegg dachte daran ein Hospiz für Krebskranke zu errichten. Die Errichtung einer solchen Institution würde aber einige Zeit dauern. Daher befand er, Damen der „besseren Gesellschaft“ – die genügend Zeit und Geld hatten – sollten die krebserkrankten Menschen in ihrem Bezirk besuchen. Sie sollten ihnen Nahrung und Medikamente bringen sowie ihre Verbände wechseln. Ob diese Idee realisiert wurde, konnte jedoch nicht eruiert werden.

* Julius HOCHENEKG, Die Österreichische Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit (Wien 1911), 8-10.

Die Aufklärungsarbeit 1910 – 1918

Die Aufklärung der Bevölkerung über Krebs war Anfang des 20. Jahrhunderts ein Novum in Österreich. Prof. Hochenegg erklärte in seiner Schrift 1911 „Wegen der, wie wir zum Glück versichern können, weit übertriebenen Vorstellung von der Unheilbarkeit des Krebses zogen es die Aerzte bisher vor, von dieser Erkrankung nicht öffentlich zu sprechen, da sie fürchteten, durch ihre Aussprache die schon vorhandene Angst zu steigern und so den vielen zu hypochondrischen Ideen geneigten Mitmenschen eher zu schaden als zu nützen. Heute sieht man ein, daß diese Taktik eine falsche war, und daß es auch auf dem Gebiete des Krebses viel besser ist Aufklärung zu schaffen.“*

Die Gesellschaft entschied sich also Krebs „publik“ zu machen und diese Krankheit beim Namen zu nennen. In ihrer Informationsarbeit konzentrierte sich die Vereinigung auf zwei unterschiedliche Zielgruppen: die Ärzte und die Bevölkerung.

Informationen für Ärzte

1910 wollte die Gesellschaft mit ihrer Informationsarbeit für Ärzte dort wieder anknüpfen, wo das Krebskomitee der Gesellschaft der Ärzte 1905 mit der Informationsschrift „Principiis obsta!“ aufgehört hatte. Man wollte die Informationsbroschüren über die ersten Symptome der Krebskrankheit weiter verteilen. Aus den Quellen ist allerdings nicht ersichtlich, ob dies auch tatsächlich geschah.

* HOCHENEKG, Die Österreichische Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit, 5.

Die Gesellschaft erachtete es jedoch nicht nur für wichtig, die Ärzteschaft über die frühen Stadien der Krebserkrankung zu informieren, sie sollte sich auch für die Krebsforschung interessieren und ihren Beitrag dazu leisten. Prof. Hochenegg schrieb: „Aber noch in einer anderen Hinsicht erschien es opportun, die Aertzteschaft zu einem Massenangriff zu organisieren. Ueber Aetiologie, Uebertragbarkeit, Erblichkeit usw. des Krebses sind dermalen die Ansichten keineswegs spruchreif und eine Lösung dieser Fragen ist nur von einer durch alle verfügbaren Kräfte, mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln eingeleiteten Forscherarbeit zu erwarten. Diese auch bei uns in Oesterreich anzuregen und mit den Mitteln des Vereines in jeder Beziehung zu fördern hat sich unsere Gesellschaft gleich den ähnlichen, in den anderen Staaten schon lange bestehenden, zur Aufgabe gesetzt.“*

Es sollte der Forschergeist aller Ärzte und nicht nur jenen von spezialisierten Wissenschaftler angeregt werden. So wurden auch Vorträge für die Wiener Ärzteschaft organisiert. Am 16. Jänner 1914 hielt etwa Prof. Wasilievsky vom Samariterhaus in Heidelberg im großen Saal der Gesellschaft der Ärzte einen „Demonstrationsvortrag über die Krebskrankheit“.

Aufklärung der Bevölkerung

Obwohl seitens der Vorstandsmitglieder gewisse Bedenken bestanden, dass eine öffentliche Erörterung der Krebskrankheit zu einer unnötigen Krebsfurcht unter der Bevölkerung führen könnte, wurde ein Merkblatt in den Tageszeitungen veröffentlicht.

Die zentrale Botschaft dieses Merkblatts war, dass Krebs geheilt werden kann, wenn man ihn rechtzeitig erkennt. Die Gesellschaft wollte damit zunächst der Einstellung eines Teils der Bevölkerung entgegenwirken, erst einen Arzt aufzusuchen, wenn es bereits zu massiven körperlichen Beschwerden kam und die Krankheit nicht mehr behandelt werden konnte. Das Merkblatt sollte außerdem die weit verbreitete Meinung, dass Krebs unheilbar ist, richtig stellen und den Menschen den Schrecken vor dieser Krankheit nehmen.

Obwohl das Merkblatt der Frühdiagnostik gewidmet war, wurde darin nicht beschrieben wie sich Krebs im Frühstadium bemerkbar machte. Man beschränkte sich vielmehr auf allgemeine Sätze wie *„Der Krebs ist eine bösartige Geschwulst, welche ohne erkennbare äußere Ursachen entsteht, meist rasch an Größe zunimmt und keine Neigung zur Rückbildung zeigt, selbst dann nicht, wenn sie geschwüurig zerfallen ist.“**

Der Grund warum die Gesellschaft nicht auf medizinische Details einging war, um „hypochondrisch geneigte Mitmenschen“ nicht in unnötige Panik zu versetzen. Die genaue Beschreibung der Symptome einer beginnenden Krebskrankheit wurde nur in den Informationsschriften und -veranstaltungen für Ärzte vorgenommen.

Der Verein plante in Zusammenarbeit mit den Volksbildungsvereinen Vorträge über die Krebskrankheit abzuhalten. Es konnte allerdings bisher noch nicht nachvollzogen werden, ob diese Form der Wissensvermittlung tatsächlich stattfand.

* HOCHENEGG, Die Österreichische Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit, 4.

* Merkblatt der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit (o.O., o.J.).

Der Erste Weltkrieg und seine Auswirkungen auf die Gesellschaft

Der Ausbruch des 1. Weltkriegs hatte im Nachhinein betrachtet dramatische Auswirkungen auf die Gesellschaft und ihre Aktivitäten.

Vor 1914 konnte die Gesellschaft ihr Vermögen kontinuierlich vermehren und war daher auch in der Lage, ein Krebsspital mit dazugehörigem Forschungsinstitut zu finanzieren. Der Verein verfügte über 718 Mitglieder und konnte sich der Unterstützung des Adels und der Wiener Gesellschaft erfreuen. Kurz gesagt: Seit der Gründung der Gesellschaft 1910 ging es mit ihr steil bergauf und man konnte optimistisch in die Zukunft blicken.

Der Beginn des Ersten Weltkriegs sollte diese rosigen Aussichten jedoch zerstören: Zunächst war es nicht mehr möglich, mit dem Bau des Krebsspitals zu beginnen, da nicht genügend Arbeitskräfte vorhanden waren. 1915 beschloss man, das Ende des Krieges abzuwarten, um dann den ehrgeizigen Plan in die Tat umzusetzen.

Mit Fortdauer des Krieges nahm auch das Interesse der Bevölkerung und der Ärzte an der Gesellschaft ab. Die Zahl der Mitglieder ging zurück und die Spenden blieben aus. Die Aktivitäten der Gesellschaft selbst kamen mehr oder weniger zum Erliegen.

Das Labor des Vereins in der Alserstrasse bekam die Bezeichnung **„K.k. wissenschaftliches Zentrallaboratorium für Fermentwirtschaft in Wien“** und stand unter der Leitung des Kriegsministeriums.

Einige Vorstandsmitglieder, wie Ludwig Teleky oder Joseph Winter und einige von der Gesellschaft geförderten Wissenschaftler waren im Kriegseinsatz.

Der Vorstand der Gesellschaft stellte daher 1916 fest, dass es unter diesen Umständen nicht möglich ist, das Geld vernünftig und zweckdienlich zu verwenden. Man fasste daher den Beschluss, das vorhandene Barvermögen von 2,5 Millionen Kronen in österreichische Kriegsanleihen anzulegen. Diese Entscheidung sollte für die Gesellschaft allerdings noch äußerst fatale Folgen haben.

1918 – 1938: EIN STEINIGER WIEDERBEGINN

Die ersten Nachkriegsjahre: Neue Ziele und Projekte der Gesellschaft

Der politische und wirtschaftliche Zusammenbruch der Habsburgermonarchie 1918 bedeutete auch für die Österreichische Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit den Weg zurück an den Start. Das große Vermögen der Gesellschaft, das in Krieganleihen investiert war, war plötzlich nichts wert und die Hyperinflation der ersten Nachkriegsjahre tat ihr übriges.

Die Gesellschaft hatte neben ihren finanziellen Problemen auch Schwierigkeiten ihr Büro im zweiten Stock der „Nervenklinik“ des AKH zu behalten und musste sich schließlich nach neuen Räumlichkeiten umsehen. Das Laboratorium der Gesellschaft übersiedelte zunächst in die Allgemeine Poliklinik. Prof. E. P. Pick wurde zum Leiter des Laboratoriums bestimmt. Anfang 1925 wurde das Labor endgültig geschlossen, da der Betrieb sowohl für die Gesellschaft, als auch die Poliklinik zu teuer wurde. Die Mitgliederzahl der Gesellschaft lag unter dem Niveau von 1914.

Der Vorstand der Gesellschaft sah sich mit schwerwiegenden Problemen konfrontiert, die es zu lösen galt. Nachdem vom Bau des Krebsspitals nichts außer den Bauplänen übrig war, ging man daran, sich neue Ziele zu setzen. Da die Gesellschaft nur mehr über ein geringes Budget verfügte, musste man sich gut überlegen, wie das wenige Geld sinnvoll eingesetzt

werden konnte und welche Ziele realistisch betrachtet möglich waren. In der Generalversammlung 1926 wurden die Schwerpunkte der zukünftigen Aktivitäten dargelegt. Es sollten erstens Krebskrankengeschichten gesammelt werden und mit diesem Material waren wissenschaftliche Studien durchzuführen. Es wurde zweitens beschlossen, die Bevölkerung über die Früherkennung der Krebskrankheiten aufzuklären. Der dritte Schwerpunkt der Gesellschaft lag in der Förderung österreichischer Forscherinnen und Forscher.

Die wissenschaftlichen Aktivitäten 1918 – 1938

Subvention von Krebsforschern

Die Gesellschaft investierte das wenig vorhandene Geld lieber in die Forschung, als es zur Unterstützung von krebskranken Menschen zu verwenden, da so die Gesamtheit der Krebskranken davon profitierte.

Obwohl die finanziellen Mittel der Gesellschaft äußerst beschränkt waren, versuchte sie dennoch, ihren Beitrag zu leisten. Wie gering diese finanzielle Unterstützung war, zeigt eine Aussage in der Hauptversammlung 1924. Es wird festgehalten, dass die Subventionen für das Institut für experimentelle Pathologie unter dem Vorstand von Prof. Silberstein so gering waren, dass sie kaum für die Beschaffung des Futters für die Versuchstiere ausreichten.

Der Verein unterstützte vor allem Arbeitsplätze von Krebsforschern in verschiedenen Instituten der Universität Wien. In den Genuss von Subventionen kamen das Institut für medizinische Chemie unter Professor Fürth, das Institut für experimentelle Pathologie mit Professor Silberstein als Vorstand, das pathologische Institut des AKH und die II. Universitäts-Frauenklinik unter Prof. Wilhelm Weibel. Außerdem wurden Arbeitsplätze in der Allgemeinen Poliklinik und dem medizinisch-chemischen Laboratorium des Krankenhauses Rudolfstiftung, unter dem Leiter Prof. Ernst Freund unterstützt. Insgesamt wurden zwischen 1910 und 1937 161 Arbeiten veröffentlicht, die von der Gesellschaft subventioniert wurden.

Die Krebsgesellschaft förderte wie bereits zwischen 1910 und 1918 besonders die Arbeiten von **Prof. Ernst Freund** und **Dr. Gisela Kaminer** im Krankenhaus Rudolfstiftung. 1920 schloss man seinem chemischen Institut in der Rudolfstiftung eine Sonderabteilung zur Behandlung Krebskranker an, die Gisela Kaminer leitete. Der amerikanische Industrielle **Frederick Pearson** beschloss 1931 die Forschungsarbeiten von Ernst Freund finanziell zu unterstützen. Frederick Pearson wurde daraufhin zum Ehrenmitglied der Österreichischen Gesellschaft ernannt. 1933 musste Prof. Ernst Freund seine Arbeit am Krankenhaus Rudolfstiftung beenden. Frederick Pearson gründete daraufhin für Prof. Freund ein Krebsforschungsinstitut in der Mariannengasse 22 im 9. Wiener Gemeindebezirk, dem auch ein Laboratorium in der I. Medizinischen Universitätsklinik angeschlossen war. Die Gesellschaft subventionierte nun nicht mehr die Forschungsarbeiten im neuen Krebsforschungsinstitut, man versprach aber das Institut auf andere Weise zu unterstützen.

In Linz errichtete Frederick Pearson im Allgemeinen Krankenhaus ein Labor, das unter der Leitung von Prim. Johannes Kretz stand. In den Jahren 1935 bis 1938 unterstützte die Krebsgesellschaft die Forschungen der Pearson Stiftung in Linz mit jährlichen Geldbeträgen.

Die Krebsstatistik

Gemeinsam mit dem städtischen Gesundheitsamt gründete die Krebsgesellschaft eine Arbeitsgemeinschaft zur Erarbeitung einer Krebsstatistik. 1933 wurde damit begonnen in den Wiener Fondsspitaler und dem Krankenhaus der Stadt Wien alle Krebserkrankungen zu erfassen. Sie wurden durch ein Katasterblatt, das den Behörden für Statistiken dienen sollte, und ein Evidenzblatt erfasst. Dieses Evidenzblatt enthielt genauere Angaben zur Person des Erkrankten sowie zur Krankheitsgeschichte und enthielt außerdem Fragen zu Beruf, Ernährung oder Umweltbedingungen. Das Blatt wurde doppelt ausgefüllt, ein Exemplar gelangte über das Volksgesundheitsamt in das Archiv der Gesellschaft. Jeder Arzt erhielt pro ausgefülltem Blatt einen kleinen Geldbetrag von der Krebsgesellschaft überwiesen. Im Archiv der Gesellschaft wurden nun die Evidenzblätter nach erkrankten Organen gesammelt und man plante die wissenschaftliche Auswertung des Materials. 1934 erklärten sich auch die Wiener Privatspitäler über Vermittlung der Krebsgesellschaft bereit, ihr statistisches Material dem Wiener Gesundheitsamt zur Verfügung zu stellen. Bis 1938 konnten auf diese Weise 12.800 Fälle erfasst werden.

Die finanzielle und materielle Unterstützung von Krebskranken

Geld für krebserkrankte Menschen

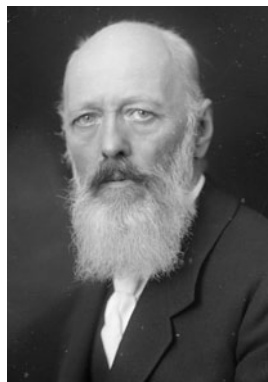
1934 begann die Krebsgesellschaft wieder krebserkrankte Menschen mit kleinen Geldbeträgen zu unterstützen. Die Gesellschaft erhielt von der am 28. Mai 1932 verstorbenen Ernestine Figdor ein Legat von 10.000 Schilling, dessen Zinsen alljährlich an ihrem Todestag zur Unterstützung bedürftiger Krebskranker verwendet werden sollten.

Radium für die Universitätskliniken

Bereits einige Jahre nach der Entdeckung des Radiums durch Marie Curie 1898 wurde es in der Krebstherapie angewendet. Vor dem Ersten Weltkrieg war Radium allerdings noch sehr selten und damit auch entsprechend teuer, sodass es in der Krebsbehandlung lediglich beschränkt eingesetzt wurde.

In Wien gründete man 1912 eine Radiumstation, die zur Wiener Universitätsklinik für Dermatologie unter der Leitung von **Prof. Gustav Riehl** gehörte. Diese Abteilung erhielt ein halbes Gramm Radium zur Behandlung. Diese Menge war jedoch nicht ausreichend, um allen Krebskranken eine Therapie zu ermöglichen.

Nachdem in den 1920er Jahren Radium günstiger wurde und man daran denken konnte das Element verstärkt in der Krebstherapie einzusetzen, begann auch die Österreichische Krebsgesellschaft über dieses Thema zu diskutieren. Prof. Riehl erwähnte in einer Rede 1926, dass die Radiumstation über zu wenig Radium verfügt, um eine kombinierte Krebstherapie aus chirurgischem Eingriff und Radiumbestrahlung durchführen zu können.*



Gustav Riehl

Die Krebsgesellschaft beschloss daraufhin Geld für die nötige Menge Radium zu sammeln. **Prim. Fleischmann** organisierte am 27. Oktober 1928 eine Veranstaltung zu der Förderer des Vereins eingeladen wurden. Prof. Eiselsberg berichtete in einem Diavortrag über die Erfolge der Radiumtherapie und wies daraufhin, dass noch Geld für eine ausreichende Menge Radium fehlte.

1930 hatte die Krebsgesellschaft genügend Geld gesammelt, um 110 mg Radium im Wert von 50.000 Schilling zu kaufen. Sie besorgten 2 Dominiciröhrchen à 25 mg und 12 Platiniridiumnadeln zu je 5 mg. Diese Röhrchen und Nadeln wurden entweder operativ in den Körper verpflanzt oder in natürliche Körperöffnungen, wie den Mund, eingeführt. Die 110 mg Radium wurden der Radiumstation der Universitätsklinik Wien unentgeltlich zu Verfügung gestellt. Andere Kliniken der Universität Wien konnten sich das Radium von der Radiumstation unentgeltlich ausborgen. Öffentliche oder private Krankenhäuser konnten sich das Element ebenfalls leihen, allerdings mussten sie eine Radiumverleihgebühr bezahlen.

1930 wurde das Radium an folgenden Kliniken verwendet: I. und II. Universitäts-Frauenklinik, I. Chirurgische Universitätsklinik, HNO Universitätsklinik, Allgemeine Poliklinik und am Rothschild-Spital. Das Wiedner Krankenhaus erhielt von der Krebsgesellschaft 1.000 Schilling Zuschuss zur Radiumverleihgebühr, um sich das Radium ausborgen zu können.

* Gustav RIEHL, Über den derzeitigen Stand der Radiumbehandlung bösartiger Geschwülste. In: Sonderbeilage der Mitteilungen des Volksgesundheitsamtes (1926).

Strahlentherapeutisches Institut im KH Lainz

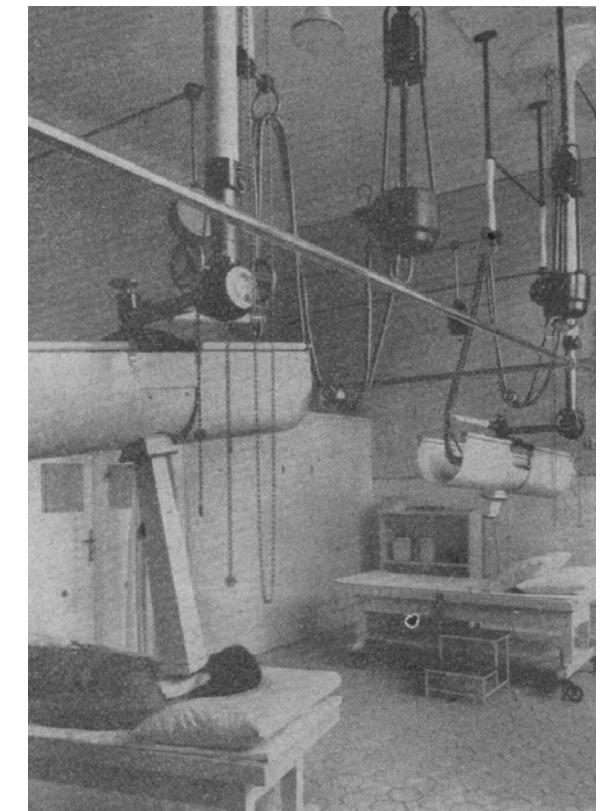
Krebsbekämpfung wurde Ende der 1920er Jahre ein Thema, mit dem sich auch die Wiener Kommunalpolitiker auseinandersetzen begannen. Die Erklärung, weshalb Krebs nun auch von den Politikern erörtert wurde, liefert die Arbeiterzeitung in einem Artikel 1930. Sie schreibt, dass „... die Zahl der Krebskranken ständig im Steigen ist und daß jetzt schon mehr Menschen an Krebs sterben als an Tuberkulose.“* Es scheint, dass Krebs immer mehr als Volkskrankheit wahrgenommen wurde und man deshalb gegen diese Krankheit etwas unternehmen musste.

Da das Indikationsgebiet der Strahlenbehandlung immer größer wurde, entschloss sich die Stadt Wien auf Anregung von Stadtrat Julius Tandler, einem Vorstandsmitglied der Gesellschaft, zum Ankauf der damals großen Menge von 5 g Radium und zur Errichtung eines Strahlentherapeutischen Institutes im Krankenhaus Lainz unter der Leitung von **Prof. Leopold Schönbauer**.

Das Institut wurde im November 1931 eröffnet und bot verschiedene Arten der Radiumbehandlung und der Röntgenbehandlung für Krebskranken an. Es wurden allerdings nur Patienten aufgenommen, die noch als heilbar galten. Für die Krebsbehandlung wurden sowohl eine Radiumkanone als auch die traditionellere Methode mit Röhrchen und Nadel verwendet. Es gab eine Bettenstation mit 100 Betten, wobei das Hauptaugenmerk auf der Ambulanz lag.

* Notiz. In: Arbeiterzeitung, 21.12.1930, 11.

1932 kam es im Rahmen dieser Sonderabteilung für Strahlentherapie zu einer Errichtung einer Krebsberatungsstelle, einer Fürsorgestelle und einer Untersuchungsstelle.*



Das Strahleninstitut anno 1931

* Leopold SCHÖNBAUER, Das Strahlentherapeutische Institut der Stadt Wien. Sonderabdruck aus dem Handbuch für Österreichische Ärzte (Wien 1934).

Die Informationskampagnen

Krebserkrankungen und die Sterblichkeitsraten unter den Krebskranken nahmen gegenüber 1914 nicht ab. In manchen medizinischen Kreisen wurde sogar das Ansteigen dieser Zahlen befürchtet. Für die Gesellschaft wurde daher die Aufklärung der Bevölkerung und der Ärzte immer wichtiger.

Information der Ärzteschaft

Praktische Ärzte sollten vor allem über die Frühsymptome und die möglichen Therapien Bescheid wissen. In den Augen der Gesellschaft geschah es leider viel zu oft, dass Krebskranke „... monatelang in Behandlung standen, ohne dass die ursächliche Diagnose der Beschwerden gestellt wurde. Eine rein symptomatische Therapie, die verhängnisvollerweise die Beschwerden vorübergehend erleichtert oder fast zum Verschwinden bringt, lässt kostbare Zeit verstreichen und die Karzinome werden inoperabel. Nicht selten lenkt ein guter Ernährungszustand des Kranken den Arzt vom Verdacht eines Krebsleidens ab.“ *

In der kurzen Broschüre „Zur Frühdiagnose des Karzinoms. Ein Merkblatt für Ärzte“ klärte die Gesellschaft darüber auf, an Hand welcher Symptome verschiedenste Krebsarten erkannt werden können und welche Untersuchungsmethoden anzuwenden sind, um einen Befund erstellen zu können.

Die Gesellschaft begann außerdem Vorträge für niedergelassene Ärzte zu organisieren. Im Oktober 1924 fand erstmals im Anschluss an den 16. Internationalen ärztlichen Fortbil-

dukurs der medizinischen Fakultät der Universität Wien ein viertägiger Vortragszyklus, mit 28 Vorträgen zu vielen theoretischen und praktischen Fragen der Krebskrankheit statt. 1925 wurden diese Referate in dem Buch „Die Krebskrankheit. Ein Zyklus von Vorträgen.“ publiziert.

Ab 1929 hielten meist Vorstandsmitglieder des Vereins in Zusammenarbeit mit der Gesellschaft der Ärzte regelmäßig Vorträge für Ärzte. In diesen Referaten wurden Fragen wie „Ist das Krebsleiden ansteckend?“ oder „Ist das Karzinom eine Infektionskrankheit?“ erörtert.

Es ist jedoch fraglich, ob dadurch das Interesse der Ärzteschaft an Krebserkrankungen gestiegen ist. Prof. Eiselsberg klagte 1935 darüber, dass von den 5.000 Wiener Ärzten lediglich 100 Mitglieder der Gesellschaft waren.

Aufklärung der Bevölkerung

Wie bereits 1910 befürchtete die Krebsgesellschaft, eine öffentliche Diskussion der Krebskrankheit könnte zu einer Krebsfurcht unter der Bevölkerung und wachsendem Hypochondrismus führen. Letztendlich nahm sich die Gesellschaft die Informationskampagnen in Großbritannien und den USA zum Vorbild, in denen offen über die Krankheit gesprochen wurde und keine Hysterie unter der Bevölkerung entstand.

Die Aufklärung der Bevölkerung stand auch jetzt wieder ganz im Zeichen der Frühdiagnose. „Die Aussichten auf Heilung sind umso günstiger, je früher der Krebs erkannt und richtig behandelt wird.“ * Nach Ansicht der

Krebsgesellschaft war die Krebssterblichkeit deswegen so hoch, weil krebserkrankte Patienten zu spät einen Arzt aufsuchten. Mit den Informationskampagnen wollte die Gesellschaft erreichen, dass die Menschen mehr auf ihren Körper achteten und sich bei Sorge oder Zweifel an einen Arzt wandten.

In diesen Aufklärungskampagnen warnte die Krebsgesellschaft die Bevölkerung vor Kurpfuschern und ihren Wundermitteln. Die Akten des Ministeriums für Soziale Verwaltung im Österreichischen Staatsarchiv verdeutlichen, wie viele dubiose Krebsforscher damals ihre Wundermittel anpriesen.

Als Beispiel soll hier der Brief von Anton Hohenberger aus der damaligen Tschechoslowakei angeführt werden. Er behauptete, einen Weg gefunden zu haben, Krebs innerhalb weniger Sekunden heilen zu können. „Meine Versuche die ich durch Ausdauer fortsetzte haben mich durch Zufall einen Parazientöter entdecken lassen der besonders bei Krebs und tuberkulose leidenden Menschen ein zuverlässiges Heilmittel ist. Mein Präperat hatt die eigenschaft jeden Parzilus der innerlich oder auserlich sich festgesetzt hatt innerhalb eine Zeitraumes von 30 Sekunden zu töten, bei einem leichteren Falle, bei schwerern allerdings in 30 Minuten. Dieses Präperat ist flüssiger Stoff den ich aus den Naturprodukten gewinne und wurde bereits an staatlichen landwirtschaftl. Laboratorium chemisch analisiert und für gut befunden. Ich habe bereits seit 2. Jänner 1930 eine Frau in behandlung, die an Brustkrebs leidet und wo Ihr die angegriffene Brust chirurgisch an der Klinik in Erlangen (Baiern) amputiert wurde. Wo eine Wunde

von 10 cm Durchmesser ersichtlich war. Diese Frau wurde von der Klinik unheilbar entlassen. Ich bemerkte an dieser Wunde einen lästigen Geruch von Eiter und Patientin klagte über heftige Schmerzen. Den 2. Jänner 1930 habe ich die Wunde mit meiner Säure eingepinselt, wo am 3. Jänner alle angeführten Mängel der Wunde beseitigt waren, welches ein Beweis ist das der vorhandene Parzillus getötet war, die Wunde ist teilweise mit einer Narbe belegt wo eine neue Hautbildung ersichtlich ist, wo ich heute freudig konstatieren kann das 85% in Heilung übergegangen ist. Die Frau ist nicht mehr bettlägrig, verrichtet jetzt die häuslichen Arbeiten ohne jeden Schmerz.“ * Herr Hohenberger wollte sein Mittel, ein flüssiger Waldsauerstoff der nur von ihm hergestellt werden konnte, dem Ministerium überlassen. Eine Antwort seitens des Ministeriums ist leider nicht erhalten.

Die Krebsgesellschaft warnte die Bevölkerung vor diesen Mitteln. Der Besuch bei einem Kurpfuscher konnte nicht nur gesundheitliche Schäden hervorrufen, sondern es könnte auch kostbare Zeit verloren gehen, so dass eine operative Behandlung der Krebskrankheit nicht mehr möglich war. Der Arzt galt daher als alleinige Autorität, an die man sich bei einer Krebserkrankung wenden sollte. „Die Stellung der Diagnose ist unbedingt dem Arzt zu überlassen.“ **

Hygiene-Ausstellung

1925 nahm die Österreichische Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit an der Hygiene-Ausstellung im Wiener Messepalast teil. Sie zeigte Präparate

* Zur Frühdiagnose des Karzinoms. Ein Merkblatt für Ärzte (o.O., o.J.).

* Merkblatt der Österreichischen Gesellschaft für Bekämpfung der Krebskrankheit (o.O., o.J.).

* ÖStA AdR, BM f. Soziale Fürsorge, Karton 2001. Krebs, Brief Anton Hohenberger.

** Merkblatt der Österreichischen Gesellschaft für Krebskrankheit (o.O., o.J.).

aus den Sammlungen des anatomisch-pathologischen Instituts, den chirurgischen und dermatologischen Kliniken und statistische Darstellungen zur Krebssterblichkeit von Siegesmund Peller. Es wurde außerdem ein Merkblatt an die Besucher verteilt, das 1930 auch in einigen Tageszeitungen veröffentlicht wurde.*

Stunde der Volksgesundheit

Am 12. Juni 1926 schloss sich die Österreichische Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit der neu gegründeten Österreichischen Gesellschaft für Volksgesundheit an. Diese Organisation hatte es sich zum Ziel gesetzt, alle an der Volksgesundheit interessierten Vereine, Behörden und die Sozialversicherungen zu vereinen und gemeinsame Aktionen durchzuführen.

Seit dem Jänner 1927 veranstaltete diese Gesellschaft Radiovorträge. Die „RAVAG“ sendete einmal wöchentlich „Die Stunde der Volksgesundheit“ in der ein Spezialist einen medizinischen Vortrag hielt. Dabei sprachen auch immer wieder Mitglieder der Österreichischen Krebsgesellschaft. Doz. Karl Ullmann berichtete beispielsweise 1928 „Über Krebsbildung auf dem Boden beruflich-gewerblicher Hautschädigungen“. 1931 gab es eine

* Offizieller Führer durch die Hygiene-Ausstellung Wien 1925 in Verbindung mit der Ausstellung „Der Mensch“ vom Deutschen Hygiene-Museum (Wien 1925).



Plakat zur Hygiene-Ausstellung, 1925

Vortragsreihe von sieben Vorträgen, die durchwegs von Vorstandsmitgliedern der Krebsgesellschaft gehalten wurden. Alexander Fränkel sprach „Über die Krebskrankheit“, Prof. Rudolf Maresch über „Die Erscheinungsformen der Krebskrankheit“. Prof. Gustav Riehl informierte über „Die Strahlenbehandlung bösartiger Geschwülste“, Prof. Anton Eiselsberg sprach über „Die operative Behandlung des Krebses“, Prof. Burghart Breitner berichtete „Über das Merkblatt der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit“. Prof. Otto Frisch hielt eine Rede über „Die Krankenpflege mit besonderer Berücksichtigung des Krebses“ und Prof. Moritz Oppenheim informierte über „Den Berufskrebs der Haut“. In diesen Radiovorträgen wurde das jeweilige Thema allgemein verständlich erörtert, damit auch ein medizinisch nicht geschultes Publikum den Referaten folgen konnte und interessiert zuhörte.

Die Finanzlage der Gesellschaft

Die Finanzierung der Aktivitäten gestaltete sich vor allem in den ersten Nachkriegsjahren als äußerst schwierig. Nachdem der Verein 1918 nahezu sein gesamtes Vermögen verloren hatte, war die finanzielle Situation äußerst prekär. Die großen Spenden blieben auf

Grund der damaligen Wirtschaftslage aus. Die Zahl der Mitglieder war niedrig, so dass sich der Verein über die Mitgliedsbeiträge lediglich ein kleines jährliches Einkommen sicherte. Die Subventionen seitens des Staates blieben in den ersten Nachkriegsjahren aus.

Ab Mitte der 1920er Jahre besserte sich diese Lage. Am 24. März 1916 verstarb der Industrielle August Miller und hinterließ dem Verein sein Vermögen, das nach langwierigen Prozessen erst im Dezember 1928 an die Gesellschaft überging. Nach der Inflation der Nachkriegsjahre waren jedoch von dem einst so beträchtlichen Erbe lediglich ein kleiner Bruchteil des Geldes und zwei Zinshäuser im sechsten bzw. siebten Wiener Gemeindebezirk erhalten.

1928 galt es vor allem das nötige Geld für das Radium der Radiumstation des AKH zu organisieren. Der damalige Vermögensverwalter der Gesellschaft, Primarius Fleischmann und seine Gattin waren hauptsächlich an der Beschaffung dieses Geldbetrages beteiligt. Im Oktober 1928 luden sie den Ausschuss der Gesellschaft sowie eine Reihe wohlhabender Persönlichkeiten zu sich nach Hause ein und erklärten die Bedeutung des Radiums in der Krebsbehandlung. In Anschluss daran hielt Prof. Eiselsberg einen kurzen Vortrag, in dem er darauf hinwies, dass noch nicht genügend Geld für die erforderliche Menge Radium vorhanden ist. Einige Tage später flossen insgesamt 30.000 Schilling auf das Konto der Krebsgesellschaft.*

1929 veranstaltete Dr. Neuda, einer der geförderten Krebsforscher, einen karitativen Liederabend und dank der neuerlichen Spenden aus einem „kleinen Kreis hochherziger Gönner“ kam es zu bescheidenen Zuwächsen des Kapitals.

* EISELSBERG, Lebensweg, 501.

1937 erhielt die Gesellschaft vom Ministerium für Soziale Verwaltung 1200 Schilling zugesprochen. Dieses Geld sollte zur „Unterstützung von Einzelpersonen und wissenschaftlichen Instituten bei Arbeiten, die die Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit zum Ziel haben“ verwendet werden.*

Die internationalen Kontakte der Gesellschaft

Um sich auch auf internationaler Ebene für die Ziele der Gesellschaft zu engagieren, wurden Vereinsmitglieder als Repräsentanten der Gesellschaft zu internationalen Kongressen gesandt.

Prim. Fleischmann nahm 1928 als Vertreter der Gesellschaft an einer Krebskonferenz in London teil. Er fuhr außerdem 1930 zur Dresdner Tagung des Deutschen Zentralkomitees für Krebsforschung und Krebsbekämpfung.

Am 1. Internationalen Krebskongress 1933 in Madrid nahmen Prof. Leopold Schönbauer und Doz. Waldemar Goldschmidt teil. Bei diesem Kongress, dachten die Teilnehmer darüber nach, eine internationale Krebsgesellschaft zu gründen. Am 22. März 1934 kam es schließlich im Rahmen eines Krebskongresses in Paris zur Gründung der **Internationalen Union gegen Krebs**. Man konnte dieser Vereinigung als private Gesellschaft, Forschungsinstitut oder Staat beitreten. Jedes Mitglied durfte zwei Vertreter entsenden. Die Österreichische Gesellschaft für die Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit beschloss, gemeinsam mit dem Bundesministerium für Soziale Verwaltung, dass sich auch der Staat Österreich und nicht nur die

* ÖStA AdR, BM f. Soziale Verwaltung, Ktn. 2365, Krebs.



Waldemar
GOLDSCHMIDT

Krebsgesellschaft alleine an dieser Union beteiligen sollte. Das Bundesministerium sollte einen Vertreter für die sozialen Belange und die Gesellschaft einen Repräsentanten für wissenschaftliche Fragen entsenden. Der jährliche Mitgliedsbeitrag sollte jeweils zur Hälfte vom Bundesministerium für Soziale Verwaltung und der Krebsgesellschaft bezahlt werden. **Doz. Waldemar Goldschmidt** reiste

letztendlich als Vertreter des Ministeriums und als Repräsentant der Krebsgesellschaft zum Gründungstreffen 1934 und zu den Hauptversammlungen 1935 und 1936.

Die Krebsgesellschaft lud aber auch immer wieder bekannte Krebsforscher aus dem Ausland nach Österreich ein. Diese Forscher hielten im Anschluss der Jahreshauptversammlung einen Vortrag. Prof. Rhoda Erdmann, eine bekannte Zellbiologin aus Deutschland, sprach 1925. Max Askanazy, Professor für Pathologie in Genf, referierte 1927. 1930 – als die Gesellschaft Radium für die Radiumstation kaufte – hielt Prof. Gösta Forsell, ein international bekannter Radiologe aus Stockholm, einen Vortrag über Strahlentherapie.

Veränderungen in der Personalstruktur der Gesellschaft

Zwischen 1910 und 1938 kam es natürlich auch zu personellen Veränderungen innerhalb des Ausschusses und des Vorstands der Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit.

Dr. Joseph Winter, der ursprüngliche Vermögensverwalter, starb 1916. Daraufhin wurde **Prim. Fleischmann** in diese Funktion gewählt, der dieses Amt bis 1938 ausübte.

Die Schriftführer der Gesellschaft wechselten mehrmals in dieser Periode. 1930 legte der langjährige Schriftführer Prof. Fränkel sein Amt nieder und **Prof. Burghard Breitner** wurde zum neuen Schriftführer bestellt. Nachdem Prof. Breitner nach Innsbruck berufen wurde, übernahm **Prof. Egon Ranzi** dieses Amt. Prof. Ranzi legte diese Funktion 1935 nieder und **Prof. Hermann Chiari** wurde zum neuen Schriftführer bestimmt.

Zwischen 1910 und 1938 verstarben immer wieder Ausschuss- und Vorstandsmitglieder. So etwa Prof. Paltauf (1924) oder Prof. Richard Kretz (1920). Daher veränderte sich auch die personelle Zusammensetzung des Ausschusses und neue Mitglieder wurden gewählt. Zwischen 1914 und 1938 wurden folgende Persönlichkeiten in den Ausschuss gewählt: Prof. Markus Hajek, Prof. Carl Sternberg, Prof. Heinrich Peham, Sektionschef Dr. Helly, Prof. Rudolf Maresch, Prof. Ernst Peter Pick, Prof. Gustav Riehl, Prof. Burghard Breitner, Prof. Leopold Arzt. In den Ausschuss zusätzlich kooptiert wurden: Doz. Felix Mandl, Doz. Waldemar Goldschmidt, der Präsident der Ärztekammer Prof. Dr. Thenen, Prof. Anton Frisch, Prof. Julius Tandler, der bekannte Wiener Stadtrat, Sektionschef Dr. Müller, der Leiter des Volksgesundheitsamtes im Bundesministerium für Soziale Verwaltung, Dr. Thomas Scherrer vom Volksgesundheitsamt und Prof. Adolf Fellner.

1938 UND SEINE FOLGEN

Der „Landesverband für Geschwulstforschung Wien“

Die Machtergreifung der Nationalsozialisten 1938 brachte auch für die Österreichische Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit einige tief greifende Veränderungen.



Hermann CHIARI

Zunächst kam es zu personellen Umstrukturierungen innerhalb der Gesellschaft. Primarius Fleischmann, der Jude war, wurde am 24. März 1938 als Vermögensverwalter von **Prof. Hermann Chiari** abgelöst. Als nächster Schritt wurde am 4. April 1938 **Dr. Emil Maier**, der spätere Chef der Sonderstation für Strahlentherapie am Krankenhaus Lainz, von Dr. Oskar Kaufmann, dem kommissarischen Leiter des Reichsverbandes der österreichischen Ärzteorganisationen, zum kommissarisch beauftragten Leiter der Gesellschaft ernannt. Ministerialrat Adolf Buchner, der kommissarische Leiter für alle Stiftungen und selbstständigen Fonds, ernannte am 7. Juni Dr. Maier außerdem zu seinem Unterbevollmächtigten für die in Verwaltung der Gesellschaft stehenden Stiftungen. Dies bedeutete einerseits, dass die Stiftungen weiter dem Verein

gehörten, andererseits bekam Dr. Maier – als der von den Nationalsozialisten eingesetzte Leiter – eine sehr zentrale Position innerhalb der Gesellschaft.

Am 21. Juni 1938 fand die letzte ordentliche Vorstandssitzung der Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit statt. Nachdem Dr. Maier als kommissarischer Leiter eingesetzt worden war und der Vorstand keine selbstständigen Beschlüsse mehr fassen konnte, legte Prof. Eiselsberg nach 28 Jahren sein Amt als Präsident nieder. *„Prof. Eiselsberg erklärte, dass er unter den obwaltenden Verhältnissen nicht mehr das Präsidium der Krebsgesellschaft behalten könne und entfernte sich aus der Sitzung.“**

Dies war jedoch nicht das Ende der Krebsgesellschaft. Der Stillhaltekommissar für Vereine und Organisationen beschloss, dass der Verein weiterhin „selbstständig“ bestehen durfte. Es waren lediglich einige Satzungsänderungen der Statuten durchzuführen. Der Verein musste den Namen *„Wiener Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit“* führen. Es konnten nur Arier Mitglieder des Vereins sein. Eine weitere Einschränkung betraf die Wahl der Ausschussmitglieder. *„Der abtretende Präsident ernennt die Ausschussmitglieder im einvernehmen mit dem Reichsärztesführer und den für die Wohnsitze zuständigen Kreisleiter der NSDAP für 3 Jahre. Die kooptierten Mitglieder bedurften der Bestätigung durch die Kreisleiter der NSDAP ihres*

* HOFSTÄTTER, KRETZ, 50 Jahre Österreichische Krebsgesellschaft, 452.

Wohnsitzes.“ Nachdem der Ausschuss und damit auch der Vorstand nicht mehr selbst bestimmt werden konnte, war die Eigenständigkeit des Vereins sehr eingeschränkt. *

Die Wiener Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit dürfte zwischen 1938 und 1945 dennoch im beschränkten Umfang aktiv gewesen sein und einige wissenschaftliche Arbeiten auf dem Gebiet der Krebsforschung finanziell unterstützt haben.

Die Subvention von einigen Krebsforschern war möglich, da die Gesellschaft weiterhin über ein eigenes Kapital verfügte. Wie alle Vereine des früheren Österreichs musste zunächst auch die Krebsgesellschaft ihr Vermögen offen legen und eine Vermögensbilanz erstellen. Die Abschlussbilanz vom 31. März 1938 zeigt ein doch recht ansehnliches Reinvermögen von RM 242.716,90 in Form von Wertpapieren, Bargeld und zwei Häusern. Am 15. Oktober 1938 wird im Schlussbericht des Reichskommissars für die Wiedervereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich erwähnt, dass dieses Vermögen freigestellt wird. Am 30. März 1939 wurde der „Landesverband für Geschwulstforschung in Wien“ gegründet. Dieser Verband unterstand dem „Reichsverband für Geschwulstforschung“ in Berlin. Ein Teil des Vermögens der Wiener Gesellschaft ging in diesen Landesverband über, der wiederum das Geld an den Reichsverband nach Berlin weiterleitete.

* ÖStA AdR, Zivilakten der NS-Zeit, Stuko Wien, Zl. 9 – AW/1 (6.).

Leiter des Landesverbandes für Geschwulstforschung Wien war Dr. Emil Maier. Die Hauptaufgabe des Verbandes war es, die von der Österreichischen Krebsgesellschaft begonnene Krebsstatistik weiter zu führen und auszubauen. Ab dem 1. April 1939 sollten neben den Krankenhäusern auch alle niedergelassenen Ärzte Wiens eine individuelle Krebskrankenstatistik führen und alle Neuerkrankungen melden. Der Landesverband sollte in Vierteljahresberichten die Zahlen der Krebsstatistik veröffentlichen.

Trotz der widrigen Umstände des Zweiten Weltkriegs konnte der Verband die Krebsstatistik tatsächlich bis 1945 weiterführen. Nachdem im Jänner 1945 die Zahlungen des Reichsverbandes für Geschwulstforschung in Berlin ausblieben, führte die Wiener Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit die Krebsstatistik fort.

Schicksale der Mitglieder der „Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit“

Das Jahr 1938 und seine Ereignisse bedeuteten nicht nur das vorläufige Ende der bisherigen „Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit“. Zahlreiche Mitglieder der Gesellschaft wurden ihrer Posten enthoben und waren gezwungen, auf Grund ihrer politischen Meinung oder ihrer Religionszugehörigkeit das Land zu verlassen. Einige Kurzbiografien führender Mitglieder der Österreichischen Krebsgesellschaft sollen hier stellvertretend für viele andere Mitglieder der Gesellschaft stehen, die das Land verlassen mussten oder ermordet wurden.



Leopold ARZT

Leopold ARZT war Mitglied des Ausschusses der Gesellschaft. Seit 1926 war er Vorstand der Universitätsklinik für Dermatologie und im Jahr 1937/38 Rektor der Universität Wien. Auf Grund seiner politischen Nähe zu den Machthabern des Austrofaschismus wurde er von den Nationalsozialisten

ab März 1938 sechs Monate inhaftiert. Es erfolgte danach seine Entlassung und die Versetzung in den Ruhestand. 1945 kehrte er an die Medizinische Fakultät zurück und wurde 1954 in den Ruhestand versetzt. Er starb am 20. Mai 1955.

Walter FLEISCHMANN, der bis zum 24. März 1938 Vermögensverwalter der Gesellschaft war, arbeitete als Privatdozent für Physiologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Fleischmann wurde im Nationalsozialismus aus rassistischen Gründen verfolgt und am 22. April 1938 seines Amtes enthoben und von der Universität Wien vertrieben. Er konnte in die USA emigrieren.



Ernst FREUND und Gisela KAMINER

Ernst FREUND und Gisela KAMINER: Ernst Freund war bis 1933 Vorstand des pathologisch-chemischen Instituts der Krankenanstalt Rudolfstiftung. Er arbeitete danach bis 1938 als Direktor der Pearson Foundation, einem von dem Amerikaner Frederick A. Pearson gegründeten Krebsforschungsinstitut. Gisa Kaminer war als Direktorstellvertreterin der Pearson Foundation tätig. 1938 übersiedelten Ernst Freund, Gisa Kaminer und das Institut in das London West Hospital. Gisa Kaminer starb 1941, Ernst Freund 1946 in London.



Otto FÜRTH

Otto FÜRTH, der das Institut für medizinische Chemie leitete und von der Krebsgesellschaft Forschungsförderungsgelder erhielt, wurde 1938 auf Grund seiner Religionszugehörigkeit zwangspensioniert und musste seine Arbeitsstätte verlassen. Er starb am 6. Juli 1938 in Wien.

Waldemar GOLDSCHMIDT war Dozent für Chirurgie an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien. Er war im Vorstand der



Waldemar
GOLDSCHMIDT

Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit und vertrat die Gesellschaft oft bei internationalen Kongressen. Er wurde im Nationalsozialismus aus rassistischen Gründen verfolgt, am 22. April 1938 seines Amtes enthoben und von der Universität Wien vertrieben. Er emigrierte nach Schweden und starb dort 1946.

Markus HAJEK war Mitglied des Ausschusses des Vereins und ein weltbekannter Kehlkopfspezialist. Seit 1919 war er ordentlicher Professor für Laryngologie an der Universität Wien. 1933 trat er von seinem Amt als Direktor der HNO Universitätsklinik zurück. Er musste 1938 auf Grund seiner jüdischen Herkunft mit Hilfe seiner Schüler aus Großbritannien, Kanada und USA nach Großbritannien flüchten und dabei seinen gesamten Besitz zurücklassen. Er starb 1941 79jährig im Exil.



Markus HAJEK

Felix MANDL, der im Ausschuss der Gesellschaft saß, arbeitete bis 1. Jänner 1933 als Assistent an der II. Chirurgischen Universitätsklinik. Von den Jahren 1933 bis 1938 war er Chef der chirurgischen Abteilung des S. Canning-Childs-Spitals, der ehemaligen Frauenheilstation des Sanatoriums Löw, das nach dem „Anschluss“ arisiert wurde. Mandl, der als „Nichtarier“ galt, verlor nicht nur seine Anstellung im Spital, sondern musste auch Wien verlassen. Er emigrierte zunächst in die Schweiz und später nach Frankreich. Im März 1939 kam er nach Palästina und wurde zum Vorstand der II. Chirurgischen Abteilung des Hadassah Universitätsspitals in Jerusalem bestellt. 1940 wurde er dort zum Professor ernannt. 1947 kehrte



Felix MANDL

er nach Wien zurück, wurde Vorstand der chirurgischen Abteilung des Franz-Josef-Spitals und begann wieder an der Universität Wien zu unterrichten. Mandl war darüber hinaus politisch tätig und saß als Mandatar der SPÖ von 1954 bis 1957 im Wiener Gemeinderat. Er starb am 15. Oktober 1957.



Ernst Peter PICK

Ernst Peter PICK, war o. Professor für Pharmakologie an der Medizinischen Fakultät der Universität Wien und saß im Vorstand der Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit. Am 1. Juni 1938 wurde er auf Grund seiner Religionszugehörigkeit in den „dauernden Ruhestand“ versetzt. Er

konnte in die USA emigrieren und dort wieder beruflich Fuß fassen. Ernst Peter Pick starb am 15. Jänner 1960 in New York

Friedrich SILBERSTEIN war Professor für allgemeine und experimentelle Pathologie und Vorstand des Instituts für allgemeine und experimentelle Pathologie. In den 1920er und 1930er Jahren erhielt sein Institut immer wieder Subventionen von der Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit. Er musste 1938 auf Grund seiner Religionszugehörigkeit nach Großbritannien emigrieren, wo er einer der Organisatoren der österreichischen Ärztemigration nach Großbritannien wurde. Er starb 1975 in Australien.



Egon RANZI (re) mit Anton EISELSBERG (li)

Egon RANZI war bis 1935 Schriftführer der Gesellschaft. Seit 1932 war er als Nachfolger Anton Eiselsbergs, Vorstand der I. Chirurgischen Universitätsklinik tätig. Im Sommer 1937 war er Dekan der medizinischen Fakultät der Universität Wien. Im März 1938 wurde er aus politischen Gründen seines Postens enthoben und für sechs Wochen inhaftiert. Er durfte danach nicht mehr an seine Arbeitsstätte zurückkehren. Er starb am 25. Juni 1939 in Wien.

DIE NEUKONSTITUIERUNG 1946 – 1960

Vorstand und Vereinsstruktur

Nachdem zwischen 1938 und 1945 die Gesellschaft den Namen „Wiener Gesellschaft zur Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit“ zu führen hatte und man einige Paragrafen der Vereinsstatuten auf Druck der Nationalsozialisten ändern musste, fasste der Verein 1946 den Entschluss sich neu zu konstituieren. Man wollte mit dieser Neugründung der österreichischen Krebsforschung und Krebsbekämpfung wieder Aufschwung verleihen und den Anschluss an die internationale *scientific community* ermöglichen.

So erfolgte die Umwandlung des Vereins zurück in die „**Österreichische Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit**“, für die Kardinal Franz König als neuer Schirmherr gewonnen wurde. Man kehrte nicht nur zum ursprünglichen Namen zurück, sondern verlegte 1948 den Vereinssitz wieder an seine „alte“ Adresse im Haus der Gesellschaft der Ärzte.

Die neu konstituierte Krebsgesellschaft erhielt auch einen neu gewählten Vereinsvorstand. Dazu zählte der Chirurg **Prof. Wolfgang Denk** als Präsident; der pathologische Anatom **Prof. Hermann Chiari** (1942-1945 Präsident der Wiener Gesellschaft) als Vizepräsident. Weitere Vorstandsmitglieder waren der Gynäkologe **Prof. Hans Heidler**, der Internist **Prim. Johannes Kretz**, Hofrat **Dr. Ernst Brezina** sowie Sektionschef **J. Müller**.



Wolfgang DENK

Darüber hinaus wurden im Ausschuss der Gesellschaft wieder ehemalige Vereinsmitglieder eingesetzt, die 1938 aus politischen oder rassistischen Gründen gezwungen waren, ihre Berufstätigkeit zu beenden oder zu emigrieren. So waren **Prof. Leopold Arzt**, **Prof. Hans Heidler** oder der Chirurg **Prof. Felix Mandl**, der 1947 nach Österreich zurückkehrte, aktiv im Ausschuss der Gesellschaft tätig.

In den folgenden Jahren kam es immer wieder zu personellen Veränderungen im Vorstand. **Dr. E. Zdanksy**, Vorstand des Zentralröntgeninstituts, wurde 1950 zum zweiten Vizepräsidenten gewählt. Nach dessen Berufung nach Zürich erhielt **Prof. Felix Mandl** dieses Amt. **Hans Urban**, vom Verlag Urban & Schwarzenberg, der den „Krebsarzt“ herausgab, wurde im selben Jahr zum Vermögensverwalter bestimmt. **Prof. Thassilo Antoine**, ein Gynäkologe, löste 1955 Prof. Denk als neuen Präsidenten der Gesellschaft ab.

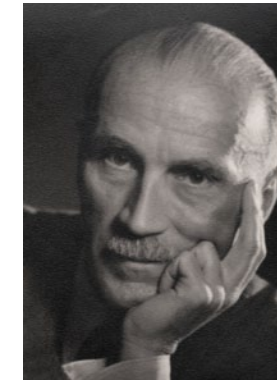
Neben diesen personellen Änderungen im Vorstand der Gesellschaft, kam es zu einigen Neuerungen in der Vereinsstruktur. 1950 wurde zur Ausarbeitung eines wissenschaftlichen Arbeitsprogramms ein **wissenschaftlicher Beirat** gewählt, der aus dem Vorstand, den Ländervertretern und den Mitgliedern des frü-

heren wissenschaftlichen Beirats der Krebsgesellschaft bestand.

Dazu wurde ein **sozialer Beirat** bestimmt, damit die in den Satzungen festgelegten sozialen Anliegen der Gesellschaft durchgeführt werden konnten. Der Vorstand vertrat nämlich die Ansicht, dass diese Aufgabe nur erfüllt werden kann, wenn alle maßgeblichen Institutionen auf diesem Gebiet zusammenarbeiten. In diesem Beirat saßen daher – neben dem Vorstand der Gesellschaft und den Vertretern der Zweigvereine – auch Mitglieder des Bundesministeriums für Soziale Verwaltung, der Gemeinde Wien, der Österreichischen Ärztekammer und der Liga der Vereinten Nationen.

1956 gründete die Gesellschaft einen **Informationsausschuss**. Er hatte die Aufgabe, Fragen der Ärzteschaft oder der Presse zu den neuesten Krebstherapien oder Untersuchungsmethoden zu beantworten.

Am 17. November 1955 wurde der Verein schließlich nach 45 Jahren von „Österreichische Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit“ in „**Österreichische Krebsgesellschaft**“ umbenannt.



Thassilo ANTOINE

Die finanzielle Lage der Gesellschaft

Von dem 1938 vorhandenen Vereinskapi- tal war 1946 lediglich ein Bruchteil von 18.000 Schilling übrig. Es ist anzunehmen, dass ein Großteil des Vereinsvermögen an den „Landesverband für Geschwulstforschung Wien“ floss, der das Geld wiederum nach Berlin überwies. Die Wirren des Zweiten Weltkriegs und die damit verbundene schwierige wirtschaftliche Lage trugen ihres dazu bei, das Kapital des Vereins zu vermindern. Die finanzielle Situation war damit äußerst angespannt. Obwohl der Verein ab 1947 Subventionen vom Bundesministerium für Soziale Verwaltung und der Gemeinde Wien erhielt, war es notwendig drastische Sparmaßnahmen zu ergreifen. Frl. Kallmann, die einzige Angestellte des Vereins, musste nach 38 Dienstjahren entlassen werden. Der Verlag Urban&Schwarzenberg erledigte von nun an die Buchhaltung der Krebsgesellschaft. Es war außerdem notwendig Wertpapiere zu verkaufen, damit das Defizit abgedeckt werden konnte.

Nachdem es die finanzielle Situation unmöglich machte, die in den Statuten festgelegten Ziele zu verfolgen, beschloss der Vorstand, **Sammlungen durch Zivilpersonen** zu veranstalten. Sie sollten von der Gesellschaft herausgegebene Broschüren verkaufen. Diese Idee dürfte allerdings mit größeren Problemen verbunden gewesen sein. „So war es gekommen, dass die Laienpersonen in der Bevölkerung, um für die Krebsgesellschaft zu werben, das Krebsleiden als Schreckgespenst hinstellten.“* Außerdem verlangten manche der Werber bis zu 40% Provision oder einige Personen gaben fälschlicherweise vor, für

* HOFSTÄTTER, KRETZ, 50 Jahre Österreichische Krebsgesellschaft, 455.

die Krebsgesellschaft Geld zu sammeln. Der Vereinsvorstand fasste daher den Entschluss, jede Bitte um Spenden direkt vom Sekretariat auszusenden. Nur so konnte sicher gestellt werden, dass der gesamte Spendenbetrag der Krebsgesellschaft zu Gute kam.

Eine fixe Einnahmequelle bildeten die jährlichen Mitgliedsbeiträge. Der Verein bemühte sich daher die Zahl ihrer **Mitglieder** zu erhöhen. Die Anzahl der Vereinsmitglieder stieg daraufhin tatsächlich von 315 Mitgliedern im Jahr 1949 auf 410 ordentliche und 372 unterstützende Mitglieder im Jahr 1958. *



Mitgliederwerbung in der Aufklärungsschrift „Kampf dem Krebs“, 1950

Dank dieser drastischen Maßnahmen konnte die Gesellschaft 1949 erstmals einen Überschuss erzielen. Damit waren erste öffentliche Aktivitäten, wie die Teilnahme an einer Gesundheitsausstellung in der Wiener Börse, möglich.

Ein Jahr später verbesserte sich die finanzielle Lage endgültig: **Otto Krebs**, der 1941 verstorbene Besitzer der Strebelwerke in Mannheim, bestimmte testamentarisch sein gesamtes Vermögen für die Erforschung des Scharlachs und der Krebskrankheit. Seitdem kamen die Erträge

* Protokoll der Jahreshauptversammlung 1958. In: Der Krebsarzt (1959), 245-246.

der Welser Filiale der **Strebelwerke** der Österreichischen Krebsgesellschaft zu Gute. Der Verein konnte damit auf eine beachtliche jährliche Unterstützung seitens der Strebelwerke zurückgreifen.

Darüber hinaus erhielt die Krebsgesellschaft vermehrt **Subventionen** von der öffentlichen Hand und der Industrie. Im Jahr 1957 gab es Unterstützungen von den Strebelwerken Wels; dem Bundesministerium für Soziale Verwaltung; dem Bankenverband; der Arbeiterkammer Wien; der Gemeinde Wien; den Gewerkschaften; der Allgemeinen Sparkasse in Wien und Linz; der Voest; den Stickstoffwerken und den Eternitwerken Hatschek.

Die wissenschaftliche Aktivitäten der Österreichischen Krebsgesellschaft

Forschungsförderung

Ein wichtiges Ziel war 1946, die österreichische Krebsforschung nach der Zeit des Nationalsozialismus wieder in Schwung zu bringen und ihre internationale Reputation wieder herzustellen.

Der Verein veranstaltete 1949 einen Wettbewerb für die neuesten österreichischen Arbeiten auf dem Gebiet der Krebsforschung. Der wissenschaftliche Beirat wählte letztendlich unter zwölf eingesandten Arbeiten vier Preisträger und eine Preisträgerin, die sich das Preisgeld teilten.

Nachdem die Krebsgesellschaft ab 1951 wieder über genügend Budget verfügte, konnten österreichische Studien der Krebsforschung wieder finanziell unterstützt werden. 1957 erhielt die Gesellschaft für ihre wissenschaftlichen Forschungsvorhaben vom Theodor-



Verleihung des Theodor-Körner-Preises an die Krebsgesellschaft, 1957

Körner-Stiftungsfond einen Förderpreis von 20.000 Schilling.

Eine weitere Möglichkeit Wissenschaftler, aber auch niedergelassenen Ärzten die neuesten Ergebnisse der internationalen Krebsforschung näher zu bringen, waren Vorträge. So konnten Mediziner die neueren Erkenntnisse in ihre Arbeit einfließen lassen. Die von der Krebsgesellschaft eingeladenen Vortragenden waren meist international anerkannte Wissenschaftler wie Prof. H. Lettre aus Heidelberg oder Prof. Hans von Euler-Cheplin aus Stockholm.

Österreichische Krebsstagung

Bereits in den Vorstandssitzungen vor dem Ersten Weltkrieg kam immer wieder die Idee auf, Krebsstagungen zu veranstalten. Ärzte sollten so über den neuesten Stand der Krebsforschung informiert und aufgemuntert werden „... am Kampf gegen die Krebskrankheit aktiver teilzunehmen.“* 1949 fand die **1. Österreichische Krebsstagung** in Innsbruck statt. Diese Veranstaltung wurde nun jährlich mit wechselnden Tagungsorten wiederholt.

Im Rahmen der Tagung wurden zehnminütige Vorträge zu vorher festgelegten Kapiteln

* HOFSTÄTTER, KRETZ, 50 Jahre Österreichische Krebsgesellschaft, 461.

der Krebsforschung gehalten. Es war für die Gesellschaft von Bedeutung, dass internationale Forscher diese Tagung besuchten und ihre neuesten Ergebnisse präsentierten. 1952, bei der vierten Krebsstagung in Wien, nahmen etwa Delegierte der Internationalen Krebsliga, aus Ägypten, ein Mitglied des deutschen Zentralausschusses für Krebsbekämpfung und Forscher aus der DDR, Jugoslawien und der Schweiz teil.* 1970 wurde die letzte Krebsstagung veranstaltet.



Bundespräsident Dr. Körner eröffnet die 4. Krebsstagung, Aus: Der Krebsarzt (1960)

Krebsstatistik

Nach 1945 setzte die Krebsgesellschaft die Arbeit an der Krebsstatistik fort, wobei ab 1950 neue Meldeblätter verwendet wurden. Zur Motivation der Spitalsärzte bezahlte die Gesellschaft seit 1955 für jedes ausgefüllte Evidenzblatt 3 Schilling. Lediglich die Krankenanstalten in Wien und einige Landeskrankenhäuser in Graz und Innsbruck erklärten sich jedoch zur Mitarbeit an der Krebsstatistik bereit. Unter diese Voraussetzungen konnte kein realistisches Bild über das Krebsvorkommen in Österreich entstehen.

* 4. Österreichische Krebsstagung. In: Der Krebsarzt (1952), 261.

Das Bundesministerium für Soziale Verwaltung erachtete es 1958 daher für notwendig, eine offizielle Krebskrankenstatistik zu organisieren. An einer solchen Krebsstatistik sollten sich nicht nur Spitäler, sondern auch Altersheime, Sonderheil- und Pflegeanstalten beteiligen.* Das Erstellen der Krebsstatistik wurde so zu einer Angelegenheit des Staates, der diese Statistik im Laufe der Jahre erweiterte und umfangreich organisierte. Den Schlusspunkt in der langjährigen Entwicklung einer österreichischen Krebsstatistik bildeten das Krebsstatistikgesetz 1969 und die Krebsstatistikverordnung 1978.

Die Zeitschrift „Der Krebsarzt“



Seit 1946 war die Zeitschrift „Der Krebsarzt“ das Publikationsorgan der Österreichischen Krebsgesellschaft. Die Idee dahinter war, österreichische Ärzten über die neuesten Erkenntnisse auf dem Gebiet der Krebsforschung und Krebsbekämpfung zu informieren. Neben Originalarbeiten wurden in dieser Monatsschrift vor allem über internationale Kongresse, Sitzungen und wissenschaftliche Arbeiten auf allen Gebieten der Krebsforschung berichtet. Ein Referatteil beinhaltete die neueste, international erschienene Literatur. Der Initiator, Schriftleiter und maßgebliche Organisator der Zeitschrift war der langjährige Sekretär der Gesellschaft, **Prim. Johannes Kretz**.

Ein Referatteil beinhaltete die neueste, international erschienene Literatur. Der Initiator, Schriftleiter und maßgebliche Organisator der Zeitschrift war der langjährige Sekretär der Gesellschaft, **Prim. Johannes Kretz**.

* G. WOLLER, V. PETRINSKY, Die Bedeutung der Krebskrankenstatistik. In: Österreichische Ärztezeitung (1960), 331.

Die Krebsgesellschaft bemühte sich den Preis der Zeitschrift niedrig zu halten, um eine möglichst große Leserschaft zu gewinnen. Der „Notring wissenschaftlicher Verbände“ in Wien und das „Kulturamt der Stadt Wien“ unterstützten gemeinsam mit der Krebsgesellschaft die Herausgabe der Zeitschrift. Dank der Subventionen konnte nicht nur der Preis niedrig gehalten werden, sondern man war auch nicht auf die Veröffentlichung von Inseraten für Arzneimittel angewiesen und konnte so die wissenschaftliche Objektivität bewahren. 1973 erschien die letzte Ausgabe der Zeitschrift.

Das österreichische Krebsforschungsinstitut

Nachdem die Gründung eines eigenen Krebsspitals mit einem angegliederten Forschungsinstitut 1918 endgültig scheiterte, stellten 1950 der damalige Vizepräsident der Krebsgesellschaft **Prof. Felix Mandl** und der Präsident der Wiener Arbeiterkammer, Staatssekretär a.D. **Karl Mantler** die Errichtung eines Krebsforschungsinstituts neuerlich zur Diskussion.

Im Rahmen einer Enquete zur Finanzierung des Instituts am 10. Jänner 1951 im Bundesministerium für Soziale Verwaltung sicherte Karl Mantler eine Million Schilling seitens des Arbeiterkammertages zu. Andere Körperschaften versprachen ebenfalls, ihren Beitrag leisten zu wollen. Nach einigen Sitzungen geriet die Angelegenheit jedoch ins Stocken. Der Leiter des Volksgesundheitsamtes, Dr. Khaum, bat daher die Österreichische Krebsgesellschaft, die nötigen Schritte zur Durchführung des Projekts in

die Wege zu leiten und bis zur Gründung eines eigenen Kuratoriums die Treuhandschaft für das Krebsforschungsinstitut zu übernehmen.

Als die Subventionen seitens des Bundesministeriums für soziale Verwaltung, des Bundesministeriums für Unterricht, der Vereinigung österreichischer Industrieller, des Österreichischen Gewerkschaftsbundes, der Arbeiterkammer und dem Hauptverband der Sozialversicherungsträger gesichert waren, konnte am 12. November 1951 mit dem Bau des Instituts begonnen werden. Die Gemeinde Wien stellte dafür ein Grundstück auf dem **Areal der Universitätskliniken** zur Verfügung.

Die rechtliche Grundlage des Krebsforschungsinstituts bildete ein Kuratorium, das am 29. Mai 1952 gegründet wurde. Die Krebsgesellschaft war bis zu diesem Zeitpunkt für die Verwaltung der Spenden und die Bauherrschaft verantwortlich. Dem Kuratorium gehörten das Bundesministerium für soziale Verwaltung, das Bundesministerium für Unterricht, die Gemeinde Wien, die medizinische Fakultät der Universität Wien, die Arbeiterkammer, der Hauptverband der Österreichischen Sozialversicherungsträger, die Vereinigung Österreichischer Industrieller sowie die Österreichische Krebsgesellschaft an. Die Hauptaufgabe des Kuratoriums war es, den Fonds, der zur Errichtung des Instituts gestiftet wurde, zu verwalten und über die Verwendung der Fondsmittel zu bestimmen.



Das Krebsforschungsinstitut 1953 bei seiner Eröffnung, 1959 wurde es mit einem zweiten Stockwerk erweitert.

Am **18. Mai 1953** wurde das Krebsinstitut unter der Gesamtleitung von **Prof. Denk** und der wissenschaftlichen Leitung von **Prof. Seelich** eröffnet. Die Österreichische Krebsgesellschaft stellte, neben seiner ursprünglichen Subvention von 50.000 Schilling, dem Institut für die Anfangszeit eine wissenschaftliche Hilfskraft und einige wissenschaftliche Apparate zur Verfügung. Mit der Errichtung des Krebsforschungsinstitutes übersiedelten außerdem das Sekretariat und die Bibliothek der Krebsgesellschaft in das neue Gebäude.

Zwischen den Jahren 1958 bis 1964 kam es zu einem kontinuierlichen Ausbau des Krebsforschungsinstituts. Diese Erweiterung wurde einerseits durch Subventionen, andererseits durch von 1956-1966 jährlich durchgeführte **Straßensammlungen** ermöglicht.

Das Krebsforschungsinstitut wurde anlässlich der 600 Jahr-Feier der Universität Wien 1965 der Bundesverwaltung übergeben und in die medizinische Fakultät eingegliedert.

Informationstätigkeit der Österreichischen Krebsgesellschaft

Informationen für Ärztinnen und Ärzte

Da Österreich und besonders Wien nach dem Zweiten Weltkrieg eine der höchsten Raten an Krebserkrankungen und Krebstodesfälle in Europa verzeichnete, befand der Vorstand der Österreichischen Krebsgesellschaft, dass sowohl die Ärzteschaft, als auch die Bevölkerung zur Krebskrankheit informiert werden mussten.

Vor allem die Ärzteschaft war ein wichtiges Zielpublikum. Denn es wurde – wie bereits vor 1938 – beklagt, dass Ärzte, oft aus Zeitmangel, einen Patienten nicht genau untersuchten, lediglich die Symptome behandelten und dadurch die Krebskrankheit zu spät erkannten. Die Ärzte sollten außerdem ermutigt werden, die Patienten an ein Speziallabor oder eine Ambulanz zu schicken.

Die Österreichische Krebsgesellschaft bemühte sich schon seit langem um die Information der Ärzteschaft: bereits seit 1946 wurden Vortragsreihen und Seminare organisiert, 1956 ein eigener Informationsausschuss installiert. Trotzdem war das Interesse der Ärzte am Fortbildungsangebot der Krebsgesellschaft gering. Prof. Denk beklagte sich 1951 in einem Artikel über die stark rückläufige Zahl der Teilnehmer an den Seminarabenden und Fortbildungsvorträgen. **

* Wolfgang DENK, Krebsaufklärung. In: Österreichische Ärztezeitung (1950/51), 21-22.

Informationen für die Bevölkerung

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann das Thema Krebsvorbeugung in den Informationskampagnen der Krebsgesellschaft eine Rolle zu spielen. Neuere Ergebnisse der Krebsforschung zeigten exogene Stoffe, die krebsauslösend sein können.

Da in Österreich viele Menschen an Krebsarten des Verdauungstraktes erkrankten, wies die Gesellschaft in ihrer Aufklärungsarbeit besonders auf die **Teerabkömmlinge in der Nahrung** hin. Die Expertinnen und Experten sprachen sich gegen Räucherwaren, angebranntes Essen oder Teerfarbstoffen in den Lebensmitteln aus. Die Krebsgesellschaft erachtete besonders die künstliche Färbung von Lebensmitteln mit Teerfarbstoffen für gefährlich und versuchte diese zu verhindern. **Prof. Wessely, Prof. Chiari** und **Prim. Kretz** verfassten 1947 im Auftrag der Gesellschaft eine Eingabe an das Bundesministerium für Soziale Verwaltung, in der sie sich für ein Verbot der Färbung von Lebensmittel durch Teerfarbstoffe aussprachen. Ihr Ansuchen war teilweise erfolgreich: **Seit 1949 durften keine Teerfarbstoffe in Butter und Käse mehr verwendet werden.**

Die Aufklärungsarbeit der Gesellschaft wurde jedoch nicht immer positiv aufgenommen und stieß innerhalb der Ärzteschaft teilweise auf Kritik. Dr. Paul Absolon beanstandete in einem Artikel in der Österreichischen Ärztezeitung, dass die Informationstätigkeit der Krebsgesellschaft vor allem „Krebsneurotiker“ mobilisiert hätte. Er kritisierte, seit der verstärkten Krebsaufklärung suchten vor allem Hypochonder in vermehrter Zahl seine Praxis auf. Patienten, die

allerdings tatsächlich eine Untersuchung benötigen würden, wurden durch die Informationsarbeit nicht erreicht. *

Der Vorstand der Krebsgesellschaft befand dennoch die Aufklärung der Bevölkerung als wichtiges Instrument im Kampf gegen die Krebskrankheit.

Broschüren

1947 wurde das Merkblatt „Zur Frühdiagnose des Karzinoms“ veröffentlicht. Diese Schrift wurde in der Österreichischen Ärztezeitung publiziert. Im gleichen Jahr erschienen die „Merkblätter“. Sie richteten sich an medizinische Laien und sollten in den Wartezimmern der Ärzte aufliegen. Im Gegensatz zu den Merkblättern für die Bevölkerung in der Ersten Republik, wurden darin die körperlichen Vorgänge und die ersten Symptome einer Krebserkrankung detaillierter beschrieben. Im selben Jahr wurde der von der Schweizer Krebsliga gedrehte **Aufklärungsfilm „Kampf dem Krebs“** der Öffentlichkeit mehrere Wochen lang vorgeführt.

Anlässlich ihres vierzigjährigen Bestehens verfasste die Österreichische Krebsgesellschaft 1950 die populäre Aufklärungsbroschüre „Kampf dem Krebs“. Darin wurden die ein-

* P. ABSOLON, Medicina medicis. In: Österreichische Ärztezeitung (1950), 313-314.

zelnen Krebsarten näher erläutert. Ein Jahr später folgte das Buch „Neuzeitliche Gesundheitsfragen“, in dem die Vorträge der Krebswoche 1951 abgedruckt wurden. Die Autoren der einzelnen Artikel wollten vor allem zeigen, wie durch eine gesunde Lebensweise Krebs und andere Krankheiten verhindert werden können.

Spezielle „Ambulanzkarten“ für die gynäkologische Sprechstunde informierten 1952 über die Frühsymptome und Vorbeugungsmaßnahmen des Gebärmutterkrebses.

Die Krebswoche

Die Österreichische Krebsgesellschaft beschritt nach 1945 einen neuen Weg in ihrer Aufklärungsarbeit. Man wollte sich nicht mehr auf einzelne Vorträge oder Broschüren beschränken, sondern mehrtägige, öffentlichkeitswirksame Informationsveranstaltungen abhalten.

Diese Idee wurde erstmals 1949 umgesetzt, als sich die finanzielle Lage der Österreichischen Krebsgesellschaft etwas besserte. Im März dieses Jahres wurde im Rahmen einer Ausstellung für Gesundheitswesen in der Wiener Börse eine **Sonderschau** zum Thema „Krebs“ abgehalten.



Im folgenden Jahr wurde die erste Krebswoche unter dem Motto „Kampf dem Krebs“ in Wien veranstaltet. Zunächst war geplant, täglich Vorträge in der Wiener Börse abzuhalten. „Die täglich gehaltenen volkstümlichen Vorträge über die verschiedenen Krebserkrankungen erfreuten sich jedoch bereits am ersten Tage eines so starken Zuspruchs, daß die Vorträge ins Auditorium Maximum der Universität verlegt und dort meist zweimal gehalten wurden.“*

Bei diesen Referaten wurden Dias gezeigt und Informationsbroschüren verteilt. Es fand zusätzlich eine kleine Ausstellung in der Wiener Börse statt. Zur gleichen Zeit wurden in der Wiener Urania Filme zum Thema gezeigt und am 30. März 1950 ein Vortrag zur Krebsvorbeugung im Radio gesendet. Insgesamt betrachtet, dürfte die Krebswoche ein voller Erfolg gewesen sein, denn „... wiederholt fanden die Zuhörer nicht genug Platz in dem überfüllten Vortragsraum, und es musste öfters die Polizei eingreifen, um den Andrang zu den Vorträgen und zur Ausstellung zu regeln.“**

Nach diesem Erfolg veranstaltete die Österreichische Krebsliga von 15. bis 22. April 1951 eine weitere, diesmal österreichweite, Krebswoche. In den Wiener Sophiensälen fanden dabei Vorträge zum Thema Krebs, aber auch zu allgemeinen Gesundheitsfragen statt. Dazu wurde eine Gesundheitsausstellung organisiert. Mit rund 40.000 Besuchern war auch diese Veranstaltung gut besucht.



Im April 1952 organisierte die Österreichische Krebsgesellschaft die dritte Krebswoche im Auditorium Maximum der Universität Wien. Der Schwerpunkt der Referate lag diesmal auf den einzelnen Krebsarten. Bei den Vorträgen wurden Merkblätter verteilt und die Besucher konnten sich zu den Gesundenuntersuchungen der Gemeinde Wien anmelden. Darüber hinaus führte die Österreichische Krebsgesellschaft Gesundenuntersuchungen in zehn Kliniken durch, an denen sich 1.052 Personen beteiligten.

1952 veranstaltete die Österreichische Krebsgesellschaft die letzte Krebswoche. Danach wurden vor allem Aufklärungsvorträge in den Volkshochschulen abgehalten.

Gesundheitsuntersuchungen

Die Krebswochen wirkten sich unmittelbar auf das Gesundheitswesen der Stadt Wien aus. Aufgrund des großen Interesses der Bevölkerung begann die Gemeinde Wien Gesundenuntersuchungsstellen zu errichten. Am 29. Oktober 1950 wurden die beiden ersten Gesundenuntersuchungsstellen im Elisabeth- und dem Kaiser Franz-Joseph-Spital eröffnet. 1952 gab es bereits vier derartige Einrichtungen.

Die Gesundenuntersuchung bestand aus mehreren Untersuchungen und konnte von Personen über 40 Jahre kostenfrei in Anspruch genommen werden. Die Grundidee dabei war, scheinbar gesunde Menschen ärztlich untersuchen zu lassen, um so vielleicht eine Krebserkrankung in einem frühen Stadium zu entdecken.

Die Gesundenuntersuchungsstellen in Wien waren Vorbild für ähnliche Einrichtungen in ganz Österreich. Nach der Krebstagung 1950 in Graz wurden beispielsweise Stellen in Villach und Graz errichtet.

1965 erweiterte man in Wien den Umfang der durchgeführten Untersuchungen. Dieses so genannte „Wiener Programm“ bildete letztendlich die Grundlage für die 1974 gesetzlich eingeführte **Gesundenuntersuchung** für ganz Österreich.

Die Krebsgesellschaft war also maßgeblich an der Einführung der heute gängigen, aber leider noch immer nicht selbstverständlichen, Gesundenuntersuchung beteiligt.

Die karitative Tätigkeit der Krebsgesellschaft

Die Unterstützung krebskranker Menschen

Die Österreichische Krebsgesellschaft setzte nach 1945 ihre finanzielle Unterstützung von krebskranken Menschen fort. Man wollte damit nicht nur die finanzielle Not lindern, sondern auch die Patienten in psychischer Hinsicht unterstützen. „Der Verlauf der Krebserkrankung hängt auch von den psychischen Einflüssen ab. Der Patient darf nicht seelisch erschüttert werden und es darf nicht jegliche Lebensfreude genommen werden.“*

1951 plante die Österreichische Krebsgesellschaft die Einführung einer **„Soforthilfe für behandlungsbedürftige Krebskranke“**. Viele Krebskranke verzögerten oft aus wirtschaftlichen Gründen die Behandlung, was wiederum die Heilungschancen reduzierte. Diese Patientinnen und Patienten sollten ein Darlehen von der Gesellschaft erhalten.**

1952 konnte der Verein erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg dafür größere Summen ausgeben. Die Ausbezahlung der Unterstützung erfolgte in Wien durch die Krebsfürsorge des Hauptgesundheitsamtes. Diese Stelle überprüfte jeden Antrag und versuchte den Krebskranken auch andere Möglichkeiten der Unterstützung aufzuzeigen.

Neben der Soforthilfe richtete die Krebsgesellschaft nach dem Tod des langjährigen Vorstandsmitglieds Felix Mandl am 14. Oktober 1957 den **Professor-Felix-Mandl-Unterstützungsfonds** für hilfsbedürftige Krebskranke ein, der bis 1958 52.000 Schilling an Einnahmen verzeichnen konnte.

* Kurze Notiz. In: Der Krebsarzt (1950) 144.

** HOFSTÄTTER, KRETZ, 50 Jahre Österreichische Krebsgesellschaft, 433-488,459.

* Jahreshauptversammlung der Österreichischen Krebsgesellschaft 1953. In: Der Krebsarzt (1953), 254-256, 255.

** Soforthilfe für behandlungsbedürftige Krebskranke. In: Österreichische Ärztezeitung (1951/52), 445.

Unterstützung kommunaler und staatlicher Stellen

Die Hilfsmaßnahmen der Gesellschaft beschränkten sich nicht nur auf einzelne Personen. Kommunale oder staatliche Einrichtungen des Gesundheitswesens wurden ebenfalls mit der Bereitstellung von medizinischen Geräten oder Mitteln für die Krebstherapie unterstützt. Bereits 1930 wurden beispielsweise 110 mg Radium gekauft und der Universitätsklinik Wien zur Verfügung gestellt. Nach der Neukonstituierung 1946 setzte die Krebsgesellschaft diese Tätigkeit fort.

1954 überließ der Verein der I.-Universitäts-Frauenklinik 118 mg Radiumelement zur Behandlung von krebskranken Frauen in finanzieller Not. Im selben Jahr stellte die Krebsgesellschaft der Frauenklinik ein Strahlendosimeter zur Verfügung. Die Gemeinde Wien wurde ebenfalls von der Österreichischen Krebsgesellschaft unterstützt und erhielt 1952 ein Kolposkop für die Gesundenuntersuchungsstellen.

Internationale Kontakte

Bedingt durch die politischen Ereignisse konnte die Österreichische Krebsgesellschaft in den Jahren 1938 bis 1945 ihre seit 1910 aufgebauten Kontakte ins Ausland nicht mehr pflegen. Österreichische Krebsforscherinnen und -forscher waren in diesen Jahren auf internationaler Ebene nicht mehr tätig. Nach ihrer Neukonstituierung war die Gesellschaft bestrebt, die Kontakte zur „*International Union Against Cancer*“ und anderen ausländischen Krebsligen wiederherzustellen.

In den ersten Nachkriegsjahren arbeitete die Österreichische Krebsgesellschaft besonders eng mit der *Schweizer Krebsliga* zusammen. Diese bemühte sich beim Roten Kreuz um die Zusendung von Lebensmittelpaketen und Medikamentenspenden an bedürftige Krebskranke. Die Schweizer Krebsliga sandte außerdem Material, wie den Film „Kampf dem Krebs“, den die Österreichische Krebsgesellschaft für ihre Aufklärungsarbeit verwenden konnte.

Andere ausländische Krebsligen, wie die „*British Empire Cancer Campaign*“ oder das „*New Yorker Krebskomitee*“ unterstützen ebenfalls den Aufbau der Österreichischen Krebsliga und schickten wissenschaftliche Literatur oder die Schriften ihrer Informationskampagnen. Die Gesellschaft pflegte außerdem einen regen Kontakt mit dem Zentralausschuss für Krebsforschung und Krebsbekämpfung in *Deutschland*. So organisierte man etwa gemeinsam eine Österreichische Krebstagung in München 1953.

Auch die Mitgliedschaft bei der *International Union Against Cancer* wurde erneuert. Von 1950 bis 1954 war die Gesellschaft durch Prim. Kretz erstmals im Ausschuss der wissenschaftlichen Kommission vertreten.

International renommierte Forscher wurden von der Krebsgesellschaft zu *Vorträgen nach Österreich* eingeladen. Österreichische Wissenschaftler konnten sich damit über den neuesten Stand der Krebsforschung und Krebsbekämpfung aus erster Hand informieren: Beispielsweise im Oktober 1950 bei dem Vortrag von Prof. H. Lettre aus Heidelberg zum Wachstum der Zelle. Im Oktober 1958 sprach Prof. Prof. Dr. Nikolai N. Blochin aus Moskau, zur „Bekämpfung der Krebskrankheit in der Sowjetunion“.

Die Zweigvereine

Seit der Gründung war die Österreichische Krebsgesellschaft bestrebt, Sektionen in anderen Landesteilen einzurichten, um die Arbeit auf eine möglichst breite Basis zu stellen. Die vor 1914 gegründeten Zweigvereine lösten sich bedingt durch den Zerfall der Monarchie und der schwierigen politischen und wirtschaftlichen Lage nach 1918 auf. Nach dem Zweiten Weltkrieg begann die Österreichische Krebsgesellschaft, Ärzte in den einzelnen Bundesländern zu motivieren, neue Zweigvereine zu gründen.

Als erste Sektion entstand Steiermark unter **Prof. Dr. E. Navratil**. Ein zweiter Zweigverein entstand in Tirol-Vorarlberg unter der Leitung von **Prof. A. Hittmair**, **Prof. L. Hörbst** und **Prof. E. Ruckensteiner**.

1958 kam es nach der Österreichischen Krebstagung zur Gründung einer Sektion in Salzburg unter der Leitung von **Dr. J. Wegleiter**. Auf Initiative dieser Sektion wurde im städtischen Gesundheitsamt eine frauenärztliche Vorsorgeuntersuchungsstelle eingerichtet, die kolposkopische und zytodiagnostische Untersuchungen durchführte.



6. Österreichische Krebstagung
in Wien, 1957

VON DER „KREBSGESELLSCHAFT“ ZUR „KREBSLIGA“ 1972

Personelle und strukturelle Veränderungen

1960 war die Österreichische Krebsgesellschaft ein etablierter Verein in Österreich, der internationale Kontakte pflegte und über finanzielle Ressourcen verfügte, mit denen er seine Ziele bis zu einem gewissen Maß erfüllen konnte. Innerhalb des Vorstandes kam es seit der Neukonstituierung 1946 zu einigen Veränderungen. **Prof. Thassilo Antoine** war Präsident. **Prof. Hermann Chiari** und **Prof. Robert Opolzer**, der das Amt des verstorbenen Prof. Mandl übernahm, fungierten als Vizepräsidenten. Hans Urban als Vermögensverwalter und Prim. Kretz als Schriftführer waren weiterhin in ihren Funktionen tätig. 1966 wurde der langjährige Präsident Prof. Thassilo Antoine von **Prof. Arnold Pillat** abgelöst, der bis 1972 dieses Amt inne hatte.



Bundespräsident Dr. Schärff spricht bei der Jubiläumsfeier im Auditorium Maximum

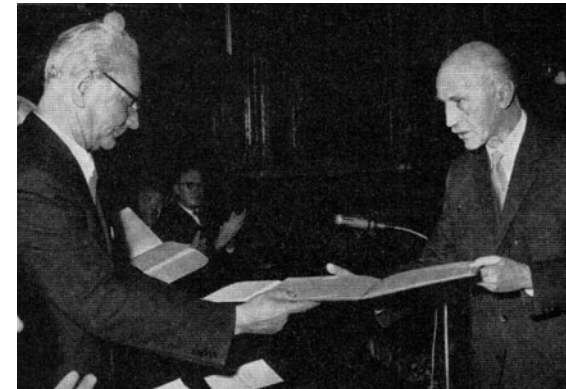
1960 feierte die Österreichische Krebsgesellschaft ihr 50-jähriges Jubiläum. Im November wurden Radiosendungen ausgestrahlt, in denen Vorstandsmitglieder über die Krankheit Krebs, die Krebsgesellschaft und deren Ziele sprachen. Am 22. November 1960 fand außerdem eine Feier im Auditorium Maximum der Universität Wien statt, an der auch Bundespräsident Dr. Schärff teilnahm.

Die finanzielle Situation

Die finanzielle Lage der Krebsgesellschaft hatte sich gegenüber 1946 wesentlich gebessert, die Einnahmen und Ausgaben hielten sich die Waage. Die Einnahmen setzten sich hauptsächlich aus privaten Spenden und einigen wenigen Subventionen zusammen. Den Großteil der Ausgaben machte von 1958 bis zum Ende der 1960er Jahre die Finanzierung der zytodiagnostischen Untersuchungen aus.

Wissenschaftliche Aktivitäten

Nach dem 2. Weltkrieg war die Krebsgesellschaft wieder aktiv in die Förderung der österreichischen Krebsforschung involviert. Am 16. Jänner 1964 erhielt sie für ihr Engagement in der Krebsbekämpfung und Krebsforschung den *Dr.-Karl-Renner-Preis* verliehen. Der Preis und das Preisgeld in der Höhe von 50.000 Schilling wurden im Rahmen einer Feier im Wiener Rathaus vom Präsidenten der Krebsgesellschaft, Prof. Dr. Thassilo Antoine entgegen genommen.



Die Krebsgesellschaft erhielt 1964 für ihr Engagement den *Dr.-Karl-Renner-Preis* verliehen

Die österreichische Krebsgesellschaft unterstützte weiterhin wissenschaftliche Arbeiten auf allen Gebieten der Krebsforschung – rund ein Viertel der Einnahmen wurde dafür ausgegeben.

Auch die österreichischen Krebstagungen fanden weiterhin statt. 1968 organisierte die Krebsgesellschaft gemeinsam mit der Schweizer Krebsliga eine Tagung. 1970 fand die letzte Österreichische Krebstagung in Salzburg statt.

Informationen der Bevölkerung und der Ärzteschaft

Die 1946 begonnene Aufklärungsarbeit wurde fortgesetzt. Die Krebsgesellschaft verteilte weiterhin bereits früher erschienene Merkblätter. 1967 verfasste der Verein außerdem die Broschüre *„Krebsvorbeugung“*, die erstmals nicht nur über die ersten Anzeichen einer Krebserkrankung informierte, sondern auch darüber aufklärte, wie Krebs vermieden werden konnte.

Eine neue Erkenntnis der damaligen Krebsforschung war die krebsauslösende Wirkung von Zigarettenrauch. Die International Union Against Cancer informierte 1964 über den Zusammenhang zwischen *Zigarettenrauch und Lungenkrebs* und empfahl entsprechende Vorsorgemaßnahmen.

Dr. Anton Rot verfasste zu diesem Thema 1961 die Broschüre *„Ihr seid in Gefahr!“*, die im Selbstverlag der Krebsgesellschaft erschienen ist. Er warnt darin Jugendliche vor den Gefahren des Rauchens. Diese Schrift wurde an alle Mittel- und Berufsschulen versandt und in Folge jahrelang verteilt. Das Heft bildete die Basis für die in den 1970er Jahren geführte Kampagne *„Ohne Rauch geht's auch“*, die gemeinsam vom Institut für Sozialmedizin und dem Bundesministerium für Gesundheit und Umweltschutz durchgeführt wurde.

Informationsveranstaltungen

Die Österreichische Krebsgesellschaft machte weiterhin in öffentlichen Veranstaltungen auf die Krankheit „Krebs“ aufmerksam. Zunächst fand im Bundesministerium für Soziale Verwaltung 1967 eine Enquete zur Früherkennung von Krebsleiden statt. Ein Ergebnis der Konferenz war die Gründung der Arbeitsgemeinschaft *„Verhütet den Krebs“* mit dem Motto *„Krebs ist heilbar“*, an der sich auch die Krebsgesellschaft beteiligte. Eine Aktivität der Arbeitsgemeinschaft war die Organisation einer Krebsaufklärungswoche, die in den Jahren 1969 und 1970 stattfand.

Unterstützung kommunaler und staatlicher Einrichtungen

1953 begann die Gesellschaft nach Anfrage der Gemeinde Wien die zytodiagnostischen Untersuchungen zur Früherkennung von Gebärmutterhalskrebs (PAP-Abstrich) im Rahmen der Gesundenuntersuchung zu finanzieren, um möglichst vielen Frauen diese Untersuchung zu ermöglichen.

Zur Finanzierung einer automatischen Färbereinrichtung für den PAP-Abstrich an den zytodiagnostischen Laboratorien der beiden Universitätsfrauenkliniken startete die Gesellschaft im März 1958 eine Briefaktion unter dem Motto „Die Österreichische Krebsgesellschaft ruft die Frauen Wiens“. Dafür wurden 750.000 Briefe in Wien und 130.000 in Niederösterreich versandt. Dank dieser Postwurfsendung erhielt die Krebsgesellschaft innerhalb weniger Wochen Spenden in Höhe von 300.000 Schilling, die an die Laboratorien der Universitätsfrauenkliniken gingen.

Diese Laboratorien wurden von allen Gynäkologinnen und Gynäkologen Wiens benutzt. Sie schickten die Abstriche mit einem Begleitschreiben an die Krebsgesellschaft. In der Gesellschaft wurde von jeder Patientin eine Karteikarte angelegt und die Abstriche an das Laboratorium weitergeleitet. Anschließend schickte die Gesellschaft die Untersuchungsergebnisse an den jeweiligen Arzt. Auch einige Wiener Krankenhäuser, die Ambulatorien der Wiener Gebietskrankenkasse und private Krankenanstalten wie der „Göttliche Heiland“ oder das Rudolfinerhaus schickten Abstriche ein.

In den folgenden Jahren half die Krebsgesellschaft beim Ausbau weiterer zytodiagnostischer Zentren in den Landeshauptstädten. Der Verein finanzierte die PAP-Abstriche bis zum Ende der 1960er Jahre. Danach wurden die Kosten von den Krankenkassen übernommen.

Letztendlich trug die Krebsgesellschaft zur Einführung der heute routinemäßig durchgeführten Abstriche bei einer gynäkologischen Untersuchung in Österreich bei.

Unterstützung von Patienten

Die Unterstützung der Krebspatienten bildete auch in den 1960er Jahren einen wichtigen Schwerpunkt der Vereinstätigkeit.

Bedürftige Krebskranke erhielten Geldzuwendungen, wobei die Krebsgesellschaft 1963 die dafür ausgegebene Summe verdoppelte. Krebskranken Menschen konnte allerdings nicht nur durch Geldspenden geholfen werden, sondern es wurde auch eine praktische Hilfe in Form eines Genesungsheimes angestrebt.

Rehabilitation für Krebskranke

Bereits im Tätigkeitsbericht der Gesellschaft 1958 wurde die Ausarbeitung eines wirksamen Programms für soziale Fürsorge angekündigt. Der Grund für dieses Programm wird in einem kurzen Satz zusammengefasst: „Was helfen die Spitzenleistungen der Ärzte in den Krankenhäusern, wenn der Kranke nach dem

*Verlassen des Spitals seiner körperlichen und seelischen Not ausgesetzt bleibt?“** Durch einen Aufenthalt in einem Genesungsheim sollte zunächst gewährleistet werden, dass auch nach der unmittelbaren Therapie Krebskranke professionell betreut werden und nicht zu Hause auf sich allein gestellt mit den Begleiterscheinungen der Krankheit und den Schwierigkeiten des Alltags zu kämpfen haben. Die Rehabilitation sollte den nach einer Krebsbehandlung körperlich und seelisch leidenden Patienten den Übergang ins normale Leben erleichtern.

Am 1. Oktober 1963 eröffnete die Krebsgesellschaft in einem ehemaligen Studentenheim der Caritas auf dem Kahlenberg ein **Genesungsheim**. Das Heim war für 30 Frauen nach eingreifenden Operationen und Strahlenbehandlungen jeglicher Krankheiten bestimmt. Dieses Haus wurde durch die Österreichische Krebsgesellschaft, die Stadt Wien, dem Verband der Zuckerindustrie und der Österreichischen Vereinigung der Industriellen finanziert. Am 1. Juni 1964 wurde dieses Genesungsheim allerdings wieder geschlossen.

Um das große Ziel – ein eigenes Genesungsheim für Krebskranke – zu realisieren, wurde 1968 ein Grundstück in Baden gekauft. Das Geld dafür stammte aus einer Radiosammelaktion und wurde von **Prof. Karl Fellingner** zur Verfügung gestellt. 1970 waren die Pläne dieses Heims, das 90 Krebskranke aufnehmen sollte, fertig gestellt. 1972 wurden die Planungsarbeiten fortgeführt. Dieses Genesungsheim konnte aufgrund massiver Finanzierungsprobleme jedoch nicht errichtet werden.

Internationale Kontakte

In den 1960er Jahren wurden die Kooperationen mit anderen Krebsorganisationen ausgebaut und kontinuierlich fortgesetzt.

Der Präsident der Österreichischen Krebsgesellschaft, Prof. Thassilo Antoine, wurde 1958 in das Exekutivkomitee der International Union Against Cancer gewählt. Er hatte im Jahr 1962 den Vorsitz beim Internationalen Krebskongress in Moskau über.

Landesvereine

Die Landesvereine der Österreichischen Krebsgesellschaft kümmerten sich vor allem um die spezifischen Belange der jeweiligen Bundesländer. Sie organisierten eigenständig Krebsaufklärungskampagnen oder richteten Untersuchungsstellen ein.

Die Sektion Steiermark errichtete etwa 1963 nach Anregung ihres langjährigen Obmanns Prof. Dr. A. Mahnert und Prof. Moser eine „Untersuchungsstelle für Lungen- und Bronchialgeschwüre“ unter der Leitung von Prim. Dr. Zahlbruckner.

Es kam außerdem zu einigen Neugründungen von Landessektionen. 1968 wurde die Sektion *Kärnten* der Krebsgesellschaft unter der Leitung von Prim. Moritz und Sanitätsrat Wassertheurer gegründet. In Niederösterreich kam es im gleichen Jahr zur Bildung eines Zweigvereins durch Prim. Rauter.

1973 gab es, nachdem die Landessektion Wien gegründet war, in jedem Bundesland einen Landesverein.

* HOFSTÄTTER, KRETZ, 50 Jahre Österreichische Krebsgesellschaft, 433-488, 487.

„KREBSLIGA“ UND „KREBSGESELLSCHAFT“ BIS 1988

Die Gründung der Österreichischen Krebsliga

Im Laufe der Jahre kam es innerhalb der Österreichischen Krebsgesellschaft zu Meinungsverschiedenheiten, in welcher Form die vorgegebenen Ziele des Vereins realisiert werden sollten. Nach einigen Schwierigkeiten bei der Wahl des neuen Vereinspräsidenten kam es auf der Jahreshauptversammlung 1972 schließlich zur Spaltung der Österreichischen Krebsgesellschaft. Einige führende Mitglieder der Österreichischen Krebsgesellschaft, wie **Prof. Hugo Husslein, Prof. Heinrich Holzner, Prof. Heinrich Wrba, Senator Anton Hinteregger, und Prof. Karl Heinz Kärcher**, Ordinarius der Strahlentherapie, gründeten die „**Österreichische Krebsliga**“, für die Prof. Husslein zum Präsident bestimmt wurde.

Die Österreichische Krebsgesellschaft bestand weiterhin als eigenständiger Verein. 1972 wurde Professor Pillat als Präsident der **Krebsgesellschaft** durch **Prim. Dr. Wolfgang Müller-Hartburg** abgelöst. 1978 wurde **Prof. Helmuth Denck** zum Präsident der Krebsgesellschaft bestimmt, der dieses Amt bis 1980 innehatte. In den nächsten Jahren ging jede Gesellschaft ihren eigenen Tätigkeiten nach.

1979 konnten die Differenzen zwischen beiden Krebsorganisationen beigelegt werden. Auf einer Pressekonferenz im November 1979 wurde bereits angekündigt, dass die Österrei-

chische Krebsgesellschaft und die Österreichische Krebsliga fusionieren werden. Prof. Heinrich Holzner, der seit 1980 sowohl Präsident der Österreichischen Krebsliga, als auch Präsident der Österreichischen Krebsgesellschaft war, forcierte beim Vorstand eine Vereinigung der beiden Vereine mit einheitlichen Statuten. Auf einer gemeinsamen Jahreshauptversammlung 1980 kam es schließlich zur formellen Vereinigung der beiden Organisationen. Die österreichische Krebsorganisation hieß nun bis 1988 „**Österreichische Krebsgesellschaft – Österreichische Krebsliga**“.

Die Spendenaktion „Kampf dem Krebs“

Ziele

Nach Gründung der Österreichischen Krebsliga wurde der Fonds „**Kampf dem Krebs**“ ins Leben gerufen. In einer groß angelegten Spendenaktion sollte genügend Geld für neue medizinische Geräte zur Krebsfrüherkennung gesammelt werden. Die Krebsliga formulierte als konkrete Ziele den Ausbau der Früherkennungsschwerpunkte in allen Bundesländern, vier Scannerstationen sowie die Einrichtung des 1. Österreichischen Krebszentrums. Für diese Spendenaktion konnten namhafte Politiker gewonnen werden. Bundespräsident **Dr. Rudolf Kirchschläger** fungierte als Schirmherr. Senator Anton Hinteregger, der maßgeblich zum Gelingen der Spendenaktion beitrug, konnte den damaligen Finanzminister

Dr. Hannes Androsch für das Kuratorium des Fonds „Kampf dem Krebs“ gewinnen. Bundeskanzler **Dr. Bruno Kreisky** versprach, die Bundesregierung werde das Ergebnis der Spendensammlung verdoppeln. Er gab dieses Versprechen allerdings, bevor er vom unglaublichen Ergebnis der Spendenaktion wusste.

Kreative Aktion mit großem Medieninteresse

Die Aktion startete am 18. November 1976 in der **Live-Sendung** „*Krebs, den man vergessen kann*“ im Hauptabendprogramm des ORF, dem damaligen FS 2. Im Rahmen dieser Sendung informierten Expertinnen und Experten über die Krebsfrüherkennung und Krebsfrüherbehandlung. Im zweiten Teil der Show konnten Zuseherinnen und Zuseher anrufen und Fragen an Fachleute richten. Auch alle Zeitungen berichteten über die Aktion.

Für die Spendenaktion konnte man vier verschiedene Prämienspielkarten um je 20 Schilling in allen Postfilialen, Banken, Tankstellen, Apotheken etc. kaufen. Der Erlös kam dem Fonds „Kampf dem Krebs“ zu gute.

Diese Karten waren gleichzeitig aber auch die Teilnahmekarten zu einem Gewinnspiel. Dabei musste eine Frage wie beispielsweise „Wo wurden die Olympischen Winterspiele 1964 und 1976 veranstaltet?“ beantwortet werden. Die vierzehntägig stattfindenden Verlosungen wurden im ORF übertragen.

Als Gewinne warteten 20 Autos und Hunderte andere Preise.



Aktion „Kampf dem Krebs“, Ausstellung der Gewinnautos am Wiener Schwarzenbergplatz

Was tun mit soviel Geld?

Die Aktion dauerte bis zum Frühjahr 1977. In dieser Zeit spendete die Bevölkerung 140 Millionen Schilling, die dann die Bundesregierung auf Grund des Versprechens von Bundeskanzler Kreisky verdoppelte. So wurde insgesamt die unglaubliche Summe von **281,511.564 Schilling** erzielt.

Der größte Teil des Geldes wurde zur **Anschaffung von Geräten zur Krebsfrüherkennung** in österreichischen Krankenhäusern verwendet. Die angekauften Geräte wurden teilweise vom Fonds „Kampf dem Krebs“ und zum Teil vom jeweiligen Bundesland oder der Krankenkasse bezahlt.* Bis 1982 wurden sechs Ganzkörper-Scanner, zwei zum Teil subventionierte Ganzkörper-Scanner, ein Schädel-Scanner, 320 Endoskope, 25 Mammomate und 113 Ultraschallgeräte gekauft.** Darüber hinaus konnten in allen Bundesländern Krebszentren errichtet werden. Die neuen techni-

* Stolz Bilanz von Kampf dem Krebs.
In: Kurier (15.8.1980), 7.

** Rechenschaftsbericht der Krebsgesellschaft.
In: Österreichische Ärztezeitung (1982), 295-296.

schen Geräte, an denen in Österreich bislang noch ein gewisser Nachholbedarf bestand, bedeuteten einen gewaltigen Fortschritt in der Krebsfrühdagnostik.

In weiterer Folge überlegte die Österreichische Krebsgesellschaft – Krebsliga, wie das noch vorhandene Geld verwendet werden konnte. Als neue Ziele wurden daher die **Früherkennung und Nachsorge** definiert. Man wollte im Bereich der angewandten Früherkennung einen besonderen Schwerpunkt auf eine erhöhte Inanspruchnahme der Abstrichuntersuchungen zur Früherkennung von Cervix-Karzinomen und auf die Information der Bevölkerung zur Früherkennung von Brustkrebs und von Dickdarmkarzinomen legen.

Der Verein unterstützte darüber hinaus Konzepte der **Krebsnachsorge** und gab bis 1982 bereits sieben Millionen Schilling für diverse Projekte aus. Außerdem sollte eine Evaluation der Ergebnisse, die mit den angeschafften Geräten zur Früherkennung von Tumorerkrankungen erzielt wurden, durchgeführt werden. Man begann 1984 damit, eine entsprechende Datenbank aufzubauen.*

Wissenschaftliche Aktivitäten

Trotz der umfangreichen Arbeit mit der groß angelegten Spendenaktion „Kampf dem Krebs“ gingen die beiden Krebsgesellschaften auch weiterhin ihren ursprünglichen Aufgaben nach und unterstützten etwa die Fortbildung von Ärzten.

Vom 22. bis 24. November 1978 hielt die Österreichische Krebsliga zusammen mit der Gesellschaft für Gastroenterologie einen Fort-

bildungskurs für gastroenterologische Endoskopie ab. Diese Fortbildungsveranstaltung war für Ärzte gratis. In den folgenden Jahren fanden in den Bundesländern noch weitere Fortbildungsvorträge statt. In Tirol veranstaltete man etwa 1980 vierzehn Vorträge im Rahmen eines onkologischen Kolloquiums.

Wissenschaftliche Veranstaltungen österreichischer medizinischer Gesellschaften oder internationale Kongresse wurden außerdem von der Gesellschaft im Rahmen ihrer Möglichkeiten subventioniert. So leistete man beispielsweise 1984 ein Beitrag zur Internationalen Konferenz über Tumormarker und zum 6. Internationalen Symposium über Verhütung und Diagnostik von Krebskrankheiten.*

Information der Bevölkerung

Die langjährige Aufklärungsarbeit der Österreichischen Krebsgesellschaft–Krebsliga zeigte in den 1960er Jahren eine erste Wirkung. **Zwischen 1961 und 1971 ging die Krebssterblichkeit in Österreich um 2,4% zurück.** Einerseits, weil sich die Möglichkeiten der Krebstherapien verbessert hatten, andererseits, weil manche Menschen dank der Öffentlichkeitsarbeit der Krebsgesellschaft früher einen Arzt aufsuchten und die Krankheit somit rechtzeitig erkannt werden konnte. Die Zahl der Neuerkrankungen blieb in diesem Zeitraum gleich.

Ab 1979 wurde die Öffentlichkeit verstärkt mit Informationsveranstaltungen über die Krankheit „Krebs“ informiert. Neben dem bekannten Thema „Früherkennung“ spielte das Thema **„Krebsgefährdung“** eine zunehmende Rolle. Gesunden Menschen sollte vermittel-

tet werden, dass Strahlen, Nikotin oder andere Genussmittel Krebs verursachen können.

Im November 1979 veranstaltete die Österreichische Krebsliga, die Österreichische Krebsgesellschaft sowie die Wiener Ärztekammer im Haus der Begegnung in Wien eine **„Krebsinformationswoche für Laien“**. Ärzte aus dem In- und Ausland sowie Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens hielten leicht verständliche Vorträge zur Krebsforschung, Krebsverhütung, Betreuung von Krebskranken oder Krebstherapie. Das Publikum konnte dabei direkt Fragen an die Spezialisten stellen.*

1981 hielt die Österreichische Krebsgesellschaft–Krebsliga Vortragsreihen in mehreren Bundesländern über die neuesten diagnostischen und therapeutischen Möglichkeiten der Krebskrankheit. Ab dem Februar 1982 veranstaltete die Krebsorganisation zwölf Vorträge in der Volkshochschule Wien-West über Früherkennung und Nachsorge.

Gemeinsam mit der Wiener Ärztekammer wurde im November 1987 die **„Krebsinformationswoche“** wiederholt. Betroffene und Interessierte konnten dabei wieder Experten befragen. Gleichzeitig dazu veröffentlichte das Gesundheitsjournal „Medizin Populär“ eine große Artikelserie zum Thema Krebs, um ein möglichst großes Publikum auf diese Krankheit aufmerksam zu machen.

1979 wurde mit der „Frauenselbsthilfe nach Krebs“ die erste **Selbsthilfegruppe** gegründet. Diese Gruppe war für Frauen nach einer Brustkrebsoperation gedacht und sollte psychologische und soziale Hilfe anbieten. Vertreter der Krebsgesellschaft–Krebsliga hielten



in diesen Gruppen Vorträge zur Krebsnachsorge ab. Es fanden außerdem auf Wunsch der Selbsthilfegruppen aufklärende Vorträge über Brustkrebs statt. Die Gesellschaft bemühte sich, die Frauenselbsthilfe, aber auch andere Gruppen wie die ILCO-Gesellschaft zu fördern und zu unterstützen.

Mit der **telefonischen Beratung** entstand 1980 eine weitere Möglichkeit, die Bevölkerung über Krebs zu informieren. Betroffene oder Interessierte konnten im Sekretariat der Österreichischen Krebsgesellschaft–Krebsliga anrufen und Fragen zu Krebsproblemen stellen. Diese Einrichtung kann als eine Vorstufe der heutigen Beratungsstellen verstanden werden.

Neben diesen persönlichen Informationen wurden auch weiterhin **Aufklärungsschriften** publiziert. So entstanden Anfang der 1980er Jahre eine Anleitung zur Selbstuntersuchung der Brust und die Broschüre *„Ihr seid in Gefahr! Hände weg vom Tabak“*, die an Schulen verteilt wurde.

Internationale Kontakte

Die Gesellschaft war weiterhin in der International Union Against Cancer tätig und bewarb sich 1980 für die Austragung des Internationalen Kongress der UICC 1986, verlor aber denkbar knapp gegen die Bewerbung der ungarischen Krebsvereinigung.

* Das neue Konzept der angewandten Krebsbekämpfung. In: Österreichische Ärztezeitung (1984), 737-738.

* Ulrike LAPIN, 75 Jahre Österreichische Krebsgesellschaft. In: Österreichische Ärztezeitung (1985), 57-61, 61.

* Krebsinformationswoche für Laien. In: Österreichische Ärztezeitung (1979), 1344.

1988 BIS HEUTE

Österreichische Krebshilfe-Krebsgesellschaft

Wie sooft in ihrer Geschichte kam es 1988 innerhalb der Österreichischen Krebsgesellschaft-Krebsliga noch einmal zu strukturellen Veränderungen. Seither firmiert der Verein unter dem Namen **Österreichische Krebs-hilfe-Krebsgesellschaft**.

Der Bundesvorstand wurde nun das Führungsorgan der Österreichischen Krebshilfe, in dem für den Verein grundlegende Entscheidungen getroffen werden. Er setzt sich zusammen aus dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten, dem Sekretär, dem stv. Sekretär, dem Finanzreferenten, sowie je einem Vertreter der neun Landesvereine. Alle Mitglieder des Vorstandes üben ihre Tätigkeit ehrenamtlich aus.

Die Präsidenten seit 1988:

1988	Prof. Heinrich Holzner
1989	Prof. Heinz Ludwig
1992	Prof. Heinrich Holzner
1994	Prof. Wolfgang Wayand
seit 2000	Prof. Paul Sevelda

Ein Beirat, der sich aus bekannten Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Medien und Justiz zusammensetzt, berät und unterstützt den Bundesvorstand. Die „tägliche“ Vereinsarbeit, wie die Organisation von Kampagnen, wird von der Geschäftsführerin des Dachverbandes zusammen mit ihren Mitarbeiterinnen durchgeführt.

Dieses Österreich-Büro steht außerdem in engen Kontakt mit den Landesvereinen und koordiniert gemeinsam österreichweite Aktivitäten.

Wissenschaftliche Aktivitäten

Forschungsförderung

Die Österreichische Krebshilfe fördert Projekte, Studien und Arbeiten, deren Ergebnisse allen Österreicherinnen und Österreichern zugute kommen. Mit dieser Aufgabe folgt die Krebshilfe den Ideen ihrer Gründerväter Prof. Eiselsberg und Prof. Hochenegg.

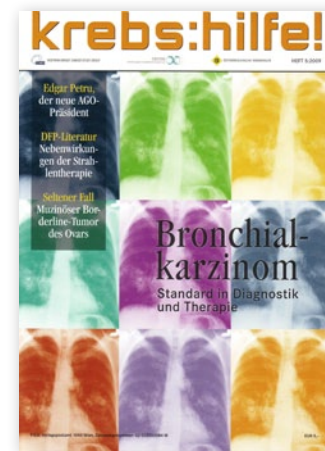
Im Jahr 1997 wurde der **Dr. Karl Fellingner-Preis** für Forschung eingerichtet. Fellingner, der als Doyen der klinischen Medizin in Österreich gilt, engagierte sich bis zu seinem Tod am 8. November 2000 für die Ziele der Österreichischen Krebshilfe. Er stiftete diesen Preis, um die Arbeit junger Wissenschaftler im Bereich der Krebsforschung zu unterstützen. Bis 2008 wurden damit besondere Leistungen in der Krebsforschung prämiert.

Anlässlich ihres 95jährigen Bestehens schrieb die Österreichische Krebshilfe 2006 einen Forschungsförderungspreis zum Thema Darmkrebs aus. In diesem Jahr lag auch der Informationsschwerpunkt bei Darmkrebs. Der mit 50.000 Euro dotierte Preis ging an Prof. Andrea Gsur für ihr Projekt „*Molekulare Epidemiologie des Dickdarmkrebses*“.

Neben diesen Forschungsförderungspreisen werden auch direkt Projekte der Krebsforschung oder Institutionen, die sich der Krebsforschung widmen unterstützt: Beispielsweise das Tiroler Krebsforschungsinstitut oder das bereits abgeschlossene Forschungsprojekt „ABBI“ (Multizentrische Studie zur Evaluierung der Anwendbarkeit des „Advanced Breast Biopsy Instrumentation“-Gerätes für die Diagnose und Therapie nicht palpabler Läsionen der Mamma).

Magazin „krebs:hilfe“

In vorangegangenen Jahrzehnten informierte die Krebsgesellschaft vor allem mittels Vortragsveranstaltungen oder Merkblättern die Ärzteschaft. Die Österreichische Krebshilfe beschritt 2001 einen neuen Weg und publiziert seitdem, gemeinsam mit der Österreichischen Vereinigung für Onkologie, die Zeitschrift „krebs:hilfe“. Diese Zeitschrift erscheint sechsmal jährlich und informiert Ärzte über die neuesten Entwicklungen auf allen Teilgebieten der Onkologie.



Information der Öffentlichkeit

Die Bevölkerung über die Krankheit Krebs aufzuklären, war bereits 1910 Gegenstand von Diskussionen des Vorstands der damaligen „Österreichischen Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit“. Die Aufklärung der Bevölkerung, die damals mit einem in Zeitungen veröffentlichten Merkblatt begann, wird heute von der Österreichischen Krebshilfe dank moderner Kommunikationsmöglichkeiten in einem weitaus größeren Ausmaß fortgeführt.

Medien wie Internet, Fernsehen oder auch Plakate ermöglichen es der Krebshilfe heute, so viele Menschen wie noch nie zu erreichen. Seit 1999 betreibt die Krebshilfe eine eigene Homepage (www.krebshilfe.net), in der Patienten, Angehörige oder interessierte Menschen über alle Bereiche der Krebsvorsorge, -therapie oder -nachsorge informiert werden. Weitere Module wie das Erinnerungsservice an die nächst fällige Vorsorgeuntersuchung oder das Downloaden von Informationsmaterial bieten einen besonderen Nutzen. Die Homepage der Österreichischen Krebshilfe zählt zu den größten deutschsprachigen Plattformen zum Thema Krebs.



Die Website der Krebshilfe ist seit 1999 ein wichtiges Kommunikationsinstrument

Broschüren

Die Zahl der herausgegebenen Informationschriften hat sich seit der Gründung der Österreichischen Krebsgesellschaft wesentlich erhöht, das Themenspektrum sehr erweitert.



Im wesentlichen werden die Krebshilfe-Broschüren nun in zwei Bereiche eingeteilt. Einerseits decken sie den großen Bereich der Früherkennung ab. Die Broschüren „Männer & Krebs“ bzw. „Frauen & Krebs“ informieren über wichtige Früherkennungsuntersuchungen speziell für Männer bzw. Frauen. Weitere Vorsorgeinformationen geben die Broschüren „Sonne ohne Reue“ (Hautkrebs), „Darmkrebsvorsorge“ und „Ratgeber für Raucher, Nichtraucher und Passivraucher“.

Andererseits werden bestimmte Krebsformen wie Haut-, Darm-, Prostata- oder Brustkrebs etc., genau erklärt und Therapieformen aufgezeigt. Diese Broschüren stellen die Krankheit sehr ausführlich dar und dienen vor allem zur *Information von Patienten*.

Aber auch über brisante Themen, die in früheren Merkblättern oder Heften wenig oder nicht beachtet wurden, wird in den Krebshilfe-Broschüren heute informiert. Beispielsweise „Komplementärmedizin“, „Klinische Studien“, oder auch „Angehörige und Krebs“.

Informationskampagnen

Eine Innovation der modernen Krebshilfe ist es, teilweise jahrelang geführte Informationskampagnen zu ganz bestimmten Themen durchzuführen. Dabei werden alle zur Verfügung stehenden Medien wie TV, Plakate, Zeitungen oder das Internet eingesetzt.

Sonne ohne Reue

1988 begann die Österreichische Krebsgesellschaft mit ihrer ersten Kampagne „Sonne ohne Reue“. Gemeinsam mit der Österreichischen Gesellschaft für Dermatologie sollte dabei die Bevölkerung über den Zusammenhang von Sonnenstrahlen und Hautkrebs informiert werden und den richtigen Umgang mit der Sonne lernen.

Diese Kampagne wird auch heute noch durchgeführt. Unter dem Motto „Was Hänschen nicht lernt ...“ legt die Krebshilfe nun auch vermehrt auf die Information von Kindern den Schwerpunkt. Dabei werden Bädertage veranstaltet, Kindergärten und Volksschulen besucht. Allein im Jahr 2009 konnten dabei zahlreiche Kinder in ganz Österreich über den richtigen Umgang mit der Sonne informiert werden.



Präsentation der Kampagne 1988 bei einer Pressekonferenz



Jahr der Krebsinformation

Im „Europäischen Jahr der Krebsinformation“ 1989 fand in Paris die erste Konferenz europäischer Krebshilfeorganisationen statt, an der sich auch die Österreichische Krebshilfe beteiligte.

Im gleichen Jahr startete die Krebshilfe zusammen mit dem Fonds Gesundes Österreich eine große Informationskampagne. Ziel dieser Kampagne war es, die Angst vor Krebs zu nehmen und gleichzeitig der Bevölkerung zu vermitteln „auf ihren Körper zu hören“. Ein besonderes Merkmal der Kampagne waren die originell konzipierten Plakate und Anzeigen.

Insgesamt betrachtet dürfte die Aufklärungsarbeit recht wirksam gewesen sein, da laut einer Studie immerhin 10% der Befragten auf Grund der Kampagne ihre Lebenseinstellung änderten.*



Sujets der Kampagne:
„Es ist Zeit, auf seinen Körper zu hören“
©Die Graphische, Lowe GGK Archiv

Be smart. Don't start!

In den Jahren 1997 bis 2005 beteiligte sich die Krebshilfe an dem europaweit in 13 Ländern durchgeführten Jugend-Nichtraucher-Wettbewerb „Be smart. Don't start!“. Ziel des Wettbewerbs war es, den jugendlichen Einstieg in „Raucherkarrieren“ zu verhindern.

Die Österreichische Krebshilfe machte sich das junge Medium Internet für die Abwicklung des Wettbewerbs zu Nutze: Schulklassen aus ganz Österreich konnten sich im Internet zum Wettbewerb registrieren. Die teilnehmenden Klassen erhielten während des Wettbewerbs Aufgabenstellungen, die es zu lösen galt. Wie es in der Klasse mit dem Nichtrauchen steht, zeigte ihr „Raucherbarometer“ auf der Einstiegsseite an.



Neben den Informationen für die Teilnehmerklassen gab es für die Betreuung und Begleitung während des Wettbewerbes spezifische Unterlagen für Schulärzte und Lehrer als Download. Wertvolle Tipps zum Nichtrauchen und interessante Links zum Thema ergänzten die Homepage.

Die aufwendige Abwicklung des Wettbewerbs und die relativ hohen Kosten standen allerdings nicht in Relation mit den geringen Teilnehmerklassen. Daher stellte die Krebshilfe die Aktion im Herbst 2005 ein.

* Krebskampagne auch in Schule. In: Wiener Zeitung, (20.4.1990), 15.

Aus Liebe zum Leben.

2002 startete die Krebshilfe die Informationskampagne „Aus Liebe zum Leben.“. Grund und Anlass dazu war eine Krebshilfe-Studie, die besagte, dass 76 % der Bevölkerung Vorsorgeuntersuchungen für wichtig erachten, jedoch lediglich 4 % der Österreicherinnen und Österreicher eine solche Untersuchung durchführen.

Die Krebshilfe rief daher die einzigartige Initiative ins Leben, Frauen und Männer an die nächste fällige Untersuchung kostenlos und anonym per E-Mail zu erinnern.

Für besondere Aufmerksamkeit sorgten Prominente, die sich unentgeltlich als Testimonials für „Aus Liebe zum Leben.“ zur Verfügung stellten.



Neben Doris Bures (li) und Vera Russwurm (re) stellten sich noch viele Frauen aus Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Kultur als Testimonials für die Krebshilfe zur Verfügung

Sujets der Kampagne „Aus Liebe zum Leben.“, 2003

2003: Darüber sind wir uns einig!

Einzigartig war die Gestaltung der Kampagne „Aus Liebe zum Leben.“ im Jahr 2003. Der Krebshilfe gelang es, die Vorsitzenden ALLER politischer Parteien Österreichs gemeinsam vor die Kamera zu bringen und mit dem Slogan „Darüber sind wir uns einig!“ zu Früherkennungsuntersuchungen aufzurufen.



Sujets der Kampagne „Aus Liebe zum Leben.“, 2003

2004: Krebs ist auch Männersache

Im darauf folgenden Jahr widmete sich die Krebshilfe dem Vorsorgebewusstsein Österreichs Männer. Dabei fragten prominente Männer aus Kunst, Kultur, Medien, Wirtschaft und Medizin in TV-Spots Österreichs Männer: „Wann waren Sie das letzte Mal beim Arzt? Gehen Sie hin, ich tu's auch: Aus Liebe zum Leben.“



Neben Armin Assinger (links) und André Heller (rechts) stellten sich noch Josef Broukal, Herbert Haupt, Ioan Holender, Klaus Liebscher, Siegfried Meryn, Wolfram Pirchner, Friedrich Stickler, Veit Schalle, und Christoph Zielinski als Testimonials für die Krebshilfe-Spots zur Verfügung

2006: Keine Ausreden mehr!

Im Jahr 2006 stand die Darmkrebsvorsorge im Mittelpunkt der Informationsarbeit der Österreichischen Krebshilfe. Um der Bevölkerung einerseits die Angst vor der Darmspiegelung zu nehmen und andererseits zu motivieren, die oft lebensrettende Untersuchung wahrzunehmen, startete die Krebshilfe in Zusammenarbeit mit dem Bundesministerium für Gesundheit und Frauen eine österreichweite Informationsoffensive.

In 4 verschiedenen TV-Spots appellierte die Krebshilfe an die Bevölkerung mit dem Slogan: „Keine Ausreden mehr: Aus Liebe zum Leben“, die Darmkrebsfrüherkennungsuntersuchung in Anspruch zu nehmen.



Sujets der Kampagne „Aus Liebe zum Leben.“, 2006

Diese Kampagne bildete den Auftakt für das „Qualitätszertifikat Darmkrebsvorsorge“ und die „sanfte Koloskopie“ (schmerzfreie Darmspiegelung) für alle ÖsterreicherInnen.

2008: Sie sind nicht allein.

In Österreich erkranken jährlich rund 40.000 Menschen an Krebs. Speziell für Patienten, aber auch für deren Angehörige startete die Krebshilfe im Jahr 2008 ihre Informationskampagne unter dem Titel „*Sie sind nicht allein.*“

Sie vermittelte dabei, dass niemand in Österreich mit der Diagnose Krebs allein fertig werden muss und wies auf das (kostenlose) Beratungsangebot hin.

Auch dieser TV-Spot wurde – wie jene aus den vergangenen Jahren auch – Dank der Unterstützung der Agentur-Partner EURO RSCG Vienna (Albert Essenther) und close up Film (Max Wilhelm) in Wien gedreht.



Auf Plakaten wurde in über 20.000 Wartezimmern von Österreichs Ärzten und Kliniken, in Apotheken und bei allen Stellen der Sozialversicherungsträgern über die Kampagne informiert.



Making of aus dem Spot: „*Sie sind nicht allein.*“ mit Hauptdarstellerin Cornelia Köndgen (rechts).

Im Rahmen der Kampagne forderte die Krebshilfe auch verbesserte Rahmenbedingungen zur Steigerung der Lebensqualität für Krebspatienten. Der Forderungskatalog geht dabei von der Neuregelung der Anträge für Kuraufenthalte über die Einrichtung von speziellen Reha-Kliniken für unterschiedliche Tumordiagnose bis hin zur gesetzlichen Regelung der Behinderungseinstufung und der Wiedereingliederung in den Arbeitsprozess.

Die Österreichische Krebshilfe agiert dabei als überparteiliches, unpolitisches und ausschließlich den Patienten verantwortliches Sprachrohr.

Pink Ribbon

Die Österreichische Krebshilfe holte als erste „Krebshilfeorganisation Europas“ die 1992 von Evelyn Lauder, Schwiegertochter der Gründerin des Kosmetikunternehmens Estée Lauder, kreierte Idee des „Pink Ribbon“ nach Österreich.

Der Monat Oktober ist seither der „Brustkrebsmonat“ und die Kampagne „Pink Ribbon“ informiert mit Broschüren, Pressearbeit und zahlreichen, öffentlichkeitswirksamen Veranstaltungen österreichweit über die Wichtigkeit von Brustkrebsvorsorge und Früherkennung. Breite mediale Unterstützung verdankt die Krebshilfe dem unermüdlichen Engagement der Medienfrau Uschi Fellner. Als Herausgeberin und Chefredakteurin des Frauenmagazins „MADONNA“ trägt sie die Aktion seit Beginn an mit ihrem Medium.

Neben der rosa Schleife sind rosa Ballons dabei die wichtigsten Merkmale der Kampagne. Da jährlich rund 5.000 Frauen in Österreich an Brustkrebs erkranken, lässt die Krebshilfe jedes Jahr zum Start der Aktion 5.000 rosa Ballons für sie steigen – zum Zeichen der Solidarität mit Brustkrebspatientinnen und zum Ausdruck der Hoffnung auf Heilung.



Die Auftakt-Veranstaltung, die „Pink Ribbon Night“, erzielt jährlich große Breitenwirkung. 2009 begrüßte Krebshilfe-Präsident Sevelda (Mitte) zahlreiche prominente Vertreterinnen aus Politik, Wirtschaft, Medien und Kultur.



2009 besuchte Olivia Newton John das KH Hietzing und Krebshilfe Präsident Sevelda zur Unterstützung der Pink Ribbon Aktion

„Pink Ribbon“ dient außerdem dazu, Spenden zu sammeln. Denn Frauen, die an Brustkrebs erkranken, können leicht unverschuldet in finanzielle Not geraten. Die Österreichische Krebshilfe errichtete daher, ganz im Sinne ihrer jahrzehntelangen Tradition Krebskranke zu unterstützen, einen **Soforthilfefonds** für Brustkrebspatientinnen, der aus den Spenden der „Pink Ribbon“-Aktion finanziert wird.

Pink Ribbon Broschüre



Hilfe für Krebskranke

Die Österreichische Krebsgesellschaft-Krebsliga bot bereits 1980 im Rahmen einer telefonischen Fragestunde erstmals die direkte Informationsmöglichkeit für Betroffene oder Angehörige. Seitdem hat die Krebshilfe die Möglichkeiten der Beratung für Krebskranke wesentlich erweitert.

Zurzeit stehen 40 Beratungsstellen in ganz Österreich zur Verfügung, die von den Landesvereinen der Krebshilfe betrieben werden. Erkrankte und Angehörige erhalten in diesen Beratungszentren kostenlos und anonym psycho-onkologische Beratungen, Kriseninterventionen, medizinische Beratungen, sozial- und arbeitsrechtliche Beratungen sowie Ernährungsberatungen.



Mehr als 100 BeraterInnen sind 2010 für die Krebshilfe tätig

Die Österreichische Krebshilfe ist damit die einzige Krebsgesellschaft Europas, die diese direkte Hilfe für Patienten und Patientinnen anbietet.

Finanzierung

Spenden

Alle Aktivitäten der Österreichischen Krebshilfe werden ausschließlich durch private Spenden finanziert. Spender können dazu einmalig spenden, einen monatlichen Dauerauftrag einrichten oder die Krebshilfe in einem Testament berücksichtigen.

Die ordnungsgemäße und verantwortungsvolle Verwendung der Spendengelder wird jährlich von unabhängigen Wirtschaftsprüfern geprüft und durch das Spenden-gütesiegel bestätigt.



Um private Spender zu informieren versendet die Krebshilfe die Zeitschrift „Lebenszeichen“, die seit 2008 „krebshilfe“ heißt. Dieses Journal ist speziell für medizinische Laien aufgemacht und beinhaltet Vorsorge- bzw. Früherkennungsinformationen, Tipps, Neues aus der Forschung, Therapiemöglichkeiten und Berichte über die Arbeit der Österreichischen Krebshilfe.



Die Zeitschrift „krebshilfe“ informiert SpenderInnen und Spender 6 x jährlich über die Arbeit der Krebshilfe

Sponsoring

Private Spenden sind seit einigen Jahren im Rückgang begriffen. Umso wichtiger wird daher für die Österreichische Krebshilfe das Sponsoring durch Firmen. Diese Form ermöglicht den unterstützenden Unternehmen sowohl humanitäre Verantwortung zu zeigen, als auch ihre Werbewirksamkeit zu erhöhen.



Beispiel eines „Pink Ribbon“ Produktes von Estée Lauder Companies

Eine besondere Innovation des Sponsoring gelang der Krebshilfe seit dem Jahr 2006 mit der „Pink Ribbon“ Kampagne. Partnerfirmen legen seitdem im Oktober spezielle Sonderserien ihrer Produkte auf und kennzeichnen sie mit dem „Pink Ribbon“. Ein Großteil des Erlöses dieser Produkte geht an den Pink Ribbon Soforthilfefonds.



Treibende Kraft der Pink Ribbon Aktion ist die Geschäftsführerin der Krebshilfe, Doris Kiefhaber. Gemeinsam mit Marion Pelzel, Estée Lauder Companies, freut sie sich über das Rekordergebnis von 620.000 Euro der Pink Ribbon Aktion 2009.

Charity-Events

Was 1912 mit einer Wohltätigkeitssoiree in der Wiener Urania begann, setzt die heutige Österreichische Krebshilfe im verstärkten Maße fort und organisiert mit Unterstützung zahlreicher Firmen Charity Events.

Von 2004–2008 organisierte Miriam Ainedter jährlich ein Golf Charity Turnier – den „Colony Charity Cup“ – zugunsten der Krebshilfe. Mit diesen 5 Turnieren wurden insgesamt 537.000 Euro lukriert.

Im Jahr 2009 entwickelte Miriam Ainedter das Golf-Konzept weiter und rief die österreichweite „Ladies Pink Ribbon Golf Series“ ins Leben, mit der bereits im ersten Jahr rund 79.000 Euro eingespielt wurden.



Die Initiatorin der „Ladies Pink Ribbon Golf Series“ Miriam Ainedter bei der Scheckübergabe an Krebshilfe Präsident Paul Sevelda

Krebshilfe-Münze

Die Österreichische Krebshilfe konnte in den letzten Jahren so erfolgreich in der Krebsbekämpfung und Krebsforschung tätig sein, weil sich zahlreiche Prominente und Experten ehrenamtlich für die Krebshilfe engagierten.



Um diesen Menschen für ihre Unterstützung zu danken, initiierte die Krebshilfe eine spezielle Auszeichnung: Die „Krebshilfe-Münze“. 2002 wurde diese Ehrenmedaille mit dem Konterfei des ehemaligen Protektors Kaiser Franz Joseph erstmals verliehen.

Diese Auszeichnung für besondere Verdienste erhielten:

2002:

Susanna Büchler (Selbsthilfegruppe Brustkrebs), Doris Bures, Martina Fasslabend, Uschi Fellner, Dr. Eva Glawischnig, Dr. Viktoria Kicking, Dr. Margot Klestil-Löffler, Chris Lohner, Christine Lugner, Mag. Martina Pecher, Prim. Dr. Elisabeth Pittermann, Dr. Susanne Riess-Passer, Monica Weinzettl, Dagmar Westenthaler, Herta Zink (alle für: „Aus Liebe zum Leben.“), Gertrude Buchmann (Selbsthilfegruppe Brustkrebs), OA Dr. Karl Mach (ÖKH Burgenland), HR Elfriede Stippl (ÖKH Burgenland), Albine Bartos (ÖKH Steiermark)

2003:

Mag. Peter Soswinski (ÖKH Burgenland), BM Maria Rauch-Kallat („Aus Liebe zum Leben.“), Sylvia Eisenburger-Kunz (Organisation Benefiz-Gala), Anni Pschik (ÖKH Steiermark).

2004:

Josef Broukal, Univ. Prof. Dr. Siegfried Meryn, DI Friedrich Stickler, Mag. Herbert Haupt, Max Wilhelm (alle für „Aus Liebe zum Leben.“), Erich Götzinger (Gala 10 Jahre Wiener Krebshilfe), Miriam Ainedter (Colony Charity Turnier), Franz Horvath (msg Charity Turnier, Organisator).



2005:

Prim. Dr. Hubert Hausmaninger, Univ. Prof. Dr. Franz Kainberger, Univ. Prof. Dr. Dieter Kogelnik, Univ. Prof. Mag. Dr. Prim. HR Hannes Steiner (alle: ÖKH Salzburg), Armin Assinger („Aus Liebe zum Leben.“ 2004), Univ. Prof. Dr. Heinrich Holzner (Verdienste um die ÖKH), Dr. René Alfons Haiden (Aktion: Jeder Schilling zählt).

2006:

Mag. Elisabeth Heller, Jeannine Schiller, Dr. Manfred Ainedter, Univ. Prof. Dr. Peter Brücke (ehem. Präsident der ÖKH OÖ), Univ. Prof. Dr. Wolfgang Wayand (ehem. Präsident der ÖKH OÖ), Dr. Gertraud Tschurtschenthaler (ehem. Präsident der ÖKH OÖ).



Als Anerkennung für besondere Verdienste erhielten Dr. René Alfons Haiden, ehrenamtlicher Finanzreferent, und Univ. Prof. Dr. Heinrich Holzner, Präsident in den Jahren 1980 – 1989 und 1992 – 1994, anlässlich der 95-Jahr-Feier 2005 die Krebshilfe Ehrenmedaille von Präsident Sevelda und Geschäftsführerin Kiefhaber überreicht.

2007:

Univ. Doz. Dr. Josef Hammer (ehem. Präsident der ÖKH OÖ), Univ. Doz. Dr. Michael Fridrik (ehem. Präsident der ÖKH OÖ), Josefa Lämmerhofer (Haussammlungen für ÖKH Sbg.), Alex Kristan (Moderation Charity Cup)

2008:

Yvonne Rueff (Dancer against cancer), Claudia und Martin Suppan (Romy Bilder), Thomas Föringer (Romy Bilder)

2010:

Elisabeth Mattes (mobikom PRIMA AWARD), Thomas Hatwagner (besondere Verdienste um die ÖKH Burgenland), Jürgen Hirzberger (Büro Hirzberger, Eventorganisation), Dkfm. Hans Schmid (Verdienste um ÖKH und „Nein zu arm & krank“)

Präsidium Österreichische Krebshilfe 2010

Präsident:

Prim. Univ. Prof. Dr. Paul Sevelda

Vizepräsident:

Univ. Prof. Dr. Peter Fritsch

Finanzreferent:

Univ. Prof. Dr. Bernhard Schwarz

Sekretär:

Prim. Univ. Präs. Dr. Alfred Beham

Stv. Sekretär:

Univ. Prof. Dr. Siegfried Meryn

Vertreter der Landesvereine:

Burgenland:

Prim. Dr. Wilfried Horvath

Kärnten:

Prim. Dr. Helge Haselbach

Niederösterreich:

OA Dr. Mag. Karin Haider

Oberösterreich:

Prim. Univ. Prof. Dr. Josef Thaler

Salzburg:

Univ. Doz. DDr. Anton-H. Graf

Steiermark:

Univ. Prof. Dr. med. Edgar Petru

Tirol:

Univ. Prof. Dr. Franz Schmalzl

Vorarlberg:

Univ. Prof. Dr. Gebhard Mathis

Wien:

Univ. Prof. Dr. Michael Micksche

... UND DIE NÄCHSTEN 100 JAHRE? EIN AUSBLICK

Auch wenn wir es uns alle wünschen würden: Krebs wird nicht von der Liste der Krankheiten „verschwinden“ und damit wird auch die Arbeit der Krebshilfe weiterhin wichtig sein. In den vergangenen Jahren hat der Anteil an Krebserkrankungen bei den Todesursachen sogar zugenommen und liegt inzwischen bei über 25 Prozent. Um diesen Wert wieder zu senken und den Ausblick auf die Entwicklung in den kommenden 100 Jahren positiv zu gestalten, sind vor allem einfache Maßnahmen geeignet, die jeder Einzelne für sich selbst mit den besten Erfolgsaussichten umsetzen kann.

Vor allem beim persönlichen Lebensstil kann viel vorgenommen werden, um das individuelle Krebsrisiko zu senken. Dabei sind mehrere Punkte von Bedeutung:

Nichtrauchen

Bis dato ist Österreich beim Nichtraucherschutz deutlich im Hintertreffen. Problematisch sind die Entwicklungen bei Kindern und Jugendlichen. Mädchen rauchen heute mehr als früher. Bei Frauen ist bereits die Lungenkrebsrate im Steigen begriffen. Nichtrauchen als cooles Normalverhalten vor allem jugendlicher Idole wäre daher wichtig. Wenn es in nächster Zeit zu schaffen wäre, Nichtrauchen für diese Bevölkerung attraktiver zu machen, wäre in Zukunft mit sehr großen positiven Auswirkungen zu rechnen.

Ernährung

Hoher Fettkonsum ist für etwa 30 Prozent der Krebserkrankungen verantwortlich. Jeder Einzelne kann dem mit mehr Gemüse, Obst und Fisch auf dem Speiseplan entgegenwirken.

Frühd Diagnose, Therapie und Forschung

Vorsorgeuntersuchungen werden in Österreich zwar bereits bezahlt, aber nur 15 Prozent der Anspruchsberechtigten nehmen jährlich daran teil. Dabei kann man viele Krebsarten im Frühstadium gut behandeln oder sogar heilen. Wenn die Entwicklung der Forschung so rasant weiter geht wie in den vergangenen zehn Jahren, besteht bereits für die nahe Zukunft Hoffnung auf wesentliche Verbesserung im Bereich der Prävention, der Frühd Diagnose und Therapie mit Aussicht auf Heilung bei den häufigsten Krebsformen. Durch moderne Technologien ergeben sich immer mehr Möglichkeiten, Krebszellen aufzuspüren und zu charakterisieren. Die Heilungsrate wird durch „personalisierte onkologische Therapie“, also individuelle Anwendungen, gesteigert werden können.

Diese Entwicklungen geben Hoffnung, Krebs in den nächsten 100 Jahren nicht nur weiter zu erforschen, sondern auch seinen Schrecken zu nehmen. Bis dahin wird die Österreichische Krebshilfe weiterhin für Patienten und ihre Angehörigen kostenlos mit Rat und Tat zur Seite stehen.

Die Österreichische Krebshilfe in den Bundesländern

ÖSTERREICHISCHE KREBSHILFE WIEN

Gründungsdatum

Gemeinnütziger Verein eingetragen als Wiener-Krebshilfe-Krebsgesellschaft am 5. Mai 1994

Vereinsleitung

Univ.Prof.Dr.Michael Micksche ist seit 1989 vorerst als Leiter der Sektion Wien – und seit der Gründung des eigenständigen Vereins im Jahr 1994 als Präsident aktiv; der Gesamtvorstand umfasst 9 Mitglieder und ist ehrenamtlich tätig.



Jeannine Schiller – Seit vielen Jahren engagiert für die Österreichische Krebshilfe Wien und ihr Patenprojekt „Mama/Papa hat Krebs“ (hier im Rahmen der Prominenten Modégala im Donauzentrum 2008)

Beratungszentrum

am 23. September 1994 wurde das Wiener Krebshilfe-Beratungszentrum eröffnet. Bereits in den ersten 6 Monaten haben etwa 1.300 Patienten und Angehörige die kostenlose Beratung in Anspruch genommen.

Angebot für Patienten und Angehörige

Heute umfasst das Angebot des Beratungszentrums kostenlose psychologische Beratung und Begleitung, medizinische Information, sozial- und arbeitsrechtliche Beratung, Ernährungsberatung, Projekte „Mama/Papa hat Krebs“ und mobile psychologische Betreuung, therapeutische Gruppen und Vorträge, kostenlose Ratgeber.

Über 4.000 PatientInnen und Angehörige werden pro Jahr persönlich betreut.



Vorträge für Patienten, Angehörige und Gesundheitsinteressierte

5 Jahre Jubiläum

Am 18. Juni 1998 feiert die Wiener Krebshilfe mit „Freunden“ aus Wirtschaft, Wissenschaft, Kultur und Politik ihr 5-jähriges Jubiläum in ihren eigenen Räumlichkeiten. Die Wiener Krebshilfe ist bereits in den ersten 5 Jahren Anlaufstelle für mehr als 20.000 Wienerinnen und Wiener.

10 Jahre Jubiläum

Jubiläumsgala „look back and smile“ am 24. Mai 2004 im Raimundtheater zur Feier des 10. Geburtstages der Wiener Krebshilfe. Fulminante Infotainmentshow vor 1.000 geladenen Gästen mit prominenten Künstlern wie Karlheinz Hackl, Andy Lee Lang oder Boris Bukowski, Sportlern und Wissenschaftlern, Sponsoren und Freunden der Wiener Krebshilfe.



Silvia Eisenburger/Präsidentin Europa Donna Austria (li.), Univ.-Prof. Dr. Michael Micksche/Präsident Österreichische Krebshilfe Wien (Mi.), Mag. Gaby Sonnlichler/GF Österreichische Krebshilfe Wien (re.) bei der Jubiläumsgala „look back and smile“.

Namensänderung

April 2009 erfolgt die Änderung des Vereinsnamens von „Wiener Krebshilfe-Krebsgesellschaft“ auf „Österreichische Krebshilfe Wien“.

ÖSTERREICHISCHE KREBSHILFE NIEDERÖSTERREICH

Die Österreichische Krebshilfe NÖ, vormalig „Österreichische Krebsgesellschaft – Österreichische Krebshilfe-Sektion Niederösterreich“ wurde unter dem Namen „Niederösterreichische Krebshilfe-Krebsgesellschaft“ am Freitag den 24. Juni 1994 gegründet.

Auszug aus der konstituierenden Sitzung:

„Mit Bescheid der Sicherheitsdirektion für das Bundesland NÖ vom 7.6.1994, Zahl: VR 794/94 wird die Gründung des Vereins NÖ Krebshilfe-Krebsgesellschaft mit Sitz in Wr. Neustadt genehmigt bzw. nicht untersagt.“

Als Vorstand wurde einstimmig gewählt:

Präsident: OA Dr. Werner Kwasny,
Wr. Neustadt
Vizepräsident: Prim. Univ.Prof. Dr.
Georg Salem, St. Pölten
Kassier: Prim.Dr. Hans-Martin
Vischer, Gmünd
Kassier-Stv.: Doz. Dr. Werner
Scheithauer, W, Baden, Wr. N.
Schriftführer: OA Mag. Dr. Karin-Maria
Haider, Wr. Neustadt
Schriftführer-Stv.: OA Dr. Johannes Ritschl,
Tulln

Zu den **Hauptaktivitäten** des neuen Vorstandes zählten der Ausbau des mobilen onkologischen Expertenteams, eine mobile dezentralisierte Beratungsstelle für Krebspatienten und deren Angehörige und ein „Krebsvorsorge-monat“. Es wurde weiters in der ersten Generalversammlung am 4. 11. 1994 ein perma-

nenter wissenschaftlicher Beirat gegründet, als dessen Vorsitzender der scheidende Präsident der vormaligen Sektion NÖ, Prim. Prof. Dr. Dieter Depisch, ernannt wurde.

Im Frühjahr 1995 wurde dem Verein von der Stadtgemeinde Wr. Neustadt ein **Büro** im Krankenhaus Wr. Neustadt zur Verfügung gestellt und damit ein Beratungszentrum geschaffen. Laut Vorstandsbeschluss vom November 1995 wurde mit Mag. Andrea Pavlik ab 1. Februar 1996 die Stelle einer Geschäftsführerin (koopertiert in den Vorstand) besetzt und das Beratungszentrum wurde feierlich eröffnet.



In den darauf folgenden Jahren wurden bis heute weitere **5 Beratungsstellen** in NÖ eröffnet: St. Pölten 1998, Waidhofen/Ybbs 1998, Zwettl 1999, Persenbeug/Gottsdorf 2002, Mistelbach 2004. Weitere Beratungen finden mobil, in diversen Einrichtungen und in den NÖ Landeskliniken statt.

Die **Präsidenschaft** wechselte nach 2 Perioden (6 Jahre) mit Ende 2000 von OA Dr. Werner Kwasny auf Prof. Prim. Dr. Georg Salem, nach weiteren 6 Jahren bis heute auf Prof. Dr. Bernhard Schwarz. Die Geschäftsführung übernahm im Jahre 2008 Sibylle Rasinger, B. A., die seit 1996 beim Verein tätig ist.

Der derzeitige Vorstand setzt sich wie folgt zusammen:

Präsident: Prof. Dr. Bernhard Schwarz,
Baden
Vizepräsident: OA Mag. Dr. Karin-Maria
Haider, Wr. Neustadt
Kassier: OA Dr. Werner Kwasny,
Wr. Neustadt
Kassier-Stv.: Prim. Dr. Christian Gamper,
Wr. Neustadt
Kassier-Stv.: Prim. Dr. Gerhard Weidinger,
Wr. Neustadt
Schriftführer: Prim. Univ.Prof. Dr. Georg
Salem, St. Pölten
Schriftführer-Stv.: OA Dr. Michael Pober,
MSc., St. Pölten
Schriftführer-Stv.: Prim.Univ.Prof. Dr. Franz
Trautinger, St. Pölten
Weiters war im Laufe der Jahre für die Österreichische Krebshilfe NÖ im Vorstand tätig: Dr. Gabriele Barbieri.

Aufgaben:

Die Österreichische Krebshilfe Niederösterreich ist ein gemeinnütziger Verein, der die Beratung und Betreuung niederösterreichischer Krebskranker, ihrer Angehörigen sowie Krebsvorsorgearbeit und Krebsforschung zum Ziel hat und professionelle Hilfe und seriöse und fundierte Informationen auf dem Stand der Wissenschaft anbietet – und das generell kostenlos.



Vorstand und wissenschaftlicher Beirat stellen ihr Wissen kostenlos zur Verfügung. Ein kleines, 5-köpfiges hauptamtliches Team, ergänzt von qualifizierten Beratern auf Honorarbasis und nach Bedarf auch ehrenamtlichen freiwilligen Helfern, bewältigen mit minimalem bürokratischen Aufwand sämtliche Aufgabenbereiche der Österreichischen Krebshilfe NÖ.

Das Angebot:

- Beratung und Betreuung von Betroffenen und Angehörigen
- Informationen über Vorsorge und Früherkennung
- medizinische Beratung
- sozialrechtliche Vernetzung
- Ernährungsberatung
- mobile Beratung
- Sprechstunden in NÖ Krankenhäusern / NÖ GKK

Der derzeitige **Sitz** befindet sich in 2700 Wr. Neustadt, Wiener Str. 69.

ÖSTERREICHISCHE KREBSHILFE BURGENLAND

Gründung

Die Österreichische Krebshilfe Burgenland wurde am 1. Dezember 1993 als gemeinnütziger Verein unter dem Namen „Burgenländische Krebshilfe-Krebsgesellschaft“ mit Sitz in Eisenstadt gegründet. Die Initiative zur Vereinsgründung ging von Univ. Prof. Dr. Karl Silberbauer aus. Am 2. Juni 1997 erfolgte die Vereinsumbildung und Umbenennung in „Österreichische Krebshilfe Burgenland“.

Vereinsleitung

Der ehrenamtlich tätige Vorstand, der sich aus dreizehn Mitgliedern zusammensetzt trifft die grundlegenden Entscheidungen, die vom operativen Team umgesetzt werden. Präsidenten seit der Gründung:

- 1993 – 1996 Univ. Prof. Dr. Karl Silberbauer
- 1996 – 2002 OA Dr. Karl Mach
- 2002 – 2008 Prim. Univ. Prof. Dr. Walter Kuber
- Seit 2008 Prim. Dr. Wilfried Horvath



Büroeröffnung am 14. Oktober 1997 in Eisenstadt

„Mit Rat und Tat im Kampf gegen den Krebs“ titelte „Die Burgenlandwoche“ am 22. Oktober 1997 ihren Bericht über die Büroeröffnung.



Vereinszweck

Die Vereinstätigkeiten zielen auf die Vorsorge und Früherkennungsmaßnahmen von Krebserkrankungen, die Förderung der Krebsforschung und die Beratung und Begleitung von Krebserkrankten und Angehörigen ab.



Aktiv bei der Straßensammlung für die Krebshilfe Burgenland dabei: Neue Mittelschule Markt Allhau

Beratung

In den Beratungsstellen in Eisenstadt, Oberwart und Bad Sauerbrunn können Erkrankte, aber auch deren Angehörige psychologische Beratung und Begleitung, sowie sozial- und arbeitsrechtliche Beratung in Anspruch nehmen. Alle Leistungen werden anonym und kostenlos angeboten. Über 900 PatientInnen und Angehörige werden jährlich persönlich betreut.

Information und Prävention

Rund um das Jahr finden zahlreiche Aktivitäten zur Information und Förderung des Vorsorgebewusstseins der Bevölkerung und zur Früherkennung von Krebserkrankungen statt.

Einige Beispiele: Sonne ohne Reue (Sonnenschutzproben und Informationsbroschüren werden in den Freibädern verteilt); Brustzentrum Pannonia Süd (ein gezieltes Mammographiescreening-Projekt in den Bezirken Güssing und Jennersdorf); Ak-



Sonnberghof-Direktor Bernhard Schuster (li) übergibt Mag. Andrea Konrath, GF der Krebshilfe Burgenland (Mitte) und Prim. Dr. Wilfried Horvath (re), Präsident der Krebshilfe Burgenland, den Schlüssel für ihr neues Büro in Bad Sauerbrunn.

tion Colorektorales Karzinom (ein burgenlandweites Projekt zur Vorsorge und Früherkennung von Darmkrebs); Workshops an Schulen zum Thema Brustgesundheit.

Im Jahr 2009 wurde das Projekt „Bewusstseinsbildung für Vorsorge und Selbstuntersuchung zur Brustgesundheit“ an den burgenländischen Schulen von der Burgenland Stiftung Theodor Kery mit einem Förderungspreis ausgezeichnet.

Im Jänner 2010 wurde das neue Büro und eine weitere Beratungsstelle der Österreichischen Krebshilfe Burgenland im Sonnberghof in Bad Sauerbrunn bezogen.



10 Jahres Feier 2007 im ORF Burgenland

ÖSTERREICHISCHE KREBSHILFE OBERÖSTERREICH

Krebsvorsorge-Aktionen in Oberösterreich

Ab 1957:
Kostenlose gynäkologische Untersuchungen in OÖ in der Gebietskrankenkasse, dem AKH Linz und der Frauenklinik, sogenannte „Gesunden-Untersuchung“. Jedoch lange Wartezeiten (bis ½ Jahr) bei GKK

Ab 1965:
Gespräche über die Errichtung von Krebsuntersuchungsstellen – ähnlich der Mutterberatungsstellen vor allem Gebärmutter-, Haut-, Brustdrüsen-, Prostata-, Mastdarmkrebs. Die Initiative dieser Aktion ging von Stadtrat Dr. Klaus Jarosch aus.



Dr. Klaus Jarosch

Gründung Krebsgesellschaft

10. 11. 1966 Gründung der Sektion Oberösterreich der Österreichischen Krebsgesellschaft – der Vorstand:

Prim. Doz. Dr. Huber, Obmann (AKH)
Prof. Dr. Neuhold, Obmann-Stv. (Steyr)
Stadtrat Dr. Jarosch, Schriftführer (Mag. Linz)
Doz. Dr. Watschinger, Schriftführer-Stv.
Präs. Dir. Sr Dr. Wöß, Kassier (Magistrat Linz)
GD DDr. Büche, Kassier-Stv. (Allg. Sparkasse)
San. Dir. HR Dr. Witzany, 1. Prüfer (Land OÖ)
Stadtrat KR Punzert, 2. Prüfer (Magistrat Linz)

Folgende Arbeitsvorgänge wurden bei der 1. Sitzung vereinbart:

- Verhandlung mit Gynäkologen wegen Vorsorgeuntersuchung
- Information der Spitäler und aller Krankenkassen über die neue Sektion
- Vortragsreihe in der VHS – Information der Öffentlichkeit
- Plakat für Straßenplakatierung
- Erhöhung des Mitgliederstandes – größere Firmen einbinden
- Genehmigung zur Haussammlung

Aktivitäten 1966 – 1986

- Information der Bevölkerung/Jugend über die Gefahren durch Nikotinmissbrauch durch Flugblätter und Vorträge
- Vorsorgereihe im ORF Radio OÖ
- Ärztefortbildungen
- Film über Selbstuntersuchung der weiblichen Brust fertiggestellt
- Zytologische Untersuchungen für Frauen
- Enddarm-Untersuchungen
- Finanzierung von Diagnosegeräten für oö. Spitäler

Gründung Oberösterreichische Krebsgesellschaft – September 1986

Der Vorstand:
Prof. Dr. Peter Brücke (Vorsitzender)
Prim. Dr. Alexander Haidenthaler (Stv.)
Prof. Dr. Fries (Stellvertreter)

Prof. Dr. Gerhard Michlmayr (Schriftführer)
Dr. Gerald Günther (Kassier)
Dr. Richard Haidinger, Dir. Ikrath (Kassaprüfer)

Weitere Mitglieder: Stadtrat Josef Ackerl, Stadtrat Kurt Budschedl, Prof. Dr. Wolfgang Artmann, Dr. Maximilian Gstöttner, Landesrat Leo Habringer, Prof. Dr. Ledermaier, San.Dir. Dr. Gernot Süß, HR Dr. Johann Thumfarth.

Die Präsidenten:
1966 – 1975: Doz. Dr. Huber
1975 – 1991: Prim. Prof. Dr. Peter Brücke
1991 – 1994: Prim. Prof. Dr. Wolfgang Wayand
1994 – 1998: Prim. Doz. Dr. Josef Hammer
1998 – 2001: Prim. Doz. Dr. Michael Fridrik
2001 – 2004: Dr. Gertraud Tschurtschenthaler
2004 – 2007: Doz. Dr. Peter Schrenk
2007 – 2010: Prim. Dr. Herwig Schinko
seit 2010: Univ. Prof. Dr. Josef Thaler

Forschungsförderung

In den Jahren 1986 bis 1996 wurden viele Investitionen für Spitäler aber auch Stipendien für In- und Auslandsaufenthalte von Ärzten finanziert. Forschungsförderung wurde 1997 begonnen, wobei seit 2000 dieses wissenschaftliche Arbeiten vom 2000 gegründeten „Verein zur Forschungsförderung der Krebshilfe OÖ“ umgesetzt werden. Derzeit laufen zwei Forschungsprojekte über „Primäre Hirntumore“ und „Lebensqualität bei Chemotherapien“.

Beratung & Begleitung

1995 Eröffnung der Beratungsstelle in der Kaplanhofstraße. Seit Beginn sind fast 30.000 Menschen zur Krebshilfe Oberösterreich gekommen. Allein 2009 wurden 3861 Patienten und Angehörige persönlich beraten und betreut.

Gründung von Außenstellen in: Braunau (1999), Rohrbach, Vöcklabruck (2000), Bad Ischl, Schärding (2002), Ried, Steyr, Wels (2003), Freistadt (2004), Mondsee, Perg, Eferding, Kirchdorf (2005), Gmunden (2007)

Seit 2005: Psycho-onkologische Fortbildung für Mitarbeiter aus Beratung und Pflege.

Seit 2008: Publikumsveranstaltungen & Gruppenangebote für Patienten und Angehörige.

Früherkennungs-Aktionen

Rauchfrei leben

Seit 1998 Nichtraucher-Aktivitäten in Schulen: Vorträge, Kreativ-Projekte, CO-Messungen & Umfragen.

Sonne ohne Reue

Haut-Checks durch Dermatologen in Bädern (1994–2005); Kindergarten-Projekt mit „Sonnentanten“ (seit 2007).



Bild: Schuller

Weitere Früherkennungs-Aktionen

Publikumsvorträge und Ärztefortbildungen zu konkreten Schwerpunkten, Telefon-Hotlines mit Experten, Tastseminare zur Brustselbstuntersuchung, Info-Stände.

ÖSTERREICHISCHE KREBSHILFE STEIERMARK

Die „Sektion Steiermark“ (SStmk/ÖKG) war nicht nur bereits 1946 die erste etablierte Bundeslandsektion der „Österreichischen Krebsgesellschaft“ (ÖKG), sondern agierte auch Beispiel gebend für die Gründung weiterer und nachfolgender Sektionen in anderen Bundesländern.

Als sich die 1974 aus formalen Gründen parallel dazu ins Leben gerufene „Steirische Krebsgesellschaft“ (SKG) 1993 zur „Österreichischen Krebshilfe Steiermark“ (ÖKHSt) wandelte, bedeutete dies mehr als nur eine Anpassung an neue nomenklatorische Standards. Mit der Umbenennung begann der schrittweise Ausbau einer traditionsreichen Hilfsorganisation, die jahrzehntelang vorwiegend den Ankauf von medizinischen Geräten und die Einrichtung erster Krebsuntersuchungsstellen im Land finanzierte, zu einer umfassenden, modernen Serviceorganisation für PatientInnen und ihre Familien außerhalb der Kliniken.

Mit der Überführung der SKG in die ÖKHSt im Jahr 1993 stellte die SStmk/ÖKG gleichzeitig ihre Tätigkeit Zug um Zug ein.

Forschungsförderung

Unsere Kinder und Enkelkinder sollen ein erfülltes Leben in Gesundheit genießen können: Daher hat die Krebshilfe Steiermark seit Beginn der jüngsten Forschungsoffensive (ab 1997) über EUR 800.000 in viel versprechende, international vernetzte Studien investiert. Denn der Kampf gegen den Krebs wird in ers-

ter Linie durch wissenschaftlich-medizinischen Fortschritt gewonnen.

Beratung & Betreuung

Neben dem nach wie vor aktiven Forschungszweig webt die Krebshilfe Steiermark seitdem intensiv an einem effizienten, extramuralen Servicenetz für das gesamte Bundesland. Ein multiprofessionelles Team an Klinischen PsychologInnen, PsychotherapeutInnen, DiätologInnen und SozialarbeiterInnen versucht jedes persönliche Problem, das sich durch eine Krebserkrankung ergibt, so gut wie möglich zu lösen oder zumindest zu lindern. Egal, ob auf Patienten- oder Angehörigenseite.

Besonders Familien mit minderjährigen Kindern, über die eine Krebserkrankung hereinbricht, sind unvorstellbaren Belastungen ausgesetzt. „Was wird aus meiner Tochter, meinem Buben, wenn ich den Kampf verliere?“ lautet beispielsweise oft eine der allerersten Fragen. Meist sind die eigene Familie und Freunde völlig überfordert, wenn es darum geht, das Leben neu zu organisieren und gezielt an der Genesung zu arbeiten. Gemeinsam mit den Krebshilfe-ExpertInnen werden tragfähige Konzepte erstellt. Schritt für Schritt, Tag für Tag, steiermarkweit, kostenlos und ohne Krankenschein (ausgenommen Psychotherapie).

Gruppenangebote (Gewichtsreduktions-, Kunsttherapie-, Bewegungs-, Perückenstyling-Gruppe) ergänzen die individuelle Beratungs- und Betreuungsarbeit in wertvoller Weise.

Im Rahmen der Beratung bietet die Krebshilfe Steiermark ein ganz besonderes Service: Alle Hilfe Suchenden, die nicht ausreichend mobil sind, um ins Krebshilfe-Zentrum Graz oder die Bezirksstellen zu kommen, werden von den Krebshilfe Steiermark-FachberaterInnen direkt vor Ort betreut. Bei sich zu Hause, im Krankenhaus oder Pflegeheim. Und natürlich kostenlos, wie alle Krebshilfe-Leistungen.

Information über Vorsorge

Das dritte Standbein der Krebshilfe-Leistungen bilden qualitätsvolle Vorsorgemaßnahmen für Jung und Alt. Vom Kindergartenkind bis zum Senior: In jedem Lebensabschnitt unterstützt die ÖKHSt individuell das persönliche Gesundheitsmanagement.

Sinnvolle Krebsvorsorgemaßnahmen beginnen schon in der Volksschule, wo die Krebshilfe Steiermark mit der Aktion „Findet Chemo!“ schon die Kleinsten spielerisch aufs Leben vorbereitet. Bei Heranwachsenden steht später die Auseinandersetzung mit Alkohol, Nikotin, Sonne und Ernährung im Zentrum der Präventionsarbeit. Und objektive Informationen über sinnvolle Vorsorgeuntersuchungen, Laienvorträge sowie Medienarbeit bis hin zur großen „Pink-Ribbon“-Aktion im Kampf gegen den Brustkrebs runden das breite Angebot ab.



Univ.-Prof. Dr. Herbert Moser

Personalia

Erster Leiter der „Sektion Steiermark“ war der Gynäkologe Univ.-Prof. Dr. Ernst Navratil, dem sein Fachkollege Univ.-Prof. Dr. Alfons Mahnert nachfolgte. Nach dessen Tode 1962 übernahm der Chirurg Univ.-Prof. Dr. Herbert P. Moser die Führung der Organisation, der diese Funktion bis zu seinem Lebensende im Jänner 1991 über 28 Jahre lang ausübte.

Die weiteren Leiter:

Univ.-Prof. Dr. Helmut Denk/Pathologe (1991)
Univ.-Prof. Dr. Peter Steindorfer/Chirurg (1991 – 1997)
Univ.-Prof. Dr. Alfred Beham/Pathologe (1997 – 2001)
Dr. Martin Hoff/Chirurg (2001 – 2005)
Univ.-Prof. Dr. Alfred Beham/Pathologe (2005 – 2007)
Univ.-Prof. Dr. Edgar Petru/Frauenarzt (2007 – 2011)

Über Jahrzehnte war Ingeborg Donossa Sekretärin der SStmk/ÖKG und SKG. Sie wechselte 1981 in den Ruhestand. Ihr folgte 1981 Hermine Zoppelt bis zu deren eigenen Pensionsantritt 1993 nach. Im März desselben Jahres wurde das Sekretariat mit der Einstellung einer hauptamtlichen Geschäftsführung entscheidend aufgewertet. Christian Scherer, der diese Funktion seitdem wahrnimmt, führt das operative Geschäft der nunmehrigen ÖKHSt als zeitgemäße Non-Profit-Organisation mit klarem sozialen, gemeinnützigem und mildtätigen Auftrag seitens des ehrenamtlichen Leitungsorgans.

ÖSTERREICHISCHE KREBSHILFE SALZBURG

Die Österreichische Krebshilfe Salzburg wurde 1958 unter dem Namen „Österreichische Krebsgesellschaft – Sektion Salzburg“ gegründet. Zum ersten Obmann des Vereins wurde der damalige Leiter der Landesfrauenklinik Salzburg Prim. Dr. Josef WEGLEITER gewählt. Initiator der Vereinsgründung und treibende Kraft des Vereins war jedoch der Frauenarzt Dr. Otto BRUNNER.

Otto BRUNNER hatte zu jener Zeit bereits den enormen Stellenwert des sog. Krebsabstrichs erkannt, einer damals noch relativ neuen Methode zur Früherkennung von Gebärmutterhalskrebs. Zur Untersuchung dieser Krebsabstriche gründete Otto BRUNNER mit Unterstützung der Österreichischen Krebsgesellschaft – Sektion Salzburg bereits im Jahr 1960 das erste darauf spezialisierte Labor im Bundesland Salzburg. Er motivierte auch die Frauen zur Teilnahme an dieser Untersuchung und unterwies die Kollegenschaft in der korrekten Durchführung der neuen Methode.

1961 wurde der damalige Landessanitätsdirektor Hofrat Dr. Anton PIOTROWSKI zum neuen Obmann der Österreichischen Krebsgesellschaft – Sektion Salzburg gewählt. Geschäftsführendes Vorstandsmitglied war wieder Otto BRUNNER. In dieser Zeit mussten die Proponenten des Vereins eine Zunahme der Erkrankungen an Brustkrebs und Prostatakrebs feststellen. Der Radiologe Prim. Univ.-Prof. Dr. Franz KAINBERGER entwickelte und propagierte deshalb bereits 1977 eine Rönt-

gen-Reihenuntersuchung zur Früherkennung von Brustkrebs – eine Aktion, die als Vorläuferin des nun erst kürzlich im Bundesland Salzburg gestarteten, organisierten Mammographie-Screenings betrachtet werden kann. Aber auch eine Prostatakrebs-Studie, die noch immer laufende Kampagne zum Nichteinstieg bzw. zur Rauchentwöhnung in Zusammenarbeit mit dem sozialmedizinischen Dienst des Landes Salzburg, das Hautkrebs-Vorsorgeprojekt „Sonne ohne Reue“ und viele andere Aktionen zur Vorsorge- und Früherkennung von Krebserkrankungen und zur Aufklärung der Bevölkerung entstanden in dieser Zeit. Die dafür notwendigen finanziellen Mittel wurden über Spenden im Rahmen von Haus- und Straßensammlungen sowie über Mitgliedsbeiträge aufgebracht. Im Jahr 1988 erfolgte die Umbenennung des Vereins in „Österreichische Krebshilfe Salzburg“.

1991 wurde Obermedizinalrat Dr. Otto BRUNNER dann selbst zum Obmann des Vereins gewählt. Prominente Vorstandsmitglieder in dieser Zeit waren die Chirurgen Prim. Univ.-Prof. Mag. Dr. Hannes Steiner und Prim. Univ.-Prof. Dr. Erich MORITZ, der Radiotherapeut Prim. Univ.-Prof. Dr. Hans-Dieter KOGELNIK und der Onkologe Prim. Dr. Hubert HAUSMANINGER. Otto BRUNNER konnte für den Verein ein Geschäftslokal in der Mertensstraße 13, in der Nähe des Salzburger Hauptbahnhofs, ankaufen, wo im Jahr 1992 die Beratungsstelle der Österreichischen Krebshilfe Salzburg eröffnet wurde. Bereits 1997 konnten in der Beratungsstelle mehr als 1.000 Menschen betreut werden.

Im Jahr 1998 wurde dann der Frauenarzt und Pathologe bzw. Zytodiagnostiker Univ.-Doz. DDr. Anton-H. GRAF zum ehrenamtlichen Präsidenten der Österreichischen Krebshilfe Salzburg gewählt. Derzeit gehören dem ehrenamtlichen Vorstand außerdem der ehemalige Landessanitätsdirektor Hofrat Dr. Ulf POSTUVANSCHITZ als Präsident-Stellvertreter, die Radiologin Prim. Priv.-Doz. Dr. Rosemarie FORSTNER als Schriftführerin und der Radiotherapeut Prim. Univ.-Prof. Dr. Felix SEDLMAYER als Kassier an. Als Rechnungsprüfer fungieren der Radiologe Prim. Dr. Rudolf KAISER und der Radiotherapeut OA Dr. Gerhard KAMETRISER. Weitere Mitglieder des Vorstandes sind der Rechtsanwalt Dr. Peter BLEIZIFFER, der Chirurg OA Dr. Walter BRUNNER, der Onkologe Prim. Univ.-Prof. Dr. Richard GREIL, der Chirurg OA Dr. Jörg HUTTER, der Sozialmediziner Hofrat Mag. DDr. Christof JENNER, der amtierende Landessanitätsdirektor von Salzburg Hofrat Dr. Christoph KÖNIG, der Radiotherapeut OA Dr. Michael KOPP, der Urologe Prim. Univ.-Doz. Dr. Gerhard KUNIT, der Onkologe Prim. Univ.-Prof. Dr. Reinhard LENZHOFER und der Chirurg Prim. Univ.-Prof. Dr. Dietmar ÖFNER.

Ab 1998 war die Juristin Mag. Herta GRAN als Geschäftsführerin tätig. Seit dem Jahr 2008 ist nun der Kommunikationswissenschaftler, Marketingfachmann und diplomierte Coach Mag. Stephan SPIEGEL neuer Geschäftsführer der Österreichischen Krebshilfe Salzburg. Zum Team gehören weiters die Psychologin, Psychotherapeutin und Ärztin für Allgemeinmedizin Mag. Dr. Ursula LEITICH als Leiterin

der Beratungsstelle, der Arzt für Allgemeinmedizin und Psychotherapeut Dr. Erwin WALTER als Leiter der Selbsthilfegruppe und die klinische Psychologin Mag. Gerlinde FERNER als Beraterin.

Heute nehmen jedes Jahr über 2.400 Menschen Kontakt mit unserer Beratungsstelle auf. Das ursprüngliche Konzept, erkrankten Menschen und deren Angehörigen eine Hilfestellung oder persönlichen Begleitung – vor allem auch nach der Entlassung aus dem Krankenhaus – anzubieten, hat sich als richtig und notwendig herausgestellt. In den letzten Jahren haben aber auch die Anfragen und Beratungen zum Themenkreis Vorbeugung und Früherkennung von Krebserkrankungen stark zugenommen. Um den neuen Bedürfnissen gerecht zu werden, bietet die Österreichische Krebshilfe Salzburg seit 2006 eine spezielle Veranstaltungsreihe für Betroffene, Angehörige und Interessierte an. Damit besteht eine weitere Möglichkeit, Menschen persönlich anzusprechen bzw. zu begleiten. Alle Beratungen und Veranstaltungen werden über Mitgliedsbeiträge und Spendengelder finanziert und sind so für die Hilfe suchenden Menschen kostenlos. In den kommenden Jahren soll vor allem die Präsenz der Österreichischen Krebshilfe Salzburg in den Gauen weiter verbessert werden, um auch den dort lebenden Menschen eine wohnortnahe Betreuung anbieten zu können.

ÖSTERREICHISCHE KREBSHILFE KÄRNTEN

Ende der 80er Jahre wurde in Klagenfurt ein Projekt ins Leben gerufen, das sich mit Information, Beratung und Hilfeleistungen für Krebskranke und deren Angehörigen befassen sollte. Die Idee ging vom Zonta Club aus. Deswegen Präsidentin, Frau Kommerzialrat Anneliese Pacher, beriet sich mit DDr. Doris Lakomy, der späteren ersten Patientenanwältin in Kärnten.

Kontakte zu onkologisch und psychoonkologisch tätigen Ärzten und Psychotherapeuten, vor allem vom LKH Klagenfurt, wurden aktiviert. Kollegen einschlägig ausgerichteter Fachabteilungen wurden zur Mitarbeit gewonnen. Wichtige Namen aus dieser Zeit sind Olaf Wieser, Hubert Sabitzer, Johann Klocker, Dietmar Geissler, Wolfgang Raunik, Helge Haselbach, sowie Horst Sekerka und Karl Tschernutter. Nicht zu vergessen deren Mitarbeiter.

Bald wurde die erste, außerhalb der Krankenhäuser gelegene Anlaufstelle für ratsuchende Krebspatienten und deren Angehörige in den Räumen der Kindermodenfirma von Frau Pacher, in Klagenfurt eröffnet. Diese „extramurale“ Onkoambulanz wurde gut angenommen und bot absolute Anonymität.

Diese Pionierzeit fand 1994 ihr Ende. Die „Krebshilfe Kärnten“ wurde als eingetragener Verein gegründet. Vorausgegangen war die Nominierung eines Proponenten-Komitees. Neben Wieser und Sabitzer waren hier Pugnig, Berger und Moritz vertreten.

Auf Betreiben des Dachverbandes der Österreichischen Krebshilfe in Wien wurde schließlich April 1997 der Name auf „Österreichische Krebshilfe Kärnten“ geändert.

In den Jahren 1994 bis 2002 baute Prim. Professor Dr. Olaf Wieser, emeritierter Vorstand der Abteilung für Lungenkrankheiten am LKH Klagenfurt, als Präsident den Verein auf. Er fungiert auf Grund seiner nachwirkenden Verdienste noch heute als Ehrenpräsident.

Ihm folgte als Präsident 2002 Dr. Helge Haselbach, vormaliger Vorstand des Röntgendiagnostischen Zentralinstitutes ebendort.

Heute zählt der Verein circa 300 Mitglieder.

Vorstand der Österreichischen Krebshilfe Kärnten:

Präsident: Dr. Helge Haselbach
Vizepräsident: Prim. Prof. Dr. Dietmar Geissler
Schriftführer: OA. Dr. Walter Harder
Kassenwart: Frau Marina Poschl
Rechnungsprüfer: Dipl. Ing. Wolfgang Wolbank und Friedrich Valentitsch

Weitere Vorstandsmitglieder sind:

Ehrenpräsident Prof. Dr. Olaf Wieser, Frau Kommerzialrat Anneliese Pacher als Ehrenmitglied, DDr. Doris Lakomy, Prim. Prof. Dr. Michael Starlinger, Prim. Dr. Werner Fortunat.

Beiräte:

Prim. Dr. Wolfgang Raunik, Beratungsstellenleiter, Dr. Karl Tschernutter, Psychoonkologe, Dr. Ilse Triebnig, Komplementär- und Alternativmedizin, Dr. Stefan Lindner, Notar, Dr. Ernst Maiditsch, Rechtsanwalt, Dkfm. Dr. Heimo Penker, BKS

Geschäftsführung: Sigrid Philip

Leistungen:

Auf Grund der ausgezeichneten Besetzung der onkologischen Abteilungen und deren Ambulanzen erfolgt die Beratung und Information krebskranker Patienten überwiegend gleich in den Krankenhäusern. Die ehrenamtlichen Berater der Österreichischen Krebshilfe Kärnten sind auch zugleich Mitarbeiter des LKH Klagenfurt. Deswegen ist erfreulicherweise der Zulauf der Ratsuchenden in der Beratungsstelle ein prozentuell geringerer als in anderen Bundesländern.

Als besonders effiziente Aktivitäten erwiesen sich die Straßensammlungen in Zusammenarbeit mit Schulen und Veranstaltungen in Form von Konzerten und Dichter - Lesungen um Sponsoren zu gewinnen und Spenden einzunehmen.

Großen Zulauf hatten die landesweiten Informationsveranstaltungen über Dickdarm-, Lungen-, und Brustkrebs, Prostatakarzinom sowie die Aufklärungsveranstaltungen über die Folgen des Rauchens und die einer zu intensi-

ven Sonneneinwirkung. Einige dieser Themen wurden in Schulen angeboten, so wurde zum Beispiel in Klassen von sechzehn bis siebzehnjährigen Mädchen das Thema Brustkrebs abgehandelt.

Die Krebshilfe in Kärnten konnte in der Vergangenheit auch für diverse Anschaffungen und Projekte einige finanzielle Mittel bereitstellen. Der aktuelle Geldmangel des Vereins macht es leider in den letzten Jahren immer schwieriger einzelnen Abteilungen in den Krankenhäusern weiterhin notwendige Geräte zu finanzieren, beziehungsweise wissenschaftliche Forschungen zu unterstützen.

Als eine der wichtigsten Leistungen der Österreichischen Krebshilfe in Kärnten war die Finanzierung von Computerprogrammen für die Erstellung des „Krebsatlas Alpenraum 1996-2000“ und des dazugehörigen Pflichtenheftes. Dieser Krebsatlas behandelt grenzübergreifend die Gebiete Kärnten, Tirol, Vorarlberg, Trentino und Südtirol.

Ohne die unentgeltliche Hilfe aller Mitglieder, Förderer, Unterstützer, ehrenamtlicher Helferinnen und Helfer, insbesondere der Berater, des Vorstandes und Beirates hätte die Österreichische Krebshilfe Kärnten bisher nicht so erfolgreich tätig sein können.

Ihnen allen sei Dank in der Hoffnung, dass der Verein mit ihrer Unterstützung auch weiterhin Hilfe suchenden Krebskranken in ihrer existenziellen Not unbürokratisch schnelle Hilfe anbieten kann.

ÖSTERREICHISCHE KREBSHILFE TIROL

Der heute bestehende Verein „Österreichische Krebshilfe – Krebsgesellschaft Tirol“ wurde im Jahr 1955 als eigenständige Rechtskörperschaft von 6 Professoren der Medizinischen Fakultät der Universität Innsbruck gegründet (Präsident: Prof. Anton Hittmair). Der ursprüngliche Vereinsname („*Österr. Gesellschaft für Erforschung und Bekämpfung der Krebskrankheit, Sektion Tirol-Vorarlberg*“) wurde 1967 in „*Sektion Tirol der Österr. Krebsgesellschaft*“ und schließlich 1995 in die heutige Bezeichnung geändert.

In den ersten Jahren bis zum Ableben (1970) des nach der Emeritierung von Prof. Hittmair (1966) gewählten Präsidenten (Prof. E. Ruckensteiner) beschränkte sich die Tätigkeit des Vereines als „Fakultäts-Ausschuss“ der Medizinischen Fakultät Innsbruck im Wesentlichen auf die Mitwirkung an diversen Aktivitäten des Wiener Dachverbandes, dem auch der Tiroler Verein als „Sektion Tirol“ angehörte (Info-Kampagnen, Haussammlung für den „Fonds der österreichischen Krebsforschungsinstitute“, Kongressbesuche etc.).

Ende 1970 erfolgte eine grundlegende Reorganisation des Vereines, nachdem an der Medizinischen Fakultät Innsbruck mit der Berufung von Prof. W. Sachsenmaier vom Deutschen Krebsforschungszentrum Heidelberg ein neuer Lehrstuhl für „Biochemie“ etabliert und im Bereich der Theoretisch-Medizinischen Institute ein „Institut für Biochemie und Experimentelle Krebsforschung“ geschaffen wer-

den konnte. Vom „Kuratorium des Fonds der österreichischen Krebsforschungsinstitute“ wurde hierfür ein Zuschuss für die Erstausrüstung des Institutes in Höhe von 109.000 Euro bewilligt. Durch aktive Mitgliederwerbung, zunächst fakultätsintern, später auch im Bereich der niedergelassenen Ärzte in Tirol, konnte die Mitgliederzahl auf heute rund 400 gesteigert werden.

Dem im Drei-Jahres-Rhythmus gewählten Vorstand des Vereines gehörten seither folgende Mitglieder als Präsidenten an: Prof. W. Sachsenmaier (1970-77), Prof. O. Dapunt (1977-83), Prof. H. Braunsteiner (1983-89), Prof. H. Huber (1989-92), Prof. G. Mikuz (1992-98), Prof. R. Margreiter (1998-2008). In der aktuellen Funktionsperiode (2008-2011) sind folgende Mitglieder im Vorstand vertreten: Prof. P. Fritsch (Präsident), Prof. R. Margreiter (1. stellv. Präsident), Prof. G. Gastl (2. stellv. Präsident), Prof. F. Schmalzl, Prof. P. Lukas, Prof. R. Kofler, Prof. Ch. Marth, Prof. J. Troppmair (Kassier), Prim. Prof. E. Wöll (Schriftf.). Für die Geschäftsstellenleitung und Koordination der Beratung zeichnet seit 2001 Frau Anita Tusch verantwortlich. Wissenschaftlicher Beirat: Christine Auckenthaler, Prof. G. Bartsch, Prof. H. Denz, Prof. K. Gattringer, Prof. R. Greil, U.-Doz. E. Gunsilius, Prof. H. Huber, Prof. J. Krugmann, Dr. Elisabeth Medicus, Prok. H. Mutschlechner, Prof. W. Sachsenmaier, LT-Vizepräsidentin Gabi Schiessling, Prof. R. Stauder, Prof. G. Stockhammer und Dr. Anna Wedermann (Rechnungsprüfer).

Die Gesellschaft verfolgt wissenschaftliche Ziele und fördert therapeutische Maßnahmen auf den Gebieten der Krebsforschung und Krebsbehandlung sowie der Früherkennung und Prävention von Krebserkrankungen. Zu diesem Zweck entfaltet der Verein folgende Aktivitäten:



Prämierung von Forschungsprojekten und Dissertationen (2009): Dr. V. Meraner, Dr. P. Massoner, Prof. P. Fritsch (Präsident), Dr. H. Neuwirt, Dr. C. Wandke, Prof. R. Kofler (wiss. Leiter d. TKFI) (v.l.)

- > **Förderung von klinischen und experimentellen Forschungsvorhaben**, die an Tiroler Kliniken und Universitätsinstituten vornehmlich durch junge Nachwuchsforscher durchgeführt werden (2009: 205.000 EUR für 39 Projekte und 5 Dissertationen).
- > Veranstaltung **wissenschaftlicher Vorträge** und internationaler Tagungen (Onkologisches Kolloquium).
- > Maßgebliche Mitwirkung bei der Errichtung des 2001 auf Initiative von Prof. R. Margreiter aus Spendenmitteln gegründeten „**Tiroler Krebsforschungsinstitutes**“ (Beitrag zur Grundausstattung 150.000 EUR).
- > Betreuung einer kostenfreien **Krebshilfe-Beratungsstelle mit Krebshilfe-Telefon**.
- > **Psychoonkologische Beratung:** Reaktivierung und Mitfinanzierung der in 7 Sozial-

sprengeln Tirols etablierten psychosozialen Krebsberatungsstellen.

- > Durchführung von **Informations- und Vorsorgekampagnen**
- > **Beschaffung aufwendiger klinischer Geräte und Errichtung eines Tumoregisters für Tirol** aus den Erträgen der österreichweiten Sammelaktion „**Kampf dem Krebs**“ (1976/77), die ein Gesamtergebnis 10,2 Mio. Euro brachte. 1978: Ganzkörper-Computer-Tomograph für das LKH Innsbruck. 1986: Hard- und Software für das Tumoregister Tirol (Leiter Dr. W. Oberaigner). 1997: ABBI stereotaktisches Mamma-Biopsiegerät für das LKH Innsbruck.

Die finanziellen Mittel für diese Vereinsaktivitäten werden durch Mitgliedsbeiträge, allgemeine Spenden der Bevölkerung, Erbschaften, Sponsoren und die gemeinsam mit dem Dachverband durchgeführten Mailings aufgebracht. Den größten Anteil am regelmäßigen Spendenaufkommen haben Tirols Schulen, die mit einer jährlichen Straßensammlung den Grundstock für die vielfältigen Aktivitäten der Krebshilfe Tirol legen.



Versteigerung ausrangierter „Hohe Mut“-Liftsessel am 14.4.2007 in Obergurgl; Erlös 32.810 Euro zu Gunsten der Ö. Krebshilfe Tirol. V.l.: Höchstbieteter Peter Falkner, Geschäftsführer der Liftgesellschaft Obergurgl neben Auktionator Sepp Fiegl und Prof. Raimund Margreiter

ÖSTERREICHISCHE KREBSHILFE VORARLBERG

Vor genau zwanzig Jahren haben sich Prof. Dr. Gert Zimmermann, Prim. Dr. Hans Concin und Prof. Dr. Gebhard Mathis in einem Caféhaus in Bregenz getroffen, um die Krebshilfe in Vorarlberg neu zu formieren. Bis dahin gab es eine Sektion Vorarlberg der Österreichischen Krebsgesellschaft, die vom AKS verwaltet wurde.

Diese Österreichische Krebsgesellschaft, bereits 1910 unter der Patronanz des Kaisers gegründet, sah damals ihre Hauptaufgabe darin, die Krankenhäuser mit Geräten wie bspw. Endoskopen auszustatten, die eine Krebsfrüherkennung verbessern sollten. In den 80iger Jahren hatte sich die Endoskopie verbreitet, besonderes Augenmerk wurde auf das Magenfrühkarzinom und die Darmpolypen gelegt.

Die Krebsgesellschaft hat auch die Infrastruktur des Krebsregisters sowohl im AKS als auch an der Pathologie Feldkirch maßgeblich unterstützt.

Aus der Krebsgesellschaft wurde nun die Krebshilfe Vorarlberg: ein eigener Verein wählte Prim. Dr. Albrich, den Pionier der gynäkologischen Vorsorge zum Präsidenten, Frau Gretl Purtscher hat als Ehrenpräsidentin kräftig Spenden gesammelt.

Schon der Name „Krebshilfe“ drückt aus, dass sich die Ausrichtung zu ändern begann. Einmalig in Österreich war die Hereinnahme der Selbsthilfegruppen. Christl Zimmermann war hier sehr engagiert und so kamen Pflege und Laien in den Vorstand.

Die Vorarlberger Krebspatienten waren im internationalen Vergleich medizinisch gut versorgt, die Gerätschaft der Krankenhäuser war auf dem modernsten Stand. Doch das Leid der Krebskranken, die tödliche Bedrohung, das Fallen durch die plötzlich weiten Maschen des sozialen Netzes wurden damals noch zu wenig wahrgenommen. Eine psychoonkologische Arbeitsgruppe unter Prof. Dr. Gebhard Mathis, Prof. Dr. Gert Mähr und Prim. Dr. Bernd Knittel hat die Einrichtung der Beratungsstelle der Krebshilfe im Jahr 1992 mit Dietlinde Baldauf vorbereitet.

Zu dieser Zeit des Wandels hat Gert Zimmermann die Präsidentschaft übernommen und all die Jahre bis 2008 die Österreichische Krebshilfe Vorarlberg behutsam geleitet und begleitet. Er steht als Ehrenpräsident weiter in der medizinischen Beratung zur Verfügung. Wir haben heute in Vorarlberg eine breit engagierte Krebshilfe, die vielen Menschen – Betroffenen, Angehörigen und Helfern – das Herz und den Rücken stärkt. Und immer noch zum Großteil von Spenden lebt.

Die Beratungsstellen

Frau **Dietlinde Baldauf**, Dipl. Sozialarbeiterin und Psychotherapeutin, begann im Jahr 1992 als Leiterin der Beratungsstelle mit dem Aufbau der psychoonkologischen Arbeit.

Mit dem Umzug der Beratungsstelle der Krebshilfe in besser geeignete Räumlichkeiten im Jänner 2003 ging ein großer Wunsch in Erfüllung: eine zweite Kollegin, Frau **Margarete Sonderegger**, Psychotherapeutin, begann an 2 Tagen in der Woche mit ihrer Arbeit bei der neuen Beratungsstelle in Bludenz.

Das Projekt „**Tipps zum Wohlfühlen**“ feiert das zehnjährige Bestehen. Frau **Gerti Baur** ist in dieser Zeit in allen Krankenhäusern des Landes unzählige Male mit dem Koffer voller Kopfbedeckungen, Tücher und Schminkutensilien ein- und ausgegangen. Mit ihrem Sinn für Form und Farbe und ihrem Können als Schneiderin hat sie schon vielen Frauen zu einem tollen Outfit verholfen.

Mit Frau **Uli Marte**, Visagistin von Estée Lauder, wird die Professionalität dieser Veranstaltungen noch erhöht.

Vielen Dank an Estée Lauder!

Seit 10 Jahren immer wieder ein ganz besonderer Moment, unser Konzert mit bekannten Vorarlberger Künstlern zugunsten der Krebshilfe Vorarlberg.

Sonne ohne Reue

Diese Kampagne ist mittlerweile das Markenzeichen für Hautkrebsaufklärung und -vorsorge in Vorarlberg. Mit der Sonnenschutzkampagne „**Wo ist Günthers Baseballmütze?**“ informieren wir Volksschulkinder über den richtigen Umgang mit der Sonne.

Mit der Aktion „**sun:watch**“ in Vorarlberger Schwimmbädern und in Zusammenarbeit mit Dermatologiespezialisten im Land, wird zum Thema Haut informiert und auf Wunsch eine Muttermalkontrolle durchgeführt.



Jubiläumsjahr 2010

AKTIVITÄTEN IM JUBILÄUMSJAHR

Die Österreichische Krebshilfe setzte im Jubiläumsjahr zahlreiche Schwerpunkte, um die breite Öffentlichkeit zu den Themen „Vorsorge und Früherkennung“, „Beratung und Hilfe“ und „Forschung“ zu informieren.

KOOPERATION MIT DER KRONEN ZEITUNG

Öffentlich „gestartet“ wurde das Jubiläumsjahr der Krebshilfe bereits am 5. Dezember 2009 in der „Kronen Zeitung“. An diesem Samstag erschien der erste Teil einer insgesamt 21-teiligen Serie, in der die Bevölkerung über die Wichtigkeit der Früherkennung von Krebs sowie über Neues aus der Forschung und das vielfältige und kostenlose Beratungsangebot der Krebshilfe informiert wurde. Diese Zusammenarbeit mit der auflagenstärksten Tageszeitung Österreichs erzielte eine große Aufmerksamkeit und eine hohe Resonanz. Die Serie erschien bis 8. Mai 2010 an jedem Samstag.

WELTKREBSTAG

Wissenschaftliche Erkenntnisse zeigen: Das persönliche Krebsrisiko kann durch gesunden Lebensstil drastisch gesenkt werden. Besonderer Stellenwert kommt der Früherkennung einer etwaigen Krebserkrankung zu. Denn je früher erkannt, umso höher die Heilungschance. Anlässlich des Weltkrebstages am 4.2.2010 informierte die Österreichische Krebshilfe in diesem Zusammenhang auch über den Schutz vor Krebs verursachenden Viren.

VERMEIDEN STATT LEIDEN

Rund 5.000 Menschen erkranken in Österreich jährlich an Darmkrebs, 3.000 sterben daran. Das wäre weitgehend vermeidbar: Die Darmspiegelung, eine mittlerweile völlig schmerzfreie Untersuchung, sollte für Frauen und Männer ab 50 der Pflichttermin zur Darmkrebsvorsorge sein. Die Krebshilfe setzte im Darmkrebsmonat März einen Schwerpunkt und appellierte an die Bevölkerung, diese so lebenswichtige Untersuchung wahrzunehmen. In einer neuen Broschüre wurden u.a. all jene österreichweiten Ärzte und Abteilungen aufgelistet, die über das „Qualitätszertifikat Darmkrebsvorsorge“ verfügen.

DANCER AGAINST CANCER

Im Jubiläumsjahr fand der 4. „Dancer against Cancer“ Galaball am 10. April in der Wiener Hofburg statt. Die Organisatorin Yvonne Ruff und ihr Team leisteten Unglaubliches und überreichten einen symbolischen Scheck über 76.000 Euro an die Krebshilfe.



Am 18. Mai 2010 fand die Scheckübergabe in der Eden Bar bei der langjährigen Promi-Jurorin von DaC Michaela Schimanko-Stiedl statt.

Foto: Phothomas, thomas grausgruber

PINK RIBBON LAUF - 3.000 Schritte aus Liebe zum Leben.

1.500 LäuferInnen drehten am Vortag des Vienna City Marathons, dem 17. April, ihre 2,5 km lange Runde um den Ring und stellten sich somit in den Dienst der guten Sache. Der 2. Pink Ribbon Lauf, der durch die großartige Unterstützung von Wolfgang Konrad und seinem Vienna City Marathon-Team und Tchibo möglich wurde, brachte der Österreichischen Krebshilfe 10.000 Euro für die Pink Ribbon Soforthilfe für Brustkrebspatientinnen.

SONNE OHNE REUE

In Zusammenarbeit mit der Österreichischen Gesellschaft für Dermatologie wurden auch im Frühjahr / Sommer 2010 zahlreiche Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ganz Österreich im Rahmen der Aktion „Sonne ohne Reue“ über den richtigen Sonnenschutz informiert.

WELTNICHTRAUCHERTAG

Jahrzehnte lang war Rauchen männlich: Marlboro Man und seine Freunde waren in den 70er-Jahren Vorbild für 85 % männliche und 15 % weibliche RaucherInnen. Mit den 80er-Jahren begann sich dieses Verhältnis zu verändern. Derzeit rauchen in Österreich 34 % der Männer und 23 % der Frauen, wobei der Anteil der Raucherinnen stetig steigt. Frauen emanzipieren sich beim Rauchen, sie emanzipieren sich auch bei den Rauchfolgen – die Erkrankungsraten bei COPD, Lungenkrebs etc. steigen. Frauen emanzipieren sich aber noch nicht beim Rauchausstieg. Anlässlich des Weltnichtrauchertages am 31. Mai präsentierte die Österreichische Krebshilfe die „Raucherentwöhnung aus Gendersicht“.

FLASH-MOB GEGEN KREBS

Am 11. Juli wurde nicht nur der neue Fußball-Weltmeister ermittelt. In Wien riefen Yvonne Rueff und die Österreichische Krebshilfe zum 1. Flashmob gegen Krebs. Pünktlich um 17.00 Uhr versammelten sich tausende Menschen am Stephansplatz, die gemeinsam eine Schleife bildeten und damit – jeder für sich und alle gemeinsam – ein Zeichen gegen Krebs setzten.

KREBSVORGE-AKTION MIT ÖSTERREICHS PRIVATSENDERN

Oliver Hoffinger, 2-Haubenkoch und PULS 4 – Publikumsliebbling, erkrankte im Sommer 2010 an Hodenkrebs und ist nun größtenteils geheilt. Es war ihm ein besonderes Anliegen, seine eigene Erkrankung zum Anlass zu nehmen, um so öffentlich wie möglich auf die Wichtigkeit der Früherkennung von Krebs hinzuweisen. Aus diesem Grund hat er für die Österreichische Krebshilfe einen sehr nachdenklichen Spot gemäß dem Claim „Aus Liebe zum Leben.“ gedreht.



Die Privatsender PULS 4, SAT 1 Österreich, RTL Österreich und Pro 7 Österreich unterstützen diese Initiative: Ein Monat lang wurde der Spot gesendet. Darüber hinaus erhielt die Österreichische Krebshilfe die Möglichkeit, in zahlreichen Sendeformaten der genannten Privatsender auf die Wichtigkeit der Früherkennung von Krebs hinzuweisen und den SeherInnen das Beratungsangebot der Österreichischen Krebshilfe zu vermitteln.

PINK RIBBON & PINK RIBBON NIGHT

Österreichs größtes Frauenmagazin MADONNA und Wiens größtes Stadtmagazin „Wien live“ haben zur Pink Ribbon Night 2010 ihre Kräfte gebündelt und holten gemeinsam mit dem Pink Ribbon Partner EQ Entertainment Quarter internationale Stars wie Aura Dione, Zucchero und Yolanda Be Cool nach Wien. Stargast war der Weltstar Olivia Newton-John. Ehemals selbst von Brustkrebs betroffen, war es für sie ein besonderes Anliegen, den ganzen Abend mit der Krebshilfe zu verbringen. Alle Künstler verzichteten auf ihre Gagen. Die Pink Ribbon Partner 2010 der Krebshilfe und die Gastgeber des Abends – MADONNA und Wien live – freuten sich über das sensationelle Ergebnis von 513.922 Euro, das sie der Österreichischen Krebshilfe mit einem symbolischen Scheck überreichten.



GOLDENES EHRENZEICHEN FÜR VERDIENSTE UM DIE REPUBLIK ÖSTERREICH

Eine besondere Ehre und eine besondere Auszeichnung erhielt der Präsident der Krebshilfe am 16. Dezember 2010: Stellvertretend für die Österreichische Krebshilfe erhielt Univ.-Prof. Dr. Paul Sevelda von NR-Präsidentin Mag. Barbara Prammer und BM Alois Stöger das Goldene Ehrenzeichen für Verdienste um die Republik Österreich im Empfangssaal des Parlaments verliehen. In einer berührenden Laudatio ehrte Univ.-Prof. Dr. Siegfried Meryn vor zahlreichen Gästen aus Medizin, Politik und Wirtschaft die Arbeit des Krebshilfe-Präsidenten.

AKTIV GEGEN KREBS

Die Generali ist nicht nur Jahrhundertssponsor der Österreichischen Krebshilfe – sie feiert 2011 selbst ein Jubiläum – 50 Jahre Krankenversicherung! Das wurde zum Anlass genommen, das Vorsorgeportfolio zu erweitern und den Generali Kunden ein am Markt neuartiges Produkt anzubieten: „Aktiv gegen Krebs“. Denn nur Früherkennung macht Heilung möglich – und die Generali Versicherung unterstützt dabei. Angeboten wird die jährliche Inanspruchnahme von zwei medizinischen Krebsvorsorgeuntersuchungen. Der Zusatztarif kann von allen Generali Kunden ohne Einschränkung zu allen Haupttarifen abgeschlossen werden und bietet die Möglichkeit, bis ins hohe Alter optimal vorzusorgen! Aktiv gegen Krebs – Unter den Flügeln des Löwen.

DIE GALA „100 JAHRE KREBSHILFE“



Es stand von Anfang an fest: Eine Jubiläumsveranstaltung aus Anlass des 100-jährigen Bestehens der Österreichischen Krebshilfe sollte kein „Geburtstagsfest“ werden. Die Tatsache, dass immer noch rund 40.000 Menschen in Österreich jährlich mit der Diagnose Krebs konfrontiert werden, ist kein Grund „zum Feiern“. Wohl aber muss dem Umstand Rechnung getragen werden, dass immer mehr KrebspatientInnen durch ihre Erkrankung unverschuldet in finanzielle Not geraten und neben psychologischer Hilfe gerade „in Zeiten wie diesen“ vor allem finanzielle Unterstützung brauchen. Das Ziel der Gala war also, möglichst viele Spenden für KrebspatientInnen zu erzielen.



Doris Kiefhaber und Martina Löwe von der Krebshilfe verleihen der Gala ihre Seele und schafften das Unmögliche.

Der Veranstaltungsort sollte dem Anlass entsprechend rund 700 hochkarätigen Gästen Platz bieten und gleichzeitig einen gebührenden Rahmen bilden. Diese Vorgaben führten fast automatisch in die „Spanische Hofreitschule Wien“, die dank der Unterstützung von Dkfm. Elisabeth Gürtler dafür auch zur Verfügung gestellt wurde.

Dkfm. Elisabeth Gürtler, Geschäftsführerin

Spanische Hofreitschule
Die Spanische Hofreitschule stellt gerne für diesen Anlass ihre Räumlichkeiten zur Verfügung. Wir anerkennen den Einsatz der Krebshilfe, die seit 100 Jahren mit großem Engagement für die Bevölkerung tätig ist.



Auch wenn es bessere Zeiten gibt, um führende österreichische Unternehmen um Sponsoring zu bitten, gelang es in zweijähriger unermüdlicher Arbeit, dieses Großprojekt auf die Beine zu stellen. Rund 50 Unternehmen bzw. Privatpersonen spendeten dafür insgesamt 571.700 Euro. Bei der Akquisition halfen viele mit. Ein großer Dank ergeht an Miriam und Manfred Ainedter, Eva Steiner, Sonja Himmer, Dr. René Alfons Haiden, Univ. Prof. Dr. Hubert Pehamberger und Inge Klingohr. Für die Österreichische Krebshilfe ist es selbstverständlich, dass die Kosten der Charity-Gala nur maximal 15 % dieser Spendeneinnahmen betragen dürfen, gleichzeitig soll aber

den Gästen und Sponsoren ein würdiges Programm gestaltet werden. Daher galt es, möglichst alle notwendigen Sachleistungen durch Sponsoring abzudecken.

Es gelang, sämtliche Getränke, Lebensmittel für das 4-Gänge-Menü, den Blumenschmuck, die Tischwäsche, Tische und Sessel kostenlos zur Verfügung gestellt zu bekommen sowie absolute Charity-Konditionen für die erforderliche Technik und Ausstattung zu erhalten. Dank der großzügigen finanziellen Unterstützung der REWE Group konnte das ambitionierte Ziel, maximal 15 % Kosten zu haben, auch erreicht werden.

Frank Hensel, Vorstandsvorsitzender REWE International AG
100 Jahre Österreichische Krebshilfe sind 100 Jahre Engagement für den Menschen – heute ist das genauso notwendig wie 1910. Wie schon in den vergangenen Jahren möchten wir im Sinne unserer gesellschaftlichen Verantwortung einen Beitrag für die Gesundheit der Bevölkerung leisten und deshalb die engagierte Organisation unterstützen.



Die Koordination und Organisation dieses für die Krebshilfe so wichtigen Abends ist eine Herausforderung. Dankenswerterweise hat sich einmal mehr das Büro Hirzberger dieser Aufgabe angenommen.

Uschi Fellner, Herausgeberin MADONNA und ÖSTERREICH

Die Österreichische Krebshilfe ist weit mehr als eine Organisation, die Menschen, dann wenn sie es brauchen, hilft. Sie steht für vorbildliche Menschlichkeit und gleichzeitig vorbildliches Management, was zu vereinbaren manchmal eine Gratwanderung ist, die von den großartigen Mitarbeitern dort so gemeistert wird, dass mir dafür spontan ein Begriff einfällt: bravourös. Danke dafür, dass es Euch gibt, dass ich und wir mit Euch so eng und erfolgreich zusammenarbeiten dürfen. Ihr habt den Begriff „Demut“ wie selbstverständlich in meiner Redaktion eingeführt, habt fast spielerisch erreicht, wofür andere teure Coaching Seminare in Anspruch nehmen müssen: dass wir alle, bei MADONNA und ÖSTERREICH, immer wieder aufs Neue daran erinnert werden, wie wertvoll das scheinbar Selbstverständliche ist.



Foto: Inge Prader

Das Team von Büro Hirzberger GmbH, Eventagentur im Habighof

Engagement und Begeisterung stecken an: der unermüdliche Einsatz der Akteure der Krebshilfe hat uns für den Dienst an dieser noblen Sache regelrecht infiziert.



DAS GALA-PROGRAMM

Nachdem Veranstaltungsort und Catering gesichert waren, ging es an die Suche nach einem künstlerischen Programm für diesen Abend. Der Kontakt zu den großartigen Künstlern wurde durch Vorstandsmitglied Univ.-Prof. Dr. Siegfried Meryn (zu den Wiener Symphonikern) und Uschi Fellner (zu Julian Rachlin, Natalia Ushakova) und ihrem Team ermöglicht. Alle Künstler verzichteten auf ihre Gagen und auch die AKM erließ die anfallenden Gebühren. Danke!

Den Ehrenschutz der Gala übernahm Bundespräsident Dr. Heinz Fischer, der mit seiner Gattin an diesem Abend auch zu Gast war.



Foto: Juwelier Wagner

Natalia Ushakova, Star Sopranistin

Es ist mir eine Ehre, die Österreichische Krebshilfe in ihrer Arbeit zu unterstützen und bei ihrer Gala aufzutreten. Mein Management und ich verzichten selbstverständlich auf jegliche Gage. Ich hoffe, dass ich dadurch einen kleinen Beitrag dazu leisten kann, dass viele Spenden zusammenkommen, um bedürftigen Krebspatienten wieder Mut und Hoffnung zu schenken. Der Österreichischen Krebshilfe gratuliere ich von ganzem Herzen zu 100 Jahren Dienst im Sinne der Menschlichkeit.



Foto: Dubravko Bulic

Julian Rachlin, Star Geiger

Ich bin im Alter von vier Jahren gemeinsam mit meinen Eltern nach Österreich gekommen. Ich hatte das Glück, am Wiener Konservatorium bei Prof. Boris Kuschnir zu studieren und in New York Privatstunden bei Pinchas Zukerman nehmen zu können. Meinen Erfolg verdanke ich somit auch meiner neuen Heimat Österreich. Es ist für mich daher selbstverständlich, die wichtige Arbeit der Österreichischen Krebshilfe zu unterstützen und ich freue mich, einen Beitrag zum 100-jährigen Bestehen leisten zu können.



Brigitte Karner & Peter Simonischek

Wir unterstützen die Österreichische Krebshilfe, weil sie als einzige nicht nur die Erkrankten, sondern auch die betroffenen Familienangehörigen mitbetreut. Es ist uns ein Anliegen, bereits im Vorfeld ein Bewusstsein für die Krebsvorsorge zu schärfen, nicht Angst machen zu wollen, sondern die Verantwortung des Einzelnen herauszustreichen, die Aufmerksamkeit für den eigenen Körper zu schulen. Für die hohe Heilungsquote spricht nicht zuletzt die exzellente Betreuung.

Geliebtes Volk, liebe Untertanen!

Wir Robert Heinrich I., durch Gottes Gnaden Kaiser von Österreich erlassen hiermit folgenden Edikt: Börsel auf, Geld raus, spenden! Es ist notwendig, weil die Politiker wieder einmal versagt haben. Viel zu wenig Geldmittel für die Forschung werden zur Verfügung gestellt. Dabei wird behauptet, dass sich eine jede Partei um den kleinen Mann kümmern will. Sollen das die Politiker ruhig tun. Wir kümmern uns um die kleine Frau!

Von Liebe zu seinem und allen anderen Völkern erfüllt

Robert Heinrich I.



Foto: ORF

Selbstverständlich steht der gesamte Österreichische Hof voll und ganz hinter der Ansicht unseres geliebten Kaisers. Alle Hofbedienten sind angewiesen, den 10. Teil ihrer Bezüge für die gute Sache zu Verfügung zu stellen, um so mit gutem Beispiel voranzugehen. Die österreichische Bundesregierung wird hiermit offiziell aufgefordert, es ihnen gleich zu tun. Natürlich haben die Damen und Herren dabei in ihre Privatschatullen zu greifen.

Fürst von & zu Rudolph Seyffenstein, OHM



Foto: Lucas Beck

Wiener Symphoniker

Als Kulturinstitution von Weltrang sind die Wiener Symphoniker die musikalischen Botschafter Wiens. Diese Position bringt eine gesellschaftliche Verantwortung mit sich, der die Wiener Symphoniker im Rahmen ausgewählter Initiativen mit demselben Engagement nachgehen wie ihren künstlerischen Aufgaben. Zu diesen Initiativen zählt vor allem die Österreichische Krebshilfe, der wir zu weiteren 100 Jahren ihres Bestehens und Wirkens im Dienste der (Mit)Menschlichkeit nur das Allerbeste wünschen möchten.

Mit der Spendengala wurden Spenden für KrebspatientInnen, die durch ihre Erkrankung unverschuldet in finanzielle Not geraten sind, generiert. Namhafte österreichische Unternehmen spendeten jeweils 10.000 Euro als Solidaritätsbeitrag für KrebspatientInnen und wurden so zum „Jahrhundertsponsor“ (siehe Seite 121). Diese Jahrhundertssponsoren waren Gast auf der Krebshilfe-Gala.

DANKE DEN GALA-SPONSOREN

Organisation & Koordination

Büro Hirzberger
Eventagentur im Habighof
www.hirzbergerevents.com

Ausstattung & Technik



Blumenschmuck



Catering

copaloca
the catering company



Kommunikation & Presse



Give Aways



Design & Layout



Künstler, Management



Wir danken **Natalia Ushakova**, **Sophie Rachlin**, **Julian Rachlin**, den **Wiener Symphonikern** und **Christian Birnbaum**, **Brigitte Karner** & **Peter Simonischeck**, **Robert Palfrader** & **Rudi Roubinek**.

After Party



Eröffnungsfilm



Wir danken **Brigitte Kren** für ihre Unterstützung.

Die Jahrhundert-Sponsoren

WAS WÄREN WIR OHNE UNSERE JAHRHUNDERT-SPONSOREN?

Seit der Gründung der Krebshilfe im Jahr 1910 hat sich an ihren Aufgaben nichts geändert. Immer noch wird Österreichs Bevölkerung über alles informiert, was zur Früherkennung oder Vermeidung von Krebs beiträgt. Es werden Forschungsprojekte unterstützt, die einen unmittelbaren Nutzen für die Bevölkerung haben. Und es wird vor allem dort geholfen, wo Betreuung und Unterstützung gebraucht werden.

40.000 Menschen erkranken jährlich in Österreich an Krebs. Keine Diagnose löst einen derartigen Schock aus. Rund 30.000 PatientInnen suchen jährlich Rat und Unterstützung in den österreichweit 40 Krebshilfe Beratungsstellen. Neben psychologischer Betreuung und medizinischer Hilfe wurde in den letzten Jahren die finanzielle Unterstützung immer wichtiger. Denn viele PatientInnen geraten durch ihre Erkrankung unverschuldet in finanzielle Not. Die Österreichische Krebshilfe hat es sich für ihr Jubiläumsjahr zur Aufgabe gemacht, neben der Information der Bevölkerung, auch die finanzielle Hilfe für KrebspatientInnen durch Sponsoren sicher zu stellen.

Zugegeben – es gibt wahrlich bessere Zeiten, um führende österreichische Unternehmen um Sponsoring zu bitten. Trotzdem gelang es, rund 50 Unternehmen zu finden, die die Österreichische Krebshilfe im Jahr 2010 als „Jahrhundert-Sponsor“ begleiten.

Diese Jahrhundert-Sponsoren unterstützen die Krebshilfe mit einem Solidaritätsbetrag von 10.000 Euro, der direkt und ohne Abzüge für die finanzielle Hilfe von KrebspatientInnen eingesetzt wird.

Bei der Akquisition der Jahrhundert-Sponsoren halfen viele mit. Ein großer Dank ergeht an Miriam und Manfred Ainedter, Eva Steiner, Sonja Himmer, Dr. René Alfons Haiden, Univ.-Prof. Dr. Hubert Pehamberger und Inge Klinghohr.

Auf den nachfolgenden Seiten möchten wir die Jahrhundert-Sponsoren vor den Vorhang bitten und die Beweggründe für ihr Engagement vorstellen.



AKUSTIK BLASCH

Trotz der eindeutigen ökonomischen Ausrichtung der Knauf GmbH und Akustik Blasch verfolgen die beiden Firmen eine nachhaltige Unternehmenspolitik, die soziale und ökologische Verantwortung mit einbezieht. Wir schaffen und erkennen die Bedürfnisse unserer Umwelt. Wir nehmen gemeinsam mit anderen Interessensverbänden unsere Verantwortung für die berufliche Ausbildung der Trockenbauspezialisten wahr und arbeiten an Normen und Bauvorschriften mit. Diese Verantwortung geht auch über unseren thematischen Bereich hinaus. Wie beispielsweise bei der Unterstützung der Österreichischen Krebshilfe. Eine Organisation, die sich dem Kampf gegen Krebs verschrieben hat und Forschungsprojekte initiiert, die zur verbesserten Diagnostik und Therapiemöglichkeiten führen.

*Ing. Wolfgang Blasch
Geschäftsführer
Akustik Blasch*



ALMIRALL

Almirall als forschendes Unternehmen widmet sich in Österreich den dermatologischen Herausforderungen in der Onkologie. Die steigende Inzidenz von allen Formen des Hautkrebses der letzten Jahre verdeutlicht, welchen Stellenwert die Erkrankung heute hat. Insbesondere die Bekämpfung des hellen Hautkrebses stellt ein wichtiges und zentrales Anliegen von Almirall dar, das über die wissenschaftliche Betreuung unserer Ärzte hinaus auch die PatientInnen inkludiert. Die Unterstützung der Österreichischen Krebshilfe ist für uns ein konsequenter Schritt einer weitreichenden PatientInnenbetreuung. Wir wünschen der Krebshilfe, dass sie auch in den kommenden Jahren ihrer Mission mit ähnlich großem Erfolg wie in der Vergangenheit nachkommen kann.

*Günter Schaden MBA
General Manager
Almirall GmbH*



BANK AUSTRIA

Die Bank Austria unterstützt die Österreichische Krebshilfe seit vielen Jahren: Zum einen legen wir in unseren Filialen regelmäßig Spenden-Erlagscheine auf. Zum anderen unterstützen wir Benefiz-Veranstaltungen, etwa Konzerte und Golfturniere. Dank verbesserter Behandlungsmethoden nimmt in Österreich zwar die Krebssterblichkeit ab. Rund 40.000 Neuerkrankungen pro Jahr bedeuten aber, dass immer mehr Patientinnen und Patienten nicht nur intensive medizinische Betreuung brauchen, sondern auch psychologische und in vielen Fällen finanzielle Unterstützung. Die 40 Krebshilfe-Beratungsstellen leisten hier großartige Arbeit! Für die Bank Austria ist es eine Selbstverständlichkeit, die Österreichische Krebshilfe weiterhin engagiert zu unterstützen.

*Willibald Cernko
Vorstandsvorsitzender
der Bank Austria*

BAYER SCHERING PHARMA

Bayer Schering Pharma, ein schlagkräftiges Spitzenunternehmen, das international zu den Top-10 der Pharmaspezialisten gehört, hat seine Ziele hoch gesteckt und bleibt damit dem Bayer Slogan „Science for a better life“ treu: mit seinen entwickelten Medikamenten und Therapieoptionen will Bayer Schering Pharma den Menschen nützen und zur Verbesserung der Gesundheit und der Lebensqualität beitragen. Weltweit fühlt sich Bayer dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung verpflichtet: Die österreichische Landesgesellschaft Bayer Austria Ges.m.b.H. unterstützt seit 2006 neben einigen kleineren Projekten schwerpunktmäßig das „Europahaus des Kindes“, eine sozialpädagogische Einrichtung in Wien, in der Kinder aus schwierigen familiären Verhältnissen betreut werden.



*Dr. Martin Hagenlocher
Geschäftsführer
Bayer Schering Pharma*

BESTE GESUNDHEIT

Die Beste-Gesundheit-Gruppe unterstützt die Österreichische Krebshilfe gerne. Denn als Partnerschaft von Gesundheitsbetrieben stehen bei uns die Menschen, deren Gesundheit beeinträchtigt ist, im Mittelpunkt. Wir wissen auch, dass die medizinische Betreuung zwar zentral ist, viele andere Faktoren aber ebenso zur Verbesserung der Gesundheit beitragen. So verfolgen wir einen ganzheitlichen Betreuungsansatz und sind als Unternehmen stark mit unseren Regionen verflochten. Nur ein „Rundum-Paket“ von medizinischen, psychologischen und sozialen Elementen kann unseren Gästen und Patienten die Betreuung ermöglichen, die sie benötigen und verdienen. Wir arbeiten für und mit ihnen an der Verbesserung dessen, was uns allen am wichtigsten ist – unserer Gesundheit.



*Manfred Pascher
Mitbegründer
Beste Gesundheit*

BFI WIEN

Dem bfi Wien ist neben der fachlichen Qualifizierung die persönliche Weiterentwicklung und auch die gesundheitliche „Balance“ ein wichtiges Anliegen. Das soziale bzw. gesellschaftliche Engagement bedeutet seit 20 Jahren Einsatz für Menschen, die aus verschiedenen Gründen keine „geradlinige“ Karriere verfolgen konnten. Dabei steht immer der Mensch mit seinen Bedürfnissen im Mittelpunkt. Vor diesem Hintergrund freuen wir uns, der Österreichischen Krebshilfe zu ihrem 100-jährigen Bestehen herzlich zu gratulieren. Man glaubt gar nicht, dass diese wichtige Einrichtung bereits 1910 gegründet wurde – heute ist sie nicht mehr wegzudenken. Wir wünschen der Krebshilfe weiterhin viel Kraft, Erfolg und gute Zusammenarbeit mit vielen Kooperationspartner/innen.



*Dr. Herwig Stage
Geschäftsführer bfi Wien*



BOREALIS

Wir verstehen es als unsere unternehmerische Pflicht, auch unsere soziale Verantwortung wahrzunehmen. Das tun wir einerseits mit innovativen Produktlösungen und mit unserer Water for the World Initiative; andererseits aber auch durch die gezielte Unterstützung von sozialen Projekten und Organisationen, wie der Österreichischen Krebshilfe, die schon seit 100 Jahren ein Zeichen im Kampf gegen diese Krankheit setzt. Mit unserer Spende wollen wir dazu beitragen, dass die Organisation auch in Zukunft ihre engagierte Arbeit fortsetzen kann.

Mark Garrett
Vorstandsvorsitzender
Borealis AG



CONSTANTIA PACKAGING

Die Aktivitäten der Constantia Packaging AG umfassen die Bereiche Aluminium, Wellpappe und Flexible Verpackung. Rund 7.800 Mitarbeiter sind in 44 Produktionsstätten in 19 Ländern in Europa, Asien und Amerika beschäftigt. Constantia Packaging AG ist ein etablierter Lieferant von innovativen Aluminiumwalz- und Gussprodukten, flexiblen Verpackungen und Etiketten wie auch Wellpappe und wird sich in den nächsten Jahren weiterhin auf Märkte mit nachhaltigen Wachstums- und attraktiven Gewinnpotenzialen konzentrieren. Die Gruppe will vor allem die Präsenz auf den Emerging Markets Zentral-, Süd- und Osteuropas, Mittel- und Südamerikas sowie Asiens weiter erhöhen, in denen ein überproportional steigender Bedarf an einer breiten Palette der von ihr angebotenen Produkte erkennbar ist.

Dr. Hanno M. Bästlein
Constantia Packaging AG



EURO FINANZ SERVICE

Die Euro Finanz Service Vermittlungs AG (EFS-AG) unterstützt seit ihrer Gründung soziale, kulturelle und sportive Projekte in Form von Spenden oder Patronaten. Die großzügige Unterstützung der EFS-AG begründet Vorstand Thomas Schnöll, MAS so: „Wir sind seit Jahren am Markt sehr erfolgreich und möchten einen Teil dieses finanziellen Erfolges an Menschen weitergeben, die Unterstützung brauchen. Wichtig dabei ist uns, dass wir Projekte langfristig unterstützen und somit einen nachhaltigen Beitrag leisten können.“ Grundlage der Unternehmensphilosophie der EFS-AG ist eine partnerschaftliche Zusammenarbeit des Managements mit allen Vertriebspartnern und so wird auch das soziale Engagement von allen Mitarbeitern mitgetragen.

Thomas Schnöll, MAS
Vorstand EFS-AG

ELI LILLY

Eli Lilly and Company, eines der weltweit führenden pharmazeutischen Unternehmen, setzt seit seiner Gründung im Jahre 1876 auf Forschung und Innovation. Wir entwickeln neue Behandlungsansätze und Technologien in den Kernbereichen Endokrinologie, Psychiatrie/Neurologie, Urologie, Kardiologie und Infektiologie. Ein weiterer ganz wesentlicher Bereich für uns ist die Onkologie. Unsere Forschung ist nicht nur Wissenschaft, sie soll in allererster Linie den PatientInnen dienen. Durch die Verbesserung des Lebens individueller PatientInnen helfen wir nicht nur diesen, sondern auch den Gemeinden, in denen sie leben, und der Gesellschaft insgesamt. Dieser Fokus bestimmt unsere Anstrengungen als ein sozial verantwortliches Unternehmen.



Simone Thomsen
Geschäftsführerin
Eli Lilly

ESTÉE LAUDER COMPANIES

Seit 1992, als Evelyn Lauder das „Pink Ribbon“ als Symbol für Brustgesundheit kreierte, wurden Millionen von Frauen weltweit mit unserer Botschaft erreicht. Den jährlich wachsenden Erfolg der Pink Ribbon Kampagne und das steigende Bewusstsein verdanken wir in Österreich der Kreativität und dem Engagement unserer Mitarbeiter, vieler Partner, den Medien und nicht zuletzt der guten Zusammenarbeit mit der Österreichischen Krebshilfe. Ich freue mich, dass wir damit gemeinsam neben der Aufklärungsarbeit auch konkrete Hilfestellung ermöglichen können.



Mag. Siegfried Maurer
Geschäftsführer
Estée Lauder Companies
Österreich

GENERALI VERSICHERUNG

Wenn es darum geht, eine gute und sinnvolle Sache zu fördern, zeigt die Generali Versicherung immer Herz und soziale Verantwortung. So war die Entscheidung rasch getroffen, als Jahrhundert-Sponsor die Österreichische Krebshilfe zu unterstützen. Krebs macht vor niemandem Halt. Das Thema ist leider allgegenwärtig und betrifft immer mehr Menschen jeden Alters. Die Generali unterstützt die Krebshilfe, damit neue wissenschaftliche Erkenntnisse rasch und zuverlässig für die Therapie der betroffenen Menschen eingesetzt werden können und somit die Versorgung krebserkrankter Menschen weiter verbessert werden kann. Wir freuen uns sehr, mit der Österreichischen Krebshilfe dieses Jahrhundertjubiläum zu feiern.



Dr. Luciano Cirinà
Vorstandsvorsitzender
der Generali
Versicherung AG



Stefan Nemeč
Geschäftsführer
Österreich

GENZYME AUSTRIA

Genzyme mit Hauptsitz in Cambridge/Massachusetts (USA) gehört zu den weltweit führenden Biotechnologie-Unternehmen. Seit der Gründung 1981 hat sich Genzyme von einem kleinen Start-up zu einem der erfolgreichsten Unternehmen der Biotechnologie-Branche mit mehr als 12.000 Mitarbeitern in über 40 Ländern entwickelt. Zu einem wichtigen Betätigungsfeld von Genzyme in der Hämato-Onkologie gehört die Erforschung, Entwicklung und Vermarktung von neuen biologischen Therapien zur Behandlung von Krebserkrankungen und zum Einsatz in der Transplantationsmedizin. Am Standort in Wien verfolgen 16 Mitarbeiter eine ethisch verantwortungsvolle und serviceorientierte Zusammenarbeit mit medizinischen Fachkreisen und Patienten.



Dr. Peter Harold
Vorstandsvorsitzender
der HYPO
Investmentbank AG

HYPO INVESTMENTBANK AG

Als niederösterreichische Landesbank, die auf eine lange Tradition zurückblicken kann, ist es uns ein besonderes Anliegen die Österreichische Krebshilfe zu unterstützen und damit das Gesundheitsbewusstsein der Österreicherinnen und Österreicher zu stärken. Vorsorge steht dabei im Mittelpunkt, schließlich kann durch Früherkennung der Krankheits- und Leidensweg für Betroffene wesentlich verringert werden. Es sollte selbstverständlich sein, dass regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen ein fester Bestandteil im Terminkalender von uns allen sind. Die HYPO Investmentbank AG möchte einen Beitrag zur Verwirklichung der Ziele der Krebshilfe leisten. Wir gratulieren der Österreichischen Krebshilfe für ihren gesellschaftlich überaus wertvollen und unermüdlichen Einsatz – insbesondere zum 100-Jahr-Jubiläum – ganz herzlich!



Dr. Veit Sorger
Präsident
Industriellenvereinigung

INDUSTRIELLENVEREINIGUNG

Auch wenn wir in Österreich auf ein dichtes soziales Netz stolz sein können, das nicht zuletzt von Unternehmen finanziert wird, so gibt es Menschen in Not, die auch außerhalb dieser Strukturen unserer Hilfe bedürfen. Die Industrie nimmt auch diese Verantwortung wahr. Die Österreichische Krebshilfe, hat es sich zur Aufgabe gemacht, Betroffene aber auch ihre Angehörigen auf einem schweren Weg zu begleiten, ihnen Rat, Hilfe und vor allem seelischen Beistand zu geben. Durch ihr unermüdliches Engagement, das Bewusstsein für Vorsorge und Früherkennung gelingt es aber immer öfter, dieser Krankheit entgegenzutreten und ihr den ärgsten Schrecken zu nehmen. Ich darf im Namen der Industriellenvereinigung zum 100-jährigen Jubiläum gratulieren!

KIRCHDORFER ZEMENTWERK

Als österreichisches Familienunternehmen in der Baustoffindustrie sehen wir es als ehrenvolle Aufgabe, im Rahmen des Jubiläums „100 Jahre Österreichische Krebshilfe“ einen weiteren Baustein auf das Fundament dieser großartigen Organisation zu setzen. Dieser Baustein soll basierend auf finanziellen Mitteln die Hilfestellung für Krebskranke unterstützen. Es ist uns ein sehr großes Anliegen, auf Worte der Betroffenheit und des Mitgeföhls Taten folgen zu lassen. Corporate Social Responsibility findet sich in der Kirchdorfer Gruppe nicht nur am Papier wieder: Wir stellen uns dieser Verantwortung und setzen sie gerne in Taten um.



Mag. Erich Frommwald
Geschäftsführung
Kirchdorfer Zement

KWIZDA

Die Kwizda-Gruppe ist ein österreichisches Familienunternehmen, das seit dem Jahr 1853 in Österreich und Zentral-europa in den Geschäftsfeldern Pharma, Agro und Material Sciences tätig ist. Mit über 1.000 Mitarbeitern hat die Gruppe im Jahr 2009 einen Jahresumsatz von rund 700 Mio. Euro erwirtschaftet und gehört zu den Top 100 der österreichischen Unternehmen. Unsere MitarbeiterInnen leisten mit innovativen Medikamenten einen wertvollen Beitrag zu Gesundheit, Wohlbefinden und Lebensqualität.



Von links nach rechts: Dr. Johann F. Kwizda,
Mag. Johannes E. Kwizda, Dr. Richard A.
Kwizda, Mag. Richard P. Kwizda

LINDE GAS

Die Arbeit der Österreichischen Krebshilfe ist äußerst wichtig. Eine Krebserkrankung ist schon lange kein Tabuthema mehr, fast jede Familie ist direkt oder indirekt damit konfrontiert. Auch Mitarbeiter unseres Unternehmens hat diese schwerwiegende Erkrankung getroffen. In Österreich gibt es jedes Jahr 36.000 Neuerkrankungen. Wir von Linde Gas Österreich empfinden diese Zahl als sehr dramatisch. Für die Forschung und Entwicklung zur Bekämpfung von Krebs sind erhebliche finanzielle Mittel und weitere Ressourcen erforderlich. Aus diesem Grund haben wir beschlossen, die Krebshilfe zu Ihrem 100-jährigen Jubiläum zu unterstützen und dafür auf Kundengeschenke zu verzichten. So kann weiterhin schnelle, unbürokratische Hilfe für Betroffene erfolgen.



Mag. Günter Maier
Geschäftsleitung
Linde Gas Österreich



MEDIA AUSTRIA

100 Jahre Österreichische Krebshilfe bedeuten, neben deutlich verbesserten Prognosen und Behandlungserfolgen, auch Begleitung von Betroffenen und Angehörigen. Wenn aber beispielsweise eine alleinerziehende Mutter von drei Kindern Opfer dieser Erkrankung wird, soll und muss einfach auch das wirtschaftliche Überleben der Beteiligten abgesichert werden. An dieser, nur kollektiv lösbaren Aufgabe mitzuwirken, versteht auch die Gruppe media.at als Auftrag – im Rahmen ihrer Möglichkeiten.

Paul Schauer



MEDIZIN MEDIEN AUSTRIA

Durch die Zusammenarbeit mit der Österreichischen Krebshilfe werden wir immer wieder „auf den Boden“ zurückgeholt, daran erinnert, wofür wir tatsächlich arbeiten und wo wir uns noch mehr anstrengen müssen. Die Energie der Österreichischen Krebshilfe und ihr Engagement sind ansteckend – dabei ist es egal, ob es um die großen Jahresprojekte und ganze Bevölkerungsschichten geht, oder um die Hilfe bei speziellen sozialen Härtefällen. Dass die Medizin Medien Austria die Österreichische Krebshilfe unterstützen ist also nicht ganz uneigennützig, sondern beruht „auf Gegenseitigkeit“ – es ist ein Zeichen der Wertschätzung, der Anerkennung und des Dankes für die befruchtende Zusammenarbeit. Happy Birthday!

Thomas Zembacher
Geschäftsführung
Medizin Medien Austria



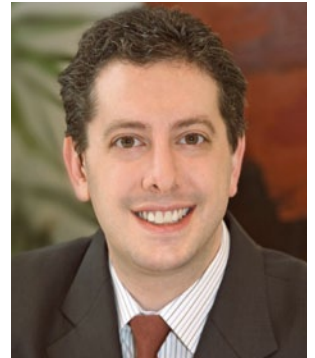
MEDMEDIA

Die Prävention, frühzeitige Erkennung und Behandlung von Krebs stellt für alle Gesundheitspartner eine der größten Herausforderungen dar. Durch das außergewöhnliche Engagement aller interdisziplinär daran Beteiligten ist es gelungen, Österreich zu einem der führenden Länder in der Betreuung von onkologischen Patienten zu machen. Einen ganz wesentlichen Anteil daran, dass die Patientin/der Patient immer im Mittelpunkt steht, hat die umfassende Arbeit der Krebshilfe und ihrer zahlreichen Mitarbeiter. Wir als medizinischer Fachverlag sind stolz, dass wir dieses Engagement unterstützen dürfen und freuen uns darauf, dies auch in Zukunft mit allen uns zur Verfügung stehenden Mitteln zu tun. Auf diesem Weg die herzlichsten Glückwünsche unseres gesamten Teams zum Jubiläum und der so erfolgreichen Arbeit!

Mag. Wolfgang Maierhofer
Geschäftsführer MedMedia
Verlag und Mediaservice
GesmbH

NOVARTIS ONCOLOGY

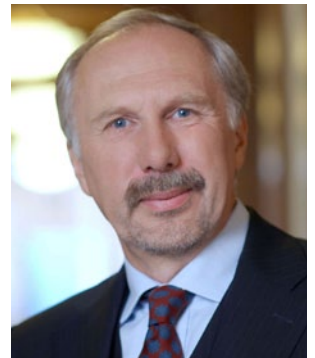
Novartis Oncology Österreich hat sich das Ziel gesetzt, gemeinsam mit der Österreichischen Krebshilfe das Thema Vorsorge und Prävention weiter voranzutreiben und die Menschen dafür zu sensibilisieren. Als langjähriger Partner setzen wir uns mit der Pink Ribbon Tour für neue Perspektiven in der Krebstherapie ein und wollen so die bestmögliche Versorgung der PatientInnen sichern, die Wirksamkeit von Therapien erhöhen und die Nebenwirkungen, die bei Behandlungen auftreten können, minimieren. Unsere langjährige Zusammenarbeit mit der Krebshilfe hat uns gezeigt, wie wichtig es ist, dass sich diese Organisation für Betroffene und ihre Familien einsetzt. Zum 100-jährigen Jubiläum wünschen wir weiterhin diesen nachhaltigen Erfolg und freuen uns auf noch viele Jahrhunderte bewährter Zusammenarbeit!



Brian Gladsden
Oncology General
Manager Austria and
Slovakia

OENB

Krebs ist nicht bloß eine Krankheit oder ein Schicksalsschlag, sondern hat auch volkswirtschaftliche Auswirkungen. Krebsbehandlungen sind – bei oftmals unsicheren Erfolgsaussichten – mit enormen Kosten verbunden und belasten nachhaltig unser Gesundheitssystem. Regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen und Risikominimierung durch geänderte Lebensweise können helfen die Erfolgchancen zu verbessern und die Kosten für unser Gesundheitssystem drastisch zu reduzieren. Nur der gemeinsame Schulterschluss und die Erkenntnis, dass es in der Entscheidung jedes einzelnen Individuums liegt, sein Leben durch eine geänderte Geisteshaltung zu ändern wird uns helfen auch volkswirtschaftlich messbare Fortschritte im Kampf gegen Krebs zu erzielen.



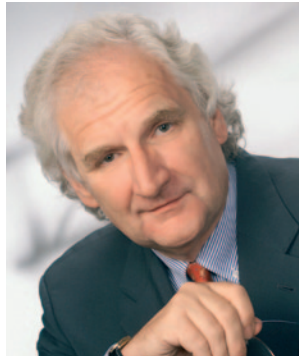
Univ.-Prof.
Dr. Ewald Nowotny
Gouverneur der Oester-
reichischen Nationalbank

OMV

Als eines der größten Industrieunternehmen in Österreich steht für die OMV nicht nur nachhaltiges Wirtschaften, sondern auch soziale Verantwortung gegenüber unseren Mitarbeitern, Kunden und Partnern im Mittelpunkt. Die Österreichische Krebshilfe, die seit 100 Jahren entscheidende Vorsorge, Information und Hilfe für Betroffene leistet, schätzen wir als eine verantwortungs- und wertvolle Organisation, die wir gerne unterstützen und der ich persönlich viel Energie für die Zukunft wünsche.



Dr. Wolfgang
Ruttenstorfer
Generaldirektor OMV



Univ.-Prof. Dr. Hubert Pehamberger, Vorstand der Universitätsklinik für Dermatologie, Medizinische Universität Wien

ÖGD

Die Österreichische Krebshilfe und die Österreichische Gesellschaft für Dermatologie und Venerologie (ÖGD) verbindet eine mehr als 20 Jahre währende erfolgreiche Zusammenarbeit. 1988 führten wir gemeinsam die erste Hautkrebsvorsorge-Kampagne „Sonne ohne Reue“ durch; eine Aktion, die seit damals jährlich stattfindet. „Sonne ohne Reue“, eine der ersten strukturierten Hautkrebsvorsorge- und Melanom-Aufklärungskampagnen Europas, konnte in der Öffentlichkeit nicht nur den Informationsstand über die Gefahren der Sonne im Hinblick auf die Entstehung von Hautkrebs, sondern auch ein Umdenken zu einem vernünftigen Umgang mit Sonnen-/UV-Strahlung bewirken. Die Österreichische Gesellschaft für Dermatologie und Venerologie dankt der Krebshilfe für die großartige Zusammenarbeit über mehr als 20 Jahre und hofft auf ein weiterhin gemeinsames Wirken, um Hautkrebs zu vermeiden.



Dr. Stefan Brezovich
Vorstand ÖRAG
Österreichische Realitäten AG

ÖRAG

Die Aktivitäten der Österreichischen Krebshilfe liegen uns als führendem, unabhängigen Immobiliendienstleister besonders am Herzen. Da sich die Krebshilfe aus Spenden finanziert, ist es uns ein großes Anliegen, Verantwortung zu zeigen und Menschen in Not zu helfen. Große Beachtung verdient der Kampf gegen Krebs in der Vorsorge und Früherkennung, die Leben retten kann. Besonders wichtig ist die Hilfe für Erkrankte, denn sie benötigen die beste medizinische Betreuung sowie psychologische und finanzielle Unterstützung. Diese Maßnahmen sind kostenintensiv und für uns Gelegenheit, soziales Engagement zu beweisen. Der 100. Geburtstag der Krebshilfe zeigt, wie wichtig diese Institution ist, und wir wünschen uns viele Spenden für die Krebshilfe, damit sie ihre Aufgaben bestmöglich erfüllen kann.



Gen.-Dir.-Stv.
DI Friedrich Stickler
Österreichische Lotterien

ÖSTERREICHISCHE LOTTERIEN

Der Gesundheit in ihrer Gesamtheit, von Aufklärung und Bewusstseinsbildung über die Wiederherstellung bis hin zu Forschung und Vorsorge, kommt ein hoher Stellenwert zu, und uns als Österreichische Lotterien ist es ein großes Anliegen, Projekte und Institutionen rund um dieses so wichtige Thema zu fördern. Die Österreichische Krebshilfe leistet wertvolle Arbeit hinsichtlich Information der Bevölkerung, Betreuung von Betroffenen und Forschungsförderung, die gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Daher unterstützen die Österreichischen Lotterien die Spendengala der Österreichischen Krebshilfe und wollen auf diese Weise mithelfen, dass vielleicht lebensrettende Projekte und Ideen auch tatsächlich umgesetzt werden können.

ÖSTERREICHISCHER SPARKASSENVERBAND

Der Gründungsauftrag der Sparkassen verpflichtet uns und unsere Gruppe, Menschen auch in schwierigen Lebensphasen zur Seite zu stehen. Wir tun dies als Partner der Hospizbewegung ebenso wie im vielfältigen sozialen Engagement unserer Stiftungen. Krebs ist eine Krankheit, die schmerzhaft Betroffenheit auslöst – direkt und indirekt. In der Hoffnung, den Betroffenen damit Ermutigung und Hilfe geben zu können, unterstützen wir die ungemein wertvolle Arbeit der Österreichischen Krebshilfe.



Mag. Michael Ikrath
Generalsekretär
Österreichischer Sparkassenverband

Foto: Ludwig Rusch

PALMERS

Als Marktführer für Wäsche in Österreich hat Palmers eine besondere soziale Verantwortung, der wir auch durch unser langjähriges Engagement für die Österreichische Krebshilfe Rechnung tragen. Unser Beitrag zum Kampf gegen Krebs im Rahmen der Pink Ribbon Initiative der Österreichischen Krebshilfe soll die Betroffenen unterstützen und alle ermutigen, ihre erfolgreiche Arbeit fortzusetzen, indem sie darüber informieren, wie wichtig Vorsorge ist und dass eine damit verbundene Früherkennung lebensrettend ist.



Gerd Petermann
Vorstand
Palmer's Textil AG

RAIFFEISEN ZENTRALBANK

Gesellschaftliche Verantwortung zu übernehmen zählt zu den Grundwerten der heimischen Raiffeisen Bankengruppe. Im Rahmen unserer umfassenden Social Sponsoring-Aktivitäten im In- und Ausland hat daher die Unterstützung heimischer Sozialeinrichtungen sowie von Gesundheits- und Fürsorgeinstitutionen für die Raiffeisen Zentralbank Österreich AG (RZB) eine lange Tradition. Mit ihrem Engagement für die Österreichische Krebshilfe will somit auch die Raiffeisen Zentralbank Österreich AG einen Beitrag zur erfolgreichen Bekämpfung einer der heimtückischsten Krankheiten unserer heutigen Zivilisationsgesellschaft leisten. Jede derartige Unterstützung stellt nicht nur eine langfristig höchst sinnvolle soziale Investition dar, sondern erbringt auch den wertvollsten Ertrag, den man sich denken kann – die Gesundheit von Menschen.



Dr. Karl Sevelda
Vorstandsdirektor der
Raiffeisen Zentralbank
Österreich AG



ROCHE AUSTRIA

100 Jahre Österreichische Krebshilfe: ein freudiges Jubiläum für die Organisation – und für jene, die über die Jahrzehnte Beratung & Hilfe gesucht und gefunden haben. Krebs ist kein einheitliches Krankheitsbild, sondern ein Sammelbegriff für mehr als hundert verschiedene Krankheiten, die zum Großteil leider noch nicht ausreichend behandelbar sind. Dank Bewusstseinsbildung und Aufklärung einerseits und besonders engagierten Ansprechpartnern andererseits hat man es geschafft, nachhaltig zu helfen – nämlich mit Krebs besser und informierter umzugehen. Auch unsere Tätigkeit – die Entdeckung, Entwicklung und Herstellung innovativer Arzneimittel – ist langfristig ausgerichtet und erfordert Zeit und Weitsicht. Dieses Prinzip lebt Roche seit mehr als 100 Jahren.

*Beat Kasper
Geschäftsführer Roche
Austria*



SALESIANER MIETTEX

Verantwortung für Menschen zu übernehmen, ist für uns selbstverständlich. Daher unterstützen wir Initiativen und Organisationen, die sich in den Dienst der Allgemeinheit stellen. Nicht zuletzt durch unsere enge Verbundenheit mit dem Gesundheitswesen fördern wir die Österreichische Krebshilfe gerne durch unsere Spende. Wir gratulieren zum 100-jährigen Bestehen und zu dem Engagement, das allen Österreicherinnen und Österreichern zugutekommt.

*Mag. Thomas Krautschneider, geschäftsführender Gesellschafter
Salesianer Miettex*



SAMSUNG

Die Österreichische Krebshilfe ist beispiellos in ihrem Engagement bei einem Thema, das naturgemäß verdrängt wird. Teilt man die Verantwortung in der Kommunikation, so wird der Nutzen für Betroffene, wie auch die Gesellschaft größer. Dank unserer Marke und unseren Produkten kommen wir weltweit mit Millionen von Menschen in Kontakt. Zusätzlich zu den finanziellen Mitteln, die wir zur Verfügung stellen, sowie den Mobiltelefonen, welche wir exklusiv Pink Ribbon widmen, nutzen wir auch unseren hohen Bekanntheitsgrad um zur Bewusstseinsbildung zum Thema Brustkrebs bzw. Krebsvorsorge beizutragen. So helfen wir der Krebshilfe bei ihrer Arbeit.

*Martin Wallner, Leitung
Telekommunikation,
Samsung Electronics
Austria*

SANOFI-AVENTIS

Gesundheit ist eine der wesentlichen Herausforderungen unserer Zeit. Dank der medizinischen Versorgung werden Menschen in den Industrieländern immer älter und bleiben länger gesund. Als eines der weltweit führenden pharmazeutischen Unternehmen nehmen wir unsere Verantwortung ernst. Wir wollen nicht nur als Hersteller von Arzneimitteln gesehen werden, sondern als Anbieter von Gesundheitslösungen. Für uns steht der Patient im Mittelpunkt aller Aktivitäten. Wir freuen uns, „100 Jahre Krebshilfe“ unterstützen zu können und unseren Beitrag dazu zu leisten, einerseits die Angst vor einer Chemotherapiebehandlung zu nehmen und andererseits die Früherkennung von Krebs zu fördern, ganz nach dem Leitprinzip von sanofi-aventis: „Das Wichtigste ist die Gesundheit“.



*Seppo Silander
Geschäftsführer
sanofi-aventis GmbH*

SCA LAAKIRCHEN

Das 100 Jahr Jubiläum der Österreichischen Krebshilfe ist ein weiterer Meilenstein auf dem Weg und in der Arbeit dieser bewundernswerten Institution. Dieser Bewunderung wollen wir gerne Ausdruck verleihen durch unseren Beitrag zur Unterstützung der Arbeit der Krebshilfe, die doch so vielen Menschen ein lebenswertes Dasein ermöglicht. Die Krebshilfe steht für uns als ein Zeichen für die humanitäre und medizinische Arbeit, die immer wichtiger wird in der heutigen Zeit. Die Forschung aber auch die direkte und unbürokratische Hilfe, welche die Institution hilfsbedürftigen Menschen zugute kommen lässt, sehen wir als ein unverzichtbares Element im Umgang von uns Menschen miteinander.



*DI Mark Lunabba
Vorstandsvorsitzender SCA
Graphic Laakirchen AG*

SCHIRNHOFER

Auch in Zeiten, in denen wir wirtschaftlich gefordert sind, dürfen wir nicht vergessen, dass es vielen Menschen schlecht geht und dürfen unser soziales Verantwortungsbewusstsein nicht in den Hintergrund stellen. Die Firma Schirnhofner hat in ihrem Unternehmensleitbild eine ethische Lebensmittelerzeugung manifestiert und lebt diese auch. Humanes Denken und Handeln sowie soziales Engagement sind dabei wesentliche Eckpfeiler. Die Österreichische Krebshilfe wird heuer 100 Jahre und hat in dieser Zeit sehr viel zugunsten Krebsleidender unternehmen können. Wir wollen hier – entsprechend unseren ethischen Grundsätzen – ein bisschen mithelfen, da wir wissen, dass hier großer Bedarf ist. Deshalb beteiligt sich Schirnhofner als offizieller Jahrhundert-Sponsor der Österreichischen Krebshilfe.



Karl Schirnhofner



SIGNA HOLDING

Die SIGNA Unternehmensgruppe unterstützt seit Jahren soziale, sportliche und kulturelle Projekte – darunter auch die Österreichische Krebshilfe. Als Gründer und CEO der SIGNA Holding ist es für mich ein ungeschriebenes Gesetz und eine Art Sozialkodex, dass jene Menschen, die vom Schicksal begünstigt wurden, und dazu zähle ich selbstverständlich auch mich, jene unterstützen, die einen etwas beschwerlicheren Weg zu beschreiten haben. Die Österreichische Krebshilfe als „Jahrhundert-Sponsor“ zu unterstützen ist meinen Mitarbeitern und mir eine Ehre und eine Selbstverständlichkeit.

René Benko
Gründer und CEO
SIGNA Holding



SONY AUSTRIA

Die österreichische Krebshilfe ist wie jeder gemeinnützige Verein auf Spenden angewiesen. Sony Austria, als langjähriger Partner der Krebshilfe, freut sich auch zum 100-jährigen Bestehen wieder einen Spendenbeitrag leisten zu dürfen. Auch im Jubiläumsjahr 2010 wird die Krebshilfe wieder zur Anlaufstelle vieler Österreicherinnen und Österreicher werden, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. Wir bei Sony wissen, dass jeder von uns gespendete Cent zweckgebunden und transparent dort eingesetzt wird, wo dieser benötigt wird. Sony Austria wünscht der österreichischen Krebshilfe und ihren Mitarbeitern auch für die nächsten 100 Jahre alles Gute und weiterhin viel Erfolg bei ihrer hervorragenden Arbeit!

Claudio Ammann



SPIRIG

Als Produzent innovativer und hochwirksamer liposomaler Sonnenschutzmittel ist sich Spirig Pharma GmbH seiner Verantwortung bewusst und fördert seit Jahren die Österreichische Krebshilfe. Die steigende Zunahme an Hautkrebsfällen hängt unter anderem auch mit dem eher sorglosen Umgang mit der Sonne in den Kinder- und Jugendtagen zusammen, schon alleine aus diesem Grund ist die rechtzeitige und kindergerechte Aufklärung über die Risiken der Sonnenstrahlung ein zentraler Bestandteil der Krebsvorsorge. Daher informieren wir gemeinsam mit der Krebshilfe über richtigen Sonnenschutz. Mit aktivem Sponsoring engagiert sich Spirig auch für die Verhütung von Berufsdermatosen, unterstützt das Austria Ski-Team und ist Partner der Sonnenschutz-Kampagnen der Krebshilfe. Unter dem Motto: Vorsorge ist die beste Medizin.

Michael Etschmaier
Geschäftsführer
Spirig Pharma

STRÖCK BROT

Ströck Brot hat als Produzent von Lebensmitteln eine besondere gesellschaftliche Verantwortung. Corporate Social Responsibility ist dabei seit Jahrzehnten eine gelebte Botschaft. Biologische Verarbeitung regionaler Zutaten über die gesamte Produktpalette hinweg zeichnen Brot und Gebäck des Wiener Familienbetriebs aus und unterstreichen seinen Nachhaltigkeitscharakter. Mit zahlreichen Initiativen und Kooperationen sorgt Ströck aktiv für Bewusstseinsbildung und setzt sich dabei auf mehreren Ebenen für bewusste Ernährung sowie soziale Verantwortung ein. Dazu zählt – neben zahlreichen anderen Institutionen – das Sponsoring der Österreichischen Krebshilfe, um diese wichtige Organisation in der Aufrechterhaltung ihrer ambitionierten Arbeit zu unterstützen.



Von links nach rechts: Irene Ströck, Robert Ströck, Gabriele Ströck, Gerhard Ströck

TELEKOM AUSTRIA GROUP

Mit der Diagnose Krebs erleben Menschen eine Zäsur in ihrem Leben, die alles verändert und die eigene Existenz im Mark berührt. Trotz enormer psychischer Belastung, die die Konfrontation mit einer Krebserkrankung begleitet, ist Krebs im Frühstadium heilbar. Daher muss die gemeinsame Kraftanstrengung in der Sensibilisierung für das Thema Gesundheitsvorsorge liegen. So engagiert sich Telekom Austria Group seit Jahren für Vorsorge und Bewusstsein zum Thema Brustkrebs im Rahmen der weltweiten Pink Ribbon Kampagne, die auch Teil der Österreichischen Krebshilfe ist. Jedes Jahr bringen wir bringen das Pink Ribbon Handy auf den Markt – ein speziell designtes Handy in limitierter Auflage - und für jedes verkaufte Exemplar gehen 20 Euro an die Österreichische Krebshilfe.



Mag. Elisabeth Mattes
Director Group Corporate
Communications
Telekom Austria Group

TOYOTA LEXUS KEUSCH

Karitatives Engagement für die Österreichische Krebshilfe sind Jürgen Keusch und seinen Mitarbeitern ein großes Anliegen. Der Anlass liegt Jahre zurück. Der kleine Neffe eines Mitarbeiters erkrankte an Krebs, Jürgen Keusch besuchte ihn im Spital und konnte sich vom Gedanken, etwas tun zu müssen, nicht mehr lösen. „Bis dahin hatte ich keine Vorstellung, was eine Diagnose ‚Tumor im Rückenmark‘ bedeutet. Seit damals unterstütze ich die Krebshilfe aus fester Überzeugung und mit der Sicherheit, dass dort das Geld auch richtig verwendet wird.“ Mit seinem Engagement will Jürgen Keusch, heute selber frischgebackener Vater einer kleinen Tochter, Hoffnung geben. „Der Neffe meines Mitarbeiters konnte glücklicherweise geheilt werden, und ich wünsche mir, dass irgendwann kein Kind mehr an dieser furchtbaren Krankheit leiden muss.“ Ein Wunsch, dem wir uns nur zu gern anschließen.



Jürgen Keusch
Geschäftsführer
Toyota – Lexus Keusch



UNGER STEEL GROUP

Mit unserer Spende zum 100-Jahr-Jubiläum der Österreichischen Krebshilfe möchten wir Menschen Hoffnung schenken, deren Leben durch eine Krebserkrankung beeinträchtigt ist. Mit dieser finanziellen Hilfestellung möchten wir Betroffenen und deren Angehörigen Mut machen, zu besseren Behandlungsmaßnahmen verhelfen und ihnen auf ihrem Weg der Besserung Chancen auf eine schöne und gesunde Zukunft bieten. Als international agierende Unternehmensgruppe mit mehr als 1.200 Mitarbeitern nehmen wir soziale Verantwortung sehr ernst und unterstützen das Wohlergehen unserer Mitarbeiter ebenso durch verschiedene Vorsorge-Maßnahmen. Um hier gemeinsam stark zu sein, braucht es soziales Engagement, unser aller Unterstützung und die Österreichische Krebshilfe – herzlichen Dank dafür!

*Ing. Josef Unger
Geschäftsführer
Unger Steel Group*



VAMED

Als weltweit führender Gesundheitsanbieter sieht sich die VAMED der Gesundheit ganzheitlich und vollkommen verpflichtet. Mit dem im Jänner 2010 eröffneten „Sonnberghof“ im burgenländischen Bad Sauerbrunn hat die VAMED ein innovatives Haus für Menschen geschaffen, die nach oder während einer Krebserkrankung sowohl Zeit und Erholung als auch die beste medizinische Betreuung benötigen. Einen wichtigen Beitrag dazu leistet die 42. Beratungsstelle der Österreichischen Krebshilfe, der die VAMED im Sonnberghof eigene Räumlichkeiten zur Verfügung stellt. Es freut uns besonders, dass wir dank dieser Kooperation einerseits die wertvolle Arbeit der österreichischen Krebshilfe unterstützen und gleichzeitig unseren Patienten und allen Interessierten vor Ort rasche Hilfe und Beratung anbieten können.

*Dr. Ernst Wastler
Vorstandsvorsitzender
VAMED AG*



VIENNA INTERNATIONAL AIRPORT

Die Förderung von Gesundheitsbewusstsein und Gesundheitsvorsorge sind wichtige Schwerpunkte für die Flughafen Wien AG. Als größter Arbeitgeber der Region Ostösterreich setzen wir verschiedene Maßnahmen für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. So werden für die Beschäftigten spezielle Gesundheitsprojekte angeboten. Ebenso engagieren wir uns in der Förderung von Vorsorgeuntersuchungen. Am Standort Flughafen Wien sind rund 18.000 Menschen in über 230 Unternehmen beschäftigt, alleine bei der Flughafen Wien Gruppe arbeiten mehr als 4.000 Menschen. Damit ist eine große gesellschaftliche Verantwortung verbunden, die wir gerne und nachhaltig wahrnehmen. Daher setzen wir auch weiterhin großes Interesse und Engagement in die Unterstützung der Österreichischen Krebshilfe.

*KR Ernest Gabmann
Vorstandsdirektor
Flughafen Wien AG*

VIENNA INTERNATIONAL

Für Vienna International Hotelmanagement AG ist die Unterstützung der Österreichischen Krebshilfe ein offizieller Beitrag neben Einzelfällen, die das Unternehmen mehrmals erleben musste. So waren in den vergangenen Jahren Mitarbeiterinnen im Alter zwischen 25 und 30 Jahren mit der Diagnose Krebs konfrontiert. In diesen Fällen war es für uns selbstverständlich, den Arbeitsplatz frei zu halten, bis die einzelnen Mitarbeiter in der Lage waren ihre berufliche Tätigkeit wieder aufzunehmen. Wir konnten damit zumindest im existenziellen Bereich den betroffenen Mitarbeitern eine Absicherung erfahren lassen. Das 100-jährige Bestehen der Krebshilfe zeigt, wie langatmig Forschung und Aufklärungsprozesse sind, damit gleichzeitig eine ständige Weiterentwicklung passiert. Die Vienna International Hotelmanagement AG lebt diese Hilfestellung aus Überzeugung.



*Rudolf Tucek
CEO Vienna International
Hotelmanagement AG*

VÖSLAUER

Die Österreichische Krebshilfe leistet seit ihrer Gründung vor 100 Jahren Beeindruckendes. Neben der Betreuung und Beratung von Menschen mit Krebs legt sie als unverzichtbare Institution in unserem Land den Fokus auf Früherkennung und Aufklärung. Das verdient höchsten Respekt! Auch dem Team von Vöslauer Mineralwasser ist das ein Anliegen: In den letzten Jahren haben wir mit dem Pink Ribbon auf den Etiketten von Millionen Flaschen Vöslauer Mineralwasser unseren Beitrag zur Bewusstseinsbildung für die Brustkrebsvorsorge geleistet. Denn gerade weil Vöslauer – als beliebtestes Mineralwasser der ÖsterreicherInnen – zu einem gesunden Lebensstil einfach dazugehört, war uns dieses Engagement wichtig. Im Namen von Vöslauer gratuliere ich der Krebshilfe zum 100-jährigen Jubiläum.



*Dr. Alfred Hudler
Vorstandsvorsitzender
Vöslauer Mineralwasser AG*

WIBAG

Die Wirtschaftsservice Burgenland Aktiengesellschaft – WiBAG ist eine hundertprozentige Tochter der Burgenländischen Landesholding. Um die Wettbewerbsfähigkeit des Tourismus-, Wellness- und Gesundheitsstandortes Burgenland auch in Zukunft zu sichern, setzt die WiBAG auf eine Vielfalt des Angebots. Neue „Leitprojekte“, wie die St. Martins Therme & Lodge in Frauenkirchen und der Sonnberghof in Bad Sauerbrunn fördern die touristische Entwicklung des Burgenlandes und sind maßgebliche Impulsgeber für die Region. Der Sonnberghof ist die erste Rehabilitationseinrichtung, die ein spezielles Therapieprogramm für Krebspatienten anbietet. Es ist der WiBAG aber auch ein großes Anliegen, die Österreichische Krebshilfe anlässlich ihres 100-jährigen Bestehens bei ihrer Tätigkeit direkt zu unterstützen.



*Peter Schmitl und Franz Kast
Vorstände der Wirtschaftsservice
Burgenland Aktiengesellschaft –
WiBAG*



Dipl.-Ing. *in* Sigrid Oblak
Geschäftsführung
Wien Holding GmbH

WIEN HOLDING

Die Wien Holding ist in insgesamt fünf verschiedenen Geschäftsfeldern tätig: Kultur, Immobilien, Logistik, Medien & Bildung sowie Umwelt. Mit unseren 75 Unternehmen verfolgen wir ein klares Ziel: Erfolgreich arbeiten für die Menschen, die Wirtschaft und mehr Lebensqualität. In diesem Sinne sind wir uns unserer Vorbildwirkung sowie der sozialen Verantwortung bewusst, die wir als einer der großen Konzerne in unserer Stadt haben. Für die Wien Holding ist es selbstverständlich, die Österreichische Krebshilfe, die im heurigen Jahr ihr 100-jähriges Bestehen feiert, zu unterstützen.



Komm.-Rat Peter Hanke
Geschäftsführung
Wien Holding GmbH



Brigitte Jank
Präsidentin Wirtschaftskammer Wien

WIRTSCHAFTSKAMMER WIEN

Als Interessenvertretung der Wiener Wirtschaft ist die Wirtschaftskammer Wien mit rund 120.000 Mitgliedern ein wichtiger Teil der Gesellschaft. Wir arbeiten daher auch mit Einrichtungen wie der Krebshilfe eng und nachhaltig zusammen, denn ihre Leistungen und Errungenschaften sind auch für Wirtschaftstreibende von großer Bedeutung. Die Wirtschaft dankt mit ihrer Unterstützung der Krebshilfe für ihr Engagement gegen Krebs sowie für ihren Einsatz in der Prävention und in der medizinischen Forschung. Ihr Beispiel zeigt, dass Hoffnungslosigkeit keine Antwort auf einschneidende Herausforderungen ist. Vielmehr gilt es, neue Perspektiven aufzuzeigen, dem Schrecken der Krankheit entgegenzutreten und durch Aufklärung Gefahren zu minimieren. Aus diesem Grund unterstützen wir die Krebshilfe und gratulieren herzlich zum Jubiläum.



GenDir. Dr. Susanne Riess-Passer; Vorstandsvorsitzende der Bausparkasse Wüstenrot AG

WÜSTENROT

Gerne gratuliere ich der Österreichischen Krebshilfe herzlich zum besonderen Jubiläum! In den vergangenen 100 Jahren wurde mit beispielhaftem Einsatz vielen ÖsterreicherInnen tatkräftig in denkbar schwierigen Situationen geholfen. Die Österreichische Krebshilfe war und ist für PatientInnen und deren Angehörige ein starker Partner, auf den man sich verlassen kann, der Sicherheit gibt. Danke! Partnerschaftlichkeit leben, Sicherheit geben, diesen zwei wichtigen Werten fühlen auch wir uns ganz besonders verpflichtet: Die Gesundheitsförderung und –vorsorge unserer MitarbeiterInnen ist uns ebenso ein Anliegen, wie die Unterstützung von Mitmenschen, die in schwierigen Lebenssituationen besondere Hilfe brauchen.

DANKE UNSEREN JAHRHUNDERT-SPONSOREN!

WEITERS BEDANKEN WIR UNS FÜR DIE GROSSZÜGIGE SPENDE BEI:

Eleonore Kaspar-Hohenegg, Dr. Anna Convalexius, Dr. Eva Glawischnig-Piesczek, Gertrude Kucera, M-Tel Holding, Rauch Fruchtsäfte

ADRESSEN DER ÖSTERREICHISCHEN KREBSHILFE

BURGENLAND

7202 Bad Sauerbrunn, Hartiggasse 4
Tel.: (0650) 24 40 821
E-Mail: oe.krebshilfe.bgld@aon.at
www.krebshilfe-bgld.at

KÄRNTEN

9020 Klagenfurt, Bahnhofstr. 24/4
Tel.: (0463) 50 70 78
Fax: (0463) 50 70 78-4
E-Mail: krebshilfe@chello.at
www.krebshilfe-ktn.at

NIEDERÖSTERREICH

2700 Wr. Neustadt, Wiener Straße 69
(in der NÖGKK)
Tel.: 050899/2253 oder 2279,
Fax: 050899/2281
E-Mail: krebshilfe@krebshilfe-noe.or.at
www.krebshilfe-noe.or.at

OBERÖSTERREICH

4020 Linz, Harrachstraße 13
Tel.: (0732) 77 77 56-1
E-Mail: beratung@krebshilfe-ooe.at
www.krebshilfe-ooe.at

SALZBURG

5020 Salzburg, Mertensstr. 13
Beratungstelefon: (0662) 87 35 36
Tel.: (0662) 87 35 35, Fax: (0662) 87 35 35-4
E-Mail: beratungsstelle@krebshilfe-sbg.at
www.krebshilfe-sbg.at

STEIERMARK

8042 Graz, Rudolf-Hans-Bartsch-Str. 15-17
Tel.: (0316) 47 44 33-0, Fax: (0316) 47 44 33-10
E-Mail: beratung@krebshilfe.at
www.krebshilfe.at

TIROL

6020 Innsbruck, Sonnenburgstraße 9/1
Tel. & Fax: (0512) 57 77 68
E-Mail: krebshilfe@i-med.ac.at
www.krebshilfe-tirol.at

VORARLBERG

6845 Hohenems, Franz-Michael-Felder Straße 6
Tel.: (05576) 73 5 72, Fax: (05576) 79 848-14
E-Mail: beratung@krebshilfe-vbg.at
www.krebshilfe-vbg.at

WIEN

1180 Wien, Theresiengasse 46
Tel.: (01) 408 70 48, Fax: (01) 408 22 41
Hotline: 0800 699 900
E-Mail: beratung@krebshilfe-wien.at
www.krebshilfe-wien.at

DACHVERBAND

Österreichische Krebshilfe
1010 Wien, Wolfengasse 4
Tel.: (01) 796 64 50, Fax: (01) 796 64 50-9
E-Mail: service@krebshilfe.net
www.krebshilfe.net

Die Österreichische Krebshilfe ist österreichweit für Sie da:

Mo. bis Do. von 9.00 – 12.00 Uhr und 13.00 – 16.00 Uhr, Fr. von 9.00 – 12.00 Uhr